Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 23 — Montag, den 27. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Gegen Koalition.

Die französische Partei lehnt mit großer Mehrheit die Koalitionspolitik ab.

Paris, 27. Januar. (E. F.)

Der außerordentliche Parteitag der französischen Sozialistischen Partei, der am Sonnabend in Paris begann und am Sonntag abend beendet wurde, hat sich mit über 500 Stimmen Mehrheit gegen die Regierungsbeteiligung ausgesprochen. Die mit 2066 gegen 1507 bei 35 Stimmenenthaltungen angenommene Entschließung Lebas hat folgenden Wortlaut:

Der Kongreß erklärt:

1. **daß er der Partei treu bleibt,**
2. **daß er die Entscheidung des Generalrates vom 28. und 29. Oktober 1929 (Ablehnung des radikal-sozialen Angebots zur Bildung einer gemeinsamen Linksregierung. D. Red.) gut heißt,**
3. **daß die Partei jederzeit bereit ist, die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, jedoch unter der Bedingung, daß sie die Regierung entweder allein übernimmt oder wenigstens die Majorität oder die Leitung in der Regierung innehat und auf Grund eines Programms von eindeutig sozialistischem Charakter,**
4. **was die evtl. Beteiligung der Sozialisten an einem Koalitionskabinett betrifft, so ist dieser Gedanke für die gegenwärtige Legislaturperiode ganz abzulehnen und kann überhaupt nur im Falle von „außerordentlichen Bedingungen" in Betracht gezogen werden, falls ein Parteikongreß oder Generalrat die Bedingung als solche vollkommen anerkennt.**

In den beiden oben vorgesehenen Fällen hat die betreffende Versammlung selbst die Auswahl der sozialistischen Minister zu treffen.

*

Es waren 1000 Delegierte und zahlreiche Vertreter aus dem Auslande anwesend. Die Tagung begann am Sonnabend sofort mit höchst temperamentvollen Debatten.

Der Abgeordnete Ramadeur brachte zu Beginn der Sitzung eine Entschließung ein, in der er verlangte, daß, was auch immer auf dem Parteitag beschlossen werden würde,

die Einigkeit der Partei gesichert

und unerschüttert bleiben müsse, zumal es sich im Grunde genommen nur um rein taktische Diskussionen handele. Diese Entschließung gab dem Abgeordneten

Paul Boncour,

dem langjährigen Vorkämpfer des Regierungseintritts der Sozialistischen Partei, Anlaß, zu einer prinzipiellen Erklärung. Er wünsche, betonte Paul Boncour, vor allem darüber beruhigt zu sein, wie die regierungsfeindliche Mehrheit der Partei ihren heute mit mathematischer Sicherheit zu erwartenden Sieg künftig auszunutzen gedenke. Es wäre eine Katastrophe, nicht nur für die Partei, sondern für die französische Republik und die demokratische Idee in ganz Europa, wenn die französischen Sozialisten prinzipiell und absolut jede Mitarbeit an einer demokratischen Linksregierung ablehnten. Rücksicht auf die Parteieinheit dürfte nicht immer über alles gehen. Wenn heute die Partei ihr demokratisch-sozialistisches Ideal abgebe und mit den Kommunisten Frieden zu machen suche, dann werde er, Boncour, seine volle Handlungsfreiheit wiedergreifen. Niemals werde man ihn dazu zwingen können, einen Entschluß anzunehmen, den er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne. So z. B. werde er es nicht hinnehmen, daß die Parteien das Prinzip der nationalen Verteidigung ablehne unter dem Vorwand einer „inneren Stärkung ihrer Idee".

Generalsekretär Paul Faure protestierte

gegen die Ausführungen Boncours und erklärte, daß die Sozialistische Partei es nicht nötig habe, ihr Ideal bei anderen zu suchen. Sie sei und bleibe die Partei des Kampfes gegen den Kapitalismus, sie sei und bleibe Gegnerin von Moskau und beabsichtige keineswegs einen Schritt nur in Richtung nach den Kommunisten zu tun. Allerdings sei eine innere Aufraffung notwendig; denn man habe in der letzten Zeit das Parteiideal manchmal zu sehr übersehen und manchmal zuviel „Politik getrieben". Gewiß würden die Sozialisten das Vaterland gegen einen Angriff von außen her verteidigen, aber sie könnten und dürften es nicht zulassen, daß die ganze Wissenschaft, der ganze Fortschritt in den Dienst des Krieges gestellt würde und das Militärbudget alle finanziellen Kräfte des Landes zum Nachteil der notwendigsten Sozialreform verschlinge. Es sei also höchst bedauerlich, daß Paul Boncour mit einer „Gewissensfrage", wie er es nenne, Verwirrung stifte und mit einer Spaltung drohe, für die kein Grund und kein Anlaß gegeben sei.

Der Abgeordnete Renaudel

betonte, daß seine Ansichten über die nationale Verteidigung keineswegs dieselben seien wie die Faures. Die Sozialisten hätten an der Heeresreform und an der Organisation der Grenzverteidigung höchst aktiv mitgewirkt, sie hätten damals das Heer und seine neue Ausgestaltung gegen die Kommunisten verteidigen müssen. Sie könnten und dürften sich heute nicht desavouieren. Im übrigen, erklärte Renaudel, verlange er, daß der Minderheit in der Partei, die seit dem Parteitag von Nancy nicht mehr im Vorstand vertreten sei, ihr Recht zuteil werde. Sie habe sich niemals ihren Pflichten zu entziehen versucht, sie könne dafür aber auch beanspruchen, daß man von der Parteileitung aus über ihre Forderungen nicht vollkommen diskussionslos zur Tagesordnung übergehe.

Die weitere Diskussion am Sonntag verlief nach dem außerordentlich lebhaften Auftakt der ersten Kontroverse zwischen Boncour und Paul Faure ziemlich ruhig. Die Vertreter der beiden Strömungen in der Partei übten eine loyale und gründliche Aussprache, die zwar temperamentvoll geführt wurde, jedoch in keinem Augenblick auch nur zu einem geringen Zwischenfall Anlaß gab. Alle Redner stimmten übrigens darin überein, daß die Frage der Regierungsbildung als rein taktische Frage zu betrachten sei und zu keiner Spaltung Anlaß geben könne.

Im Verlauf der Diskussion hatte insbesondere der einstige Abgeordnete und Vizepräsident der Kammer, Groussier, ein alter, weißhärtiger Veteran der sozialistischen Partei, starken Eindruck zu verzeichnen. Er erklärte,

früher oder später müsse die Partei doch

unter dem Druck der Tatsachen in die Regierung eintreten. Aber das sei hier nicht die Frage, die Frage sei vielmehr die, ob die Sozialisten innerhalb oder außerhalb der Regierung die Welt am besten nach sozialistischen Idealen gestalten könnten. Als er noch der Kammer angehört habe, habe man Millerand aus der Partei ausgestoßen, weil er in das Kabinett Waldeck-Rousseau eingetreten sei. Man habe seinerzeit zunächst gegen dieses Kabinett gestimmt. Als es dann aber von der Reaktion bedroht sei, habe man dem gleichen Kabinett treue Unterstützung geliehen. Diese taktischen Stellungsänderungen hätten der Partei damals nichts geschadet. So werde es ihr auch heute nicht schaden, ob sie nun in die Regierung eintrete oder nicht. Die Hauptsache sei, daß die Partei ihr Ziel, die Sozialisierung der Gesellschaft, weiter verfolge.

Emile Kahn, der als Vorkämpfer für die Regierungsbeteiligung bekannt ist, warf vor allem die Frage auf, ob die Partei nicht ihr Spiel habe, die Reaktion zu bekämpfen, wo und wie es nur möglich sei. Wolle man jetzt Tardieu, einen so energischen modernen zielsicheren Ministerpräsidenten, ruhig gewähren lassen? Was solle man dann noch von der Zukunft erwarten. Man müsse doch vernünftigerweise zunächst versuchen, Teilsiege zu erringen, um damit den Endsieg sicher zu stellen.

Vincenz Auriol betonte, daß er in dem Kampf um die Regierungsbeteiligung eigentlich neutral sei. Er sei 1924 unbedingt für die Regierungsbeteiligung eingetreten. Heute aber bei der Zusammensetzung der gegenwärtigen Kammer könne er sich dazu nicht mehr entschließen.

Mit dem Abgeordneten Lebas endlich kam einer der Führer der „Antiregierungsfraktion" zu Wort.

Es wäre Selbstmord gewesen,

erklärte er, wenn die Partei das Angebot Daladiers angenommen hätte. Die Zerschlagung des Sozialversicherungsgesetzes, die im Gange sei, die Genehmigung des Flottenbauprogramms für die nächsten Jahre und die neuen Festungsbauten zeigten deutlicher als alles, wie reaktionär und sozialistenfeindlich die gegenwärtige Kammer sei. Es sei also ausgeschlossen, daß in ihr eine entschiedene Linksregierung eine Mehrheit finden könnte.

Nach kurzen Ausführungen Bracks und Ciromskis

schloß Paul Faure die Debatte ab:

Ein Kabinett Daladier wäre niemals im Stande gewesen, die Macht in der Hand zu behalten. Wie recht man gehabt habe, Daladiers Angebot abzulehnen, zeige am besten die Tatsache, daß die Sozialisten aus seinem Heimatwahlkreis sich restlos gegen die Regierungsbeteiligung ausgesprochen hätten. Im übrigen sei es jetzt genug des Streites um diese leidige Frage. Weil die Minderheit sich mit dem ablehnenden Entschluß des Delegiertentages nicht habe zufrieden geben wollen, habe die Partei zwei volle Arbeitsmonate verloren. Er selbst sei a priori und unter allen Umständen gegen die Regierungsbeteiligung. Aber es gelte jetzt vor allem — und er hoffe dabei die volle Mithilfe der Minderheit zu finden — die Partei durch intensive Propaganda so zu stärken, daß sie nach den Wahlen von 1932 auch wirklich mit Erfolg das Ruder der Regierungsgewalt ergreifen könne.

Das Schlußwort endlich hatte der Parteiführer Leon Blum, der in eindrucksvollen Worten zur Disziplin, Einigkeit und zum Gehorsam im Dienste des Parteideals aufforderte.

Primo stärkt seine Macht.

Madrid, 27. Januar. (Eig. Funkm.). Die politischen Verhältnisse in Spanien haben den Diktator Primo de Rivera zu einem sensationellen Schritt veranlaßt. Er hat die Oeffentlichkeit am Sonntag wissen lassen, daß er unter den höheren Offizieren der Armee und der Marine eine Abstimmung darüber zu veranstalten gedenke, ob er noch das Vertrauen des Militärs, auf das er sich immer gestützt hat, genießt. Wenn das Votum gegen ihn ausfalle, beabsichtige er, fünf Minuten später zu demissionieren. Die Abstimmung soll noch im Verlauf dieser Woche erfolgen und so vor sich gehen, daß die Oberbefehlshaber der 17 spanischen Korps die einzelnen Truppenteile schriftlich oder mündlich im Sinne der Erklärungen des spanischen Diktators befragen. Irgendeine Gewähr, daß die Abstimmung unbeeinflußt vor sich geht, ist nicht gegeben.

Neue Steuererhöhungen notwendig.

Die Kassenlage des Reiches bleibt weiter ernst.

Nach den vom Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer im Haushaltsausschuß des Reichstages gemachten Angaben wird die Reichskasse wahrscheinlich im ersten Vierteljahr 1930 mit einem Fehlbetrag von mindestens 140 Millionen Mark, im zweiten Vierteljahr mit einem Fehlbetrag von mindestens 273 Millionen und im dritten Vierteljahr mit einem Ueberschuß von 96 Millionen abschließen. Besonders kritisch ist dabei die Ueberwindung des Ultimos März 1930. Während für Ende Januar und Ende Februar kaum Schwierigkeiten zu erwarten sind, gab der Reichsfinanzminister zu, daß der Kassenbedarf Ende März nicht mit 140 Millionen, sondern vielleicht

wesentlich über 300 Millionen hinaus

betragen kann. Welche Höhe der Fehlbedarf tatsächlich erreichen wird, hängt im wesentlichen von der Gestaltung des Steueraufkommens und der Arbeitsmarktlage ab. Außerdem ist es fraglich, ob für Ende März die Reichsschatzwechsel in der vollen Höhe von 400 Mill. untergebracht werden können.

Ausreichende Deckungsmöglichkeiten zur Ueberwindung der Kassenschwierigkeiten Ende März stehen offenbar nur zur Verfügung, wenn das Defizit nicht über 140 Mill. hinausgeht. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um einen Betrag von 55 Mill., der nach Annahme des Youngplanes vom Reparationsagenten zurückzuerstatten ist, ferner um eine Summe von 20 Mill., die durch Verkauf von Vorzugsaktien der Reichsbahn an die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte beschafft werden könnte, und schließlich um die Heranziehung der Reserve bei der Bank für Industrieobligationen. Diese Reserve beträgt insgesamt etwa 100 Millionen, von denen wahrscheinlich ¾ vorübergehend für die Reichskasse in Anspruch genommen werden könnten. Geht aber der Kassenfehlbedarf Ende März wesentlich über 140 Mill. hinaus, so ist noch nicht zu sehen, wie die Schwierigkeiten überwunden werden können, ohne erneut den inländischen oder ausländischen Kapitalmarkt in Anspruch zu nehmen.

Für die Monate April — Juni und Juli — September 1930 muß etwa mit folgender Entwicklung gerechnet werden: Der Kassenfehlbedarf dürfte sich nach den Schätzungen Moldenhauers

Ende Juni auf 273 Millionen

belaufen. Dies aber auch nur, wenn die Steuereinnahmen keine weitere Verschlechterung erfahren. Zur Abdeckung dieses Fehlbedarfs soll versucht werden, die erste Rate der Kreuger-Anleihe von 195 Millionen, die ursprünglich erst im August erwartet wurde, bereits im Juni hereinzubekommen. Es blieben dann noch 78 Mill. zu decken, für die kurzfristig Rat geschafft werden müßte, weil der Monat Juli als besonders ertragsreicher Steuermonat einen wesentlichen Kassenüberschuß bringen dürfte. Dieser Kassenüberschuß wird für Ende September vom Reichsfinanzminister mit 96 Millionen erwartet, so daß, wenn noch einige kleinere Deckungsmöglichkeiten ausgenützt würden, es vielleicht möglich wäre, in diesen Monaten Kassenkredite in gewissem Umfange zurückzuzahlen.

Die Kassenlage des Reichs ist also nach wie vor überaus ernst.

Gewiß ist bei den von Moldenhauer genannten Zahlen bereits berücksichtigt, daß in den Monaten April bis September je 50 Mill. zur Abdeckung des Ueberbrückungskredits von 350 Mill. für Ultimo Dezember gestellt werden. Aber das vom Reichsfinanzminister gegebene Zahlenbild ist nur unter der Voraussetzung zustandegekommen, daß Bankenkredite von mehr als 200 Mill. und Reichsbahnkredite von fast 100 Mill. verlängert werden. Das erste ist bereits geschehen, das zweite kann erwartet werden. Gleichwohl werden beide Kredite noch im Laufe des Rechnungsjahres 1930 zurückgestellt werden müssen. Das kann nur geschehen, wenn

die Mittel dafür durch Steuererhöhungen

möglichst bald beschafft werden. Nicht nur die Sanierung des Reichshaushaltes, sondern auch die Sanierung der Reichskasse macht also Steuererhöhungen in den nächsten Monaten unumgänglich. Anstatt des Kampfes um die Verteilung der Steuergeschenke, den die Oeffentlichkeit noch vor wenigen Wochen allgemein erwartete, wird daher im Reichstag der Kampf um die Verteilung neuer Steuerlasten schon in nächster Zeit beginnen müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0001

Die Reichstagswahlen sind gültig.

Reichswahlprüfungsgericht und preußisches Wahlprüfungsgericht sind sich einig.

Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag hatte sich am Sonnabend in seiner Schlußprüfung der Reichstagswahlen mit der gleichen Frage zu beschäftigen, mit der sich am 8. Januar das Wahlprüfungsgericht beim preußischen Landtag befaßt hatte und mit der sich Mitte nächsten Monats der Staatsgerichtshof in Leipzig auf die Klage des völkisch-nationalen Blocks hin zu befassen haben wird. Es handelt sich darum, ob die Bestimmung des § 32 der beiden Wahlgesetze, wonach auf die Reichs- bzw. preußischen Landeswahlliste nur ebensoviel Reststimmenmandate zugeteilt werden können, als vorher auf die örtlichen Kreismahlvorschläge entfallen sind, mit der Reichsverfassung im Einklang stehen.

Der Staatsgerichtshof in Leipzig hat in einer im März vorigen Jahres ergangenen Entscheidung, die die Rechtsgültigkeit ähnlicher Bestimmungen des Württembergischen Landeswahlgesetzes betraf, Ausführungen gemacht, die der völkisch-nationale Block für sich zu verwenden gedenkt. In der Tat lassen jene Ausführungen des Staatsgerichtshofes der Auslegung Raum, daß der Staatsgerichtshof diese Bestimmungen des Reichswahlgesetzes für verfassungswidrig hielt. Seitdem haben namhafte Rechtslehrer zu dieser Frage Stellung genommen und fast ohne Ausnahme sich um den Nachweis bemüht, daß jene Entscheidung des Staatsgerichtshofes rechtlich nicht zu halten ist. Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag ist am Sonnabend zu dem gleichen Ergebnis wie das Wahlprüfungsgericht des Landtags gekommen, indem es feststellte, daß die Verfassungsmäßigkeit des Reichswahlgesetzes trotz jener Entscheidung des Staatsgerichtshofs nicht zu Zweifel zu ziehen sei.

Der völkische Block wird natürlich versuchen, die Autorität der Urteile der beiden Wahlprüfungsgerichte mit dem Hinweis auf deren Zusammensetzung in Zweifel zu ziehen. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Zusammensetzung in beiden Fällen für die Oppositionsparteien denkbar günstig war. Neben den beiden Berufungsrichtern — im Reiche zwei Reichsgerichtsräte, in Preußen zwei Oberverwaltungsgerichtsräte — wirkten drei Abgeordnete als richterliche Beisitzer mit, von denen zwei, also die Mehrheit den Oppositionsparteien angehörten. (Es ein Deutschnationaler und ein Kommunist). Hätte also nur einer der Berufsrichter mit ihnen gestimmt, so würde das Urteil auf Verfassungswidrigkeit der Wahlstimmt, so würde das Urteil auf Verfassungswidrigkeit der Wahl-gesetze gelautet haben. Immerhin wird man nicht anzunehmen brauchen, daß diese Vertreter der Oppositionsparteien etwa einen anderen Standpunkt eingenommen haben, als die Berufsrichter. Die Beratung ist geheim und das Ergebnis der Abstimmungen infolgedessen nicht bekannt. Aber man wird wohl im Reiche wie in Preußen in der Annahme nicht fehl gehen, daß die von den Reichsbeauftragten für das Wahlverfahren bzw. — in Preußen von dem Kommissar des Preußischen Ministers des Innern — dargelegten Rechtsgründe so einleuchtend waren, daß das Gericht einmütig zu seinem Spruche kam.

Bürgermeisterwahlen.

Halle, 25. Januar. Die Stadtverordnetenversammlung der 7000 Einwohner zählenden Industriestadt Artern wählte mit den 9 Stimmen der Sozialdemokraten und 3 Stimmen der Kommunisten den bisherigen sozialdemokratischen Bürgermeister Mersmann aus Schraplau zum Bürgermeister. Die 3 Kommunisten, die für den Sozialdemokraten gestimmt hatten, wurden von der Bezirksleitung Halle wegen dieses „Verrats" aus der Partei ausgeschlossen. Darüber hinaus wurde an die Stadtverordnetenversammlung der Antrag gestellt, die Auflösung zu beschließen und Neuwahlen zu verlangen.

In Merseburg wurde auf Grund eines Kompromisses der frühere Arbeitersekretär und Betriebsratsvorsitzende des Leuna-Werkes Wilhelm Daniel zum 2. Bürgermeister und der bisherige 2. Bürgermeister zum Oberbürgermeister gewählt. Die Kommunisten hatten es darauf angelegt, beide Posten den Bürgerlichen in die Hände zu spielen.

Der Dorpmüllerstaat.

Wie die Reichsbank wurde auch die Reichsbahn durch den Dawesplan ein Staat im Staate. Sie hatte bestimmte Beiträge zu den Reparationszahlungen aufzubringen und ein ausländischer Treuhänder sicherte dies durch Ueberwachung ihrer Betriebe und ihrer Finanzen. Der Treuhänder ernannte auch den halben Verwaltungsrat. Die auf Grund des Dawesplanes errichtete neue Reichsbahngesellschaft hatte mit Reichstag und Reichsrat überhaupt keine Berührungspunkte mehr. Formal aufrechterhaltene Hoheits- und Aufsichtsrechte des Reiches betrafen nur Lapalien, Baupläne, Enteignungsrechte, Genehmigung von Tarifveränderungen, Betriebssicherheit usw. Der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft, Dr. Dorpmüller, ist zwar dem Verwaltungsrat, nicht aber dem Reichstag oder der Reichsregierung verantwortlich. Der dem Volk verantwortliche Reichsverkehrsminister, der grundsätzlich allein die Reichsbahn zu verwalten und zu leiten hätte, ist praktisch der Gehilfe des dem Volk nicht verantwortlichen Generaldirektors. Allmächtig ist in Wirklichkeit der Generalrat. Dieser wird aber nur zur Hälfte von der Reichsregierung ernannt, wobei nur „erfahrene Kenner des Wirtschaftslebens und Eisenbahnfachleute", aber keine Parlaments- und Regierungsmitglieder ernannt werden dürfen. Der Verwaltungsrat beruft und beseitigt eventuell den Generaldirektor und die Vorstandsmitglieder, der Verwaltungsrat allein bestimmt deren Gehälter. Der Reichspräsident hat nur ein Bestätigungsrecht.

Die Männer, die jetzt dem Verwaltungsrat bilden, haben zum großen Teil große materielle Interessen an ihrem Amt. Die Reichsbahn vergibt jährlich für 1500 Millionen Mark Aufträge. Davon entfallen zirka 1200 Millionen Mark an die Schwer- und die Großindustrie. Das besagt alles. Im Generalrat selbst bestimmen aber C. F. Siemens, Peter Klöckner, Dr. Paul Silverberg, Generaldirektor Schmitz vom Farbentrust und Generaldirektor Welker vom Hanielkonzern. Selbstverständlich stehen der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft und alle hohen Beamten in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu diesen Männern. Diese bestimmen auch entscheidend die Personal- und die Sozialpolitik der Reichsbahn. Unter den 18 Mitgliedern des Verwaltungsrats war bisher auch nicht ein einziges, das das Riesenpersonal von 700 000 Köpfen vertreten hatte oder Neigung dazu besaß.

Die Entwicklung der Reichsbahn zu einem Staat im Staate war nur durch die Verknüpfung der Reichsbahn mit den Reparationen verständlich und nur auf Grund der unabwendbaren Bestimmungsgewalt der Reparationsgläubiger zu ertragen. Mit dem Youngplan haben sich die Dinge geändert. Das Reich erhält die volle — nur durch internationales Recht in der Ausführung gebundene — Souveränität gegenüber der Reichsbahn zurück. Der alleinige Eigentümer der Reichsbahn, das Reich, kann wieder über die Reichsbahn nach eigenem Ermessen verfügen.

Kommt nun aber das Reich durch die Haager Beschlüsse zu seinem Recht? Die Haager Beschlüsse konnten an der Souveränität des Reiches nicht ganz vorbei gehen. Aber der Einfluß der hohen Eisenbahnbürokratie, die ihre Gehälter keiner öffentlichen Kritik unterziehen lassen will, und der Einfluß der Industriemächte im Verwaltungsrat waren zu gewaltig. Die hartnäckige Arbeit der Gewerkschaftsvertreter hat wenigstens die Allmacht des Verwaltungsrats hinsichtlich des Tarifvertrags-, Arbeitszeit- und des Beamtenrechts beschränkt. Aber Reichstag und Reichsrat werden auch weiterhin keinen direkten Einfluß auf den Reichsbahnbetrieb haben. Der Reichsverkehrsminister wird weder Sitz noch Stimme im Verwaltungsrat besitzen. Er darf allerdings erscheinen, man muß ihn auch anhören. Die Aufsichtsrechte des Reiches werden aber über den bisherigen Stand grundsätzlich nicht erweitert. Die Auskunftsrechte des Reichsverkehrsministers sind nur im Rahmen der Aufsichtsrechte unbeschränkt. Verfügungen allgemeiner Art des Verwaltungsrats sind dem Minister nur mitzuteilen. Das Reich hat auf die Gehaltsfestsetzung des Genera/direktors und der leitenden Beamten auch in Zukunft keinen Einfluß. Zu deren Ernennung ist nur Fühlungnahme mit der Reichsregierung und Bestätigung des Reichspräsidenten notwendig. Abberufung des Generaldirektors kann die Reichsregierung beim Verwaltungsrat nur beantragen und auch das nur bei Verletzung der Satzungen. Die Tarifhoheit liegt praktisch beim Verwaltungsrat.

So liegen nach dem neuen Statut die direkten Rechte des Reiches und des Reichsverkehrsministers, die nach der Verfassung, der Tradition und den Rechten des Eigentümers die Reichsbahn ausschließlich zu verwalten und zu betreiben hätten. Allerdings liegen bei der Reichsbahn die Verhältnisse nicht so kritisch wie bei der Reichsbank. Es fehlt z. B. beim Verwaltungsrat der Reichsbahn die Bestimmung, daß sich — wie beim Generalrat der Reichsbank — der Verwaltungsrat durch Kooptation (Zuwahl durch den Rat selbst) ergänzt. Das Reich hat das Recht, sämtliche 18 Verwaltungsratsmitglieder zu ernennen. Dieses Recht erstreckt sich gegenwärtig praktisch auf die Neubesetzung der durch das Ausscheiden der ausländischen Mitglieder aus dem Verwaltungsrat freiwerdenden vier Plätze. Ueber die Bedeutung dieses Rechts für das Verhältnis von Reich und Reichsbahngesellschaft braucht wohl an dieser Stelle nichts gesagt zu werden. In diesem Zusammenhang ist auch wichtig, daß im Gegensatz zu der Dawesregelung jetzt auch Reichs- und Landtagsabgeordnete und Regierungsmitglieder dem Verwaltungsrat angehören dürfen.

Es ergibt sich also die Möglichkeit, den unerträglichen Zustand, daß finanziell interessierte Kreise über Auftrags- und Tarifpolitik der Reichsbahn bestimmen, zu beseitigen. Hier werden bald Taten verlangt werden müssen. Wir dürfen uns aber nicht täuschen, daß diese Taten nur das Ergebnis schwerer politischer Kämpfe sein werden. Denn die Herren Siemens, Silverberg, Klöckner, Schmitz usw., die Vertreter der deutschen Großindustrie und des deutschen Finanzkapitals, werden selbstverständlich nicht geneigt sein, die ihnen durch den Dawesplan gewordene Macht kampflos aufzugeben.

Der Reichsparteivorstand vom Zentrum, der sich am Sonntag mit dem Ergebnis der Haager Konferenz befaßte, sprach den Zentrumsministern den Dank der Partei aus „für ihre unermüdlichen Versuche, eine den politischen Auffassungen der Zentrumspartei entsprechende, der Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes Rechnung tragende Lösung der im Haag zur Beratung stehenden Fragen zu finden". Der Reichsparteivorstand hat volles Vertrauen, daß die Zentrumsfraktion des Reichstages von den gleichen Voraussetzungen ausgehend unter Berücksichtigung der gesamtpolitischen Lage ihre Entscheidung treffen wird.

Die Arbeitslosigkeit in Polen. Die Unterstützungsgelder für die Arbeitslosen wurden auf Antrag der Regierung vom Sejm von 18 Millionen auf 33 Millionen Zloty erhöht. Die Zahl der Erwerbslosen beträgt in Polen gegenwärtig 232 654 Personen.

Mißtrauen gegen den polnischen Außenminister. Der Haushaltsausschuß des Sejm hat von dem Dispositionsfonds des Außenministers drei Millionen Zloty gestrichen, trotzdem Außenminister Zaleski in der Debatte gedroht hatte, in einem solchen Falle die Konsequenzen zu ziehen. Der Beweggrund für die Streichung ist die Unzulänglichkeit und schädliche Propagandatätigkeit des polnischen Außenamts.

Das Los des Bergmannes.

Der Preußische Landtag

führte am Sonnabend die Generaldebatte über den Bergetat für 1930 vor schwach besetztem Hause zu Ende.

Abg. Jakobs (Soz.)

konnte in der Aussprache feststellen, daß im Gegensatz zu früheren Etatberatungen diesmal die Klagelieder über die schlechte Lage des deutschen Bergbaus von Unternehmerseite nicht angestimmt wurden. Leider hat mit der Besserung der Geschäftslage, wie der Redner hervorhob, die Aufbesserung der Löhne der Bergarbeiter nicht gleichen Schritt gehalten. Einer Leistungssteigerung von 7,3 Prozent dem Vorjahr pro Bergarbeiter steht nur eine Lohnsteigerung von 2½ Prozent gegenüber. Bei dieser Schlage ist es den Bergarbeitern nicht zu verdenken, wenn sie sich mit aller Energie für die Besserung ihrer Lebenshaltung einsetzen. Trotz der erfreulichen Tatsache, daß die Unfallziffer ganz allgemein zurückgegangen ist, kritisierte der Redner, daß in einigen Bergrevieren die Zahl der Unfälle immer noch erschreckend hoch ist. Daß diese Feststellung immer wieder in denselben Revieren gemacht werden muß, hat seine Ursache darin, daß dort nach dem Prämiensystem und nach der Stoppuhr gearbeitet wird. Jakob richtete deshalb die Aufforderung an das Grubensicherheitsamt, endlich für Abschaffung eines mörderischen Arbeitssystems zu sorgen, das schon so vielen braven Bergarbeitern Leben und Gesundheit gekostet hat. Auch die infolge der fortschreitenden Technisierung des Bergbaus bei den Bergarbeitern eintretenden schweren gesundheitlichen Schädigungen sollten endlich als Berufskrankheiten anerkannt werden. An Hand von statistischem Material konnte auch dem deutschnationalen Vertreter des privaten Bergbaus nachgewiesen werden, daß der von ihm so lebhaft beklagte fehlende Nachwuchs seine Ursache in dem Bestreben der Bergherren hat, keine jugendlichen Arbeiter einzustellen, weil ihnen diese für die schwere und gefahrvolle Arbeit unter Tage nicht geeignet erscheinen. Es werden von ihnen fast nur Leute im Alter von 20—40 Jahren eingestellt.

Die Ausführungen des Abg. Jakob ergänzte der sozialdemokratische Abg. Otter-Bochum im Verlaufe der Debatte, als er die Behauptungen des Abg. von Waldthausen zurückwies, er hätte ungerechtfertigter Weise die Verwaltung und das Ausbeutersystem der Gewerkschaft „Ewald" angegriffen. An einer ganzen Reihe von Beispielen konnte Otter zeigen, daß dieses Unternehmen, an dem der deutschnationale Herr von Waldthausen beteiligt ist, nicht nur niedrige Löhne zahlt, sondern auch einem Antreiber- und Behandlungssystem huldigt, wie es im Ruhrgebiet einzig dasteht. Die Verteidigung des Herrn von Waldthausen war dagegen recht matt.

Die Beratung der Einzeltitel des Haushalts soll am Montag, den 27. Januar stattfinden

Polnischer Roggen.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen über den Roggenexport

haben, wie der „Soz. Pressedienst" erfährt, zu einer vorläufigen Einigung geführt. Es handelt sich um Abmachungen zwischen den beteiligten privaten Stellen, die natürlich nach der Zustimmung der Regierung bedürfen. Die Abmachungen gelten für einen Zeitraum von drei Wochen. Während dieser Zeit soll versucht werden, ein endgültiges Ergebnis zu erzielen.

Die vorläufige Einigung geht dahin, daß der Scheuerkonzern eine bestimmte Menge polnischen Roggens abnimmt. Welche Mengen in Frage kommen, steht bis jetzt noch nicht fest, jedoch kann gesagt werden, daß die in der deutschen und in der polnischen Presse genannten Zahlen nicht zutreffen. Der vom Scheuerkonzern zu zahlende Uebernahmepreis soll ungefähr auf der Basis der Berliner Roggennotierungen liegen. Polen verpflichtet sich dagegen, für die Zeit, für die die Abmachungen gelten, keine Exportprämie zu zahlen. Polen stellt damit sein Roggendumping ein. Es handelt sich also um einen Waffenstillstand zwischen Polen und Deutschland auf den Roggenexportmärkten, dem hoffentlich bald der Friede folgen wird.

Verurteilung der „Roten Fahne".

Der verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne" wurde am Sonnabend von einem Berliner Gericht wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten Zörgiebel zu 600 M Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt. Die „Rote Fahne" hatte Zörgiebel einen „Massenmörder" und „Arbeiterschlächter" genannt. Die Staatsanwaltschaft hatte gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 1000 M mit der Begründung beantragt, daß man auf die kommunistischen Pressen erzieherisch einwirken müsse und das nur durch exemplarische Strafen geschehen könne. Der Schutz der Ehre stehe heute leider in niedrigem Kurse.

Siemens erhält amerikanische Riesenanleihe.

C. F. von Siemens.

Clarence Dillon.

Der Siemenskonzern steht mit dem nordamerikanischen Bankhaus Dillon Read u. Co. in Verhandlungen über eine Amerikaanleihe. Die Höhe der Anleihe steht nicht fest; jedoch rechnet man damit, daß dem Siemenskonzern aus dieser Anleihe etwa 200 Millionen Mark zufließen werden. Interessant an dieser Anleihe ist die Verzinsung. Sie soll sich nach der Siemensdividende richten. Damit wird auf dem Kapitalsmarkt ein neuer Anleihetyp geschaffen und zwar stellen die Anleihestücke gewissermaßen nicht stimmberechtigte Siemensaktien dar. Ein Umtausch in Aktien, wie ihn die I. G. Farbenindustrie ihren Geldgebern vor Jahren einräumte, soll bei der Siemensanleihe nicht vorgesehen werden.

Das Zündholz-Monopol.

Das Kontingent der Konsumvereine bleibt bestehen.

Die Regierungsparteien des Reichstages beschlossen am Sonnabend hinsichtlich des Zündholzmonopols das monopolfreie Kontingent der Großeinkaufsgesellschaften der Konsumvereine in der von der Regierungsvorlage vorgesehenen Höhe (23 000 Normalkisten für die Hamburger, 3700 Normalkisten für die Kölner Organisation) bestehen zu lassen. Eine Kürzung tritt ein bei den Steigerungssätzen, die in der Regierungsvorlage alljährlich für die Kontingente vorgesehen sind. Der Steigerungssatz vermindert sich nach dem Kompromißantrag für die Hamburger Organisation von 345 auf 230 Normalkisten, für die Kölner Organisation von 56 auf 37 Normalkisten.

Die in der Vorlage vorgesehenen Kleinverkaufshöchstpreise werden durch den Kompromißantrag zu Kleinverkaufspreisen schlechthin, also zu Festpreisen gemacht, die nicht überschritten, aber auch nicht unterboten werden dürfen. Die Abweichung von diesen Preisen soll nach dem Kompromiß bestraft werden. Schließlich kam man überein die Regierungsvorlage in der Beziehung zu ändern, daß anstelle der vorgesehenen Ermächtigung zum Erlaß von Ausführungsvorschriften die Muß-Bestimmung aufgenommen wird: „Die Reichsregierung erläßt mit Zustimmung des Reichsrats Durchführungs- und Ausführungsbestimmungen zu diesem Gesetz, insbesondere auch Vorschriften zur Sicherung der Qualität und über die Ausstattung der Zündwaren; Zuwiderhandlungen können mit Geldstrafen bedroht werden."

Sicherheit des Verkehrs.

Die Deutsche Verkehrswacht,

die Dachorganisation der örtlichen Verkehrswachten im Reich, hielt am Sonnabend in Berlin eine Tagung ab, auf der der Vorsitzende Kaufmann ausführte, daß den Verkehrsunfällen nur durch eine großzügige Propaganda, zu der die Verkehrsgesellschaften die Mittel beisteuern müßten, entgegengewirkt werden könnte.

Volksmann-Düsseldorf zeigte, wie Amerika den Kampf gegen den Tod auf der Straße führt. In Amerika habe man früher als in Europa erkannt, daß Verkehrsunfälle, gerade wie die Berufsunfälle, nicht Schicksal und unumgänglich sind. Amerika entfaltete eine großzügige Propaganda. Die deutschen Verkehrswachten müßten die amerikanischen Methoden aufgreifen. Der Schwerpunkt der ganzen Propaganda sei aber in die Schule zu verlegen, da von den Kindern das Gefühl für Vorsicht auf die Erwachsenen übergreife. In Hessen und Braunschweig habe man bereits den Unterricht über Verkehrssicherheit obligatorisch gemacht. Preußen werde in Kürze diesem Beispiel folgen.

Ueberraschung in London.

Die französische Presse glaubt, daß es in der Montagvollsitzung der Londoner Flottenkonferenz große Ueberraschungen und ein erstes offenes Auseinanderprallen der verschiedenen Anschauungen geben werde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0002

Die östliche Agrarkrise.

Ein neuer Hilferuf an Reich und Staat.

Die Provinzen Ostpreußen, Grenzmark Posen-Westpreußen und Pommern haben dem Reichspräsidenten, dem Reich und der preußischen Regierung eine Denkschrift über die Not der preußischen Ostprovinzen übermittelt. Die Denkschrift erkennt die bisherigen Maßnahmen des Reiches und der preußischen Staaten für den deutschen Osten an, unterstreicht aber, daß die gewährte Hilfe, so dankenswert sie auch gewesen ist, zur Behebung auch nur der dringendsten Notstände nicht ausreiche und an dem Kern der Dinge vielfach vorbeigegangen wäre. Das gelte nicht nur für die bisher getroffene Agrarhilfe, sondern auch für die sonstigen Maßnahmen. Der deutsche Osten habe bisher sein schweres, ihm durch die außenpolitische Gestaltung auferzwungenes Los opfervoll getragen. Lastete auf Deutschlands Westen bisher eine sichtbare Besatzung, so trage der Osten die unsichtbare Besatzung schwerster Wirtschaftsnot, die die Bewohner dieser Landesteile im Ringen für das gemeinsame Wohl zermürbe und eine dem Staatsganzen abträgliche Resignation und damit nicht zu unterschätzende Gefahrenmomente schaffe.

Die Denkschrift enthält äußerst wertvolles Material. Bei ihrer Durchsicht stößt man immer wieder darauf, daß das Problem des Ostens die Agrarkrise ist und die Rettung des deutschen Ostens auf der Rationalisierung der ostdeutschen Landwirtschaft beruht. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung haben das vielfach übersehen. Wirkliche Hilfe für den deutschen Osten kann nur durch Ueberwindung der Agrarkrise und Durchführung der notwendigen landwirtschaftlichen Rationalisierung gebracht werden.

Verlängerter Urheberschutz.

Der Reichsjustizminister hat gestern in einer Konferenz mit Vertretern der Akademie der Künste und den Urheberverbänden in Aussicht gestellt, daß die heute 30 Jahre nach dem Tode betragende Urheberschutzfrist durch Gesetz verlängert werden soll.

Dem Minister schwebt hierbei, wie er erklärte, das englische System vor. Dieses ist in dem englischen Urhebergesetz von 1911 in folgender Weise bestimmt: Die Dauer des Urheberrechts beträgt nach Artikel 3 fünfzig Jahre nach dem Tode des Autors. Dieses Recht wird jedoch dadurch eingeschränkt, daß nach dem Ablauf von 25 Jahren nach dem Tode des Verfassers eine Zwangslizenz besteht.

Es kann nämlich jeder das Werk nachdrucken, vorausgesetzt, daß er dem Urheberberechtigten rechtzeitig schriftlich davon Mitteilung macht, und daß er ihm eine Tantieme von 10 v. H. des Preises von jedem verkauften Exemplar des Werkes bezahlt. Diesem System soll das neue deutsche Gesetz nachgebildet werden, dessen Vorlage allerdings erst im nächsten Jahre zu erwarten ist.

Aus aller Welt.

Der Ozeansegler vor Gericht.

Am heutigen Montag steht vor dem Schöffengericht Köpenick der Ozeansegler Müller, der auf einem kleinen Elbe-Fischer-Segelboot von Hamburg aus den atlantischen Ozean bis zur Küste von Kuba durchquerte, unter der Anklage des Rückfall-Diebstahls. Das Verbrechen, das ihm jetzt vorgeworfen wird, steht im engen Zusammenhang mit seinem tollkühnen Abenteuer. Mit größter Energie hatte Müller sich seinerzeit allmählich 600 Mark für sein Unternehmen zusammengespart. Er fand auch einen Bootsbauer am Müggelsee, der ihm für dieses Geld ein Segelboot zur Ozeandurchquerung bauen wollte. Aber als Müller die erste Probefahrt auf dem Müggelsee machte, sah er, daß das Boot völlig unsachgemäß gebaut worden war. Der Bootsbauer verweigerte jeden Schadenersatz. Aus Wut darüber brach Müller nachts in den Speicher des Bootsbaues ein, nahm dort das Boot des Bootsbauers an sich und zertrümmerte es in seiner Wut. Hierin erblickt die Staatsanwaltschaft den Tatbestand des Diebstahls. Müller, der mit einem anderen Boot seine phantastische Fahrt über den Ozean unternommen hat, muß sich nun nach Rückkehr nach Deutschland wegen dieses ungewöhnlichen Delikttes verantworten.

Mörder seiner Familie?

In der Nähe von Gent liegt ein Dorf namens Scheiderode. Im Dezember erkrankte dort nach dem Abendessen eine ganze Gutsbesitzersfamilie namens Brackenier — die betagten Eltern und sechs erwachsene Kinder — unter schweren Vergiftungserscheinungen. Nur der älteste Sohn blieb verschont, da er abwesend war. Während sich die übrigen Familienmitglieder rasch nach Einflößung eines Gegenmittels erholten, starb der alte Gutsbesitzer. Die Leichenschau ergab einwandfrei, daß eine Arsenik-Vergiftung vorlag.

Wer war der Täter? Nach der Annahme des Untersuchungsrichters konnte nur eine im Hause wohnende Person in Frage kommen. Eine genaue Durchsuchung des Gutshofes wurde vorgenommen, und schließlich beschlagnahmte man sämtliche Kleidungsstücke. In der Westentasche eines Anzuges fanden die Sachverständigen ein winzig kleines Staubkörnchen, das sich als ein Arsenik-Bestandteil erwies. Die Weste gehörte dem ältesten Sohn, Julian Brackenier, der sofort in Haft genommen wurde. Er leugnete energisch ab und gab an, daß er an dem fraglichen Tage, als die Vergiftungserscheinungen auftraten und er nicht zu Hause war, eine wichtige Besorgung habe machen müssen. Die Tatsache, daß Arsenik in der Westentasche gefunden sei, bedeute keinen Schuldbeweis, denn er, Julian, habe diese Weste von einem kürzlich verstorbenen Onkel geerbt.

Die Polizei legte diesen an sich richtigen Angaben jedoch keine Bedeutung bei und setzte ihre Nachforschungen fort. War es nicht eigenartig, daß der Onkel Julians und dessen Frau, beides noch sehr rüstige Leute, im vergangenen Jahre plötzlich, wie man sagte, „am Herzschlage" gestorben waren? Hatte Julian nicht ihre Landwirtschaft geführt, damals bei ihnen gewohnt und sie später beerbt? Die belgischen Behörden fanden dieses Zusammentreffen höchst sonderbar und ordneten die Ausgrabung der beiden Leichen an. Die schlimmen Erwartungen sollten bestätigt werden. Der ärztliche Befund ergab, daß auch der Onkel und die Tante des Julian Brackenier dem Arsenik zum Opfer gefallen waren.

Der Verhaftete leugnet auch diese Tat. Er verteidigt sich im Gefängnis mit großer Geschicklichkeit. Es wird der Anklagebehörde deshalb schwer fallen, ihn zu überführen, wenn nicht im Laufe der Untersuchung neues Material zu Tage gefördert wird. Der Untersuchungsrichter hat inzwischen einen vorläufigen Haftbefehl gegen Julian Brackenier erlassen. Seine Aburteilung soll in einigen Monaten erfolgen.

Unterschlagungen eines Beamten. Bei der Aufstellung der Jahresbilanz der Spar- und Darlehnskasse in Westerholt bei Recklinghausen sind große Unterschlagungen festgestellt worden. Ein 24 Jahre alter Kassengehilfe hat innerhalb eines Jahres 63 350 ℳ veruntreut. Der Beamte ist flüchtig.

Die Schönsten im Land?

Links: Miß Hungaria 1930: Fräulein Maria Papst.

Rechts: Miß Germany 1930: Frl. Dorrit Nitykowsky.

Die beiden neugewählten Schönheitsköniginnen werden ihr Land bei der Welt-Schönheitskonkurrenz in Rio de Janeiro vertreten.

Zwischenfall bei einer Uraufführung von Pirandello. Am Sonnabend abend fand in Königsberg die Uraufführung von Pirandellos Schauspiel „Heute abend wird aus dem Stegreif gespielt", das zum Vorwurf eine in Deutschland nicht bekannte Novelle von Pirandello hat, statt. Das Stück fand geteilten Beifall und in der letzten Szene kam es zu einem Zwischenfall, der aber auch durch die Geistesgegenwart des Intendanten überbrückt werden konnte. Einige Herren im Rang nahmen Anstoß daran, daß in der hochdramatischen Szene kleine Kinder im Nachthemd auf der Bühne erschienen und verließen unter lautem Protest ihre Plätze.

Eielsons Flugzeug gefunden. Das Flugzeug des bekannten Nordpolfliegers Eielson ist am Sonnabend in Alaska von amerikanischen Soldaten aufgefunden worden. Der Bericht der Soldaten an die Militärbehörden in Washington besagt nichts darüber, ob Eielson selbst auch aufgefunden wurde. Eielson ist seit dem 8. November des vergangenen Jahres verschollen. Es wird allgemein angenommen, daß er längst ein Opfer der Eiswüste geworden ist. Er stieg seinerzeit auf, um ein an der nordsibirischen Küste im Eis festsitzendes amerikanisches Schiff mit Proviant zu versorgen.

Mit seinem Schiff untergegangen.

Theodor Dreyer,

der Kaptiän des bei den Feuerlandsinseln gestrandeten Dampfers „Monte Cervantes" suchte und fand bei dem Untergang seines Schiffes den Tod in den Wellen. Alle Passagiere und die gesamte Besatzung des „Monte Cervantes" wurden gerettet.

Es ist als ein Wunder zu bezeichnen, daß die gesamte Besatzung des Schiffes einschließlich der Offiziere, die an Bord zurückgekehrt waren, um alle Wertgegenstände zu bergen und die „Monte Cervantes" noch auf die Möglichkeit einer Rettung hin zu untersuchen, mit dem Leben davongekommen ist, umsomehr, als die Katastrophe in tiefer Dunkelheit und mit großer Schnelligkeit eintrat. Kapitän Dreyer ist, wie von Augenzeugen bestätigt wird, mit seinem Schiff in die Tiefe gegangen. Nach altem Seemannsbrauch sorgte er dafür, daß die gesamte Besatzung das Schiff verließ, überwachte das Abstoßen der Boote und stieg dann auf die Brücke, wo er ruhig stehen blieb. Im Augenblick des Untergangs trat er an das Geländer der Brücke und hißte die Schiffsflagge. Die in den Booten befindlichen Matrosen und Stewards ebenso wie die im Wasser Schwimmenden wurden sofort von den zur Hilfeleistung herbeigeeilten Schiffen aufgenommen.

AEG.-Attentat vor Gericht. Vom Schöffengericht Berlin-Mitte ist der AEG.-Bombenattentäter vom 19. Dezember, Oskar Hubatsch, wegen versuchten Diebstahls zu vier Monaten Gefängnis unter Zubilligung einer Bewährungsfrist verurteilt worden. Die milde Strafe erklärt sich durch die aus materieller Not entstandene Geistesverwirrung, in der der Angeklagte den seltsamen, mißglückten Anschlag auf den Kassenraum der AEG. unternommen hatte.

Millionenschwindler verhaftet. Die Pariser Polizei hat den russischen Emigranten und Millionenschwindler Narcisse ter-Akopoff verhaftet. Der Gauner hatte behauptet, daß er von einer gewissen Gräfin Ivanofskaja, die von den Sowjets nach Sibirien deportiert worden wäre, das gesamte Vermögen im Gesamtbetrage von etwa 100 000 Millionen Mark, die sich in Amerika befänden, geerbt hätte. Miterbin des ungeheuren Vermögens wäre seine Nichte, die in einem Sowjetgefängnis in Rußland schmachten würde. Um ihre Befreiung zu ermöglichen, ließ er sich von einer ganzen Reihe gutgläubiger Leute Wechsel ausstellen, die jedoch nur eine Garantie für seine Bank sei, nicht aber in Rußland gezahlt werden sollten. A's jetzt jedoch die Wechsel den Leuten, die dem Betrüger ins Garn gegangen waren, präsentiert wurden, war die Enttäuschung und Trauer groß — am größten für eine Madame Rouvier, von der jetzt die Zahlung von anderthalb Millionen verlangt wird.

Neue Saß-Durchsuchung. In dem Bestreben, den Brüdern Saß den Einbruch bei der Diskonto-Gesellschaft am Wittenbergplatz nachzuweisen, hat die Berliner Polizei einen in der Wohnung der Brüder Saß aufgefundenen Geheimschrank, der leer war, öffnen und wieder schließen lassen. Die Brüder Saß erklärten, daß sie nicht die Erbauer des seltsamen Mauersachs gewesen seien. Der Beweis soll ihnen auch gelungen sein.

Schwerverbrecher beim Glücksspiel gefaßt. In der Nacht zum Sonnabend drangen Beamte des Spielerdezernats im Berliner Polizeipräsidium im Verlaufe einer größeren Aktion gegen Glücks- und Falschspieler in ein Lokal in der Boyenstraße am Wedding ein, wo sie etwa hundert im Lokal anwesende Personen bei dem verbotenen Spiel „Meine Tante, Deine Tante" ertappten. Unter den Tischen und Stühlen fand man mehrere tausend Mark Bargeld, sowie Spielgerät, das die Teilnehmer beim Erscheinen der Kriminalbeamten weggeworfen hatten. Einige Personen versuchten zu flüchten und setzten sich zur Wehr, wurden jedoch bald überwältigt. Von hundert Personen, die nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz gebracht wurden, befanden sich mehrere seit langer Zeit gesuchte Schwerverbrecher und einige wohlbekannte Falschspieler.

Banditen überfallen eine Abendgesellschaft. Drei Banditen in Los Angeles überfielen eine aus 20 Personen bestehende Abendgesellschaft, der sie für über 50 000 Mark Wertsachen abnahmen.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Kommunistische Erziehungsarbeit.

Berlin, 27. Januar. (Eig. Funkm.). Eine aus etwa 40 Mitgliedern bestehende kommunistische Jugendgruppe überfiel am Sonntag abend in Berlin-Köpenick mehrere Privatautomobile, schlug die Fensterscheiben der Wagen ein und belästigte die Insassen. Einzelnen Wagen wurden mit einem förmlichen Steinbombardement belegt. Das alarmierte Ueberfallkommando nahm einen Teil der „Weltrevolutionäre" fest. Die „Weltrevolutionäre" — ausschließlich Burschen und Mädchen im Alter bis 18 Jahren — hatten am Sonntag einen Ausflug unternommen. Bei Einbruch der Dunkelheit legte sich der größte Teil auf die Köpenicker Chaussee, die durch die Stadtforst führt, auf die Lauer. Der restliche Teil stellte sich auf die Straße und zwang so die herannahenden Autos, abzustoppen und zu halten. Im gleichen Augenblick erfolgte von beiden Seiten der Chaussee ein Steinbombardement. Dann drangen die Rowdies mit erhobenen Stöcken auf die Wagen ein und schlugen alles kurz und klein. Wiederholt hörte man Rufe: „Uns gehört die Straße!" Als die Wageninsassen merkten, was gespielt wurde, fuhren sie mit Vollgas davon. Ueberfallen wurden nicht weniger als sieben Wagen, von denen vier in schwerbeschädigtem Zustand vor das Köpenicker Polizeirevier fuhren und das Ueberfallkommando alarmierten. Ihm gelang es, neun Jugendliche, darunter zwei Mädchen, die am Ueberfall beteiligt waren, festzunehmen und dem Polizeipräsidium zuzuführen. Die anderen rückten, nach dem Muster ihrer kommunistischen Führer, aus, als sie das Ueberfallkommando kommen sahen. Bei einem der Jugendlichen fand die Polizei einen scharf geschliffenen Dolch. Sämtliche Festgenommenen leugnen, an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein. Die Insassen der überfallenen Wagen behaupten jedoch übereinstimmend, daß die in Haft genommenen Personen an den Ueberfällen beteiligt gewesen sind.

Ein Schloß in Sachsen abgebrannt.

Dresden, 27. Januar. (Eig. Funkm.). In der Nacht zum Montag brach gegen 3 Uhr in dem Schloß Unwürden bei Löbau ein Großfeuer aus, das heute vormittag noch nicht gelöscht war. Der Brand hat einen solchen Umfang, daß das Schloß vollkommen vernichtet werden dürfte. Am Sonnabend und Sonntag waren in der Nähe von Löbau ebenfalls zwei Großfeuer zu verzeichnen. Die Ursache der Brände konnte bisher nicht festgestellt werden.

Verschüttete Bergleute gerettet.

Brüssel, 27. Januar. (Eig. Funkm.). Auf einer Zeche in Gilly im Kohlenrevier von Charleroi erregte am Sonnabend nachmittag das Verschwinden von drei Bergarbeitern große Aufregung. Nachforschungen ergaben, daß die Arbeiter bei einem Geländerutsch begraben worden waren. Die sofort in Angriff genommenen Rettungsarbeiten wurden durch ausströmende Gase außerordentlich erschwert. Als man die Verschwundenen schon für verloren hielt, hörte man an den eingeführten Luftleitungsrohren dumpfes Klopfen. Am Sonntag endlich gelang es, die Verschütteten zu erreichen. Sie waren alle drei noch am Leben und wurden von einer großen Menge, die sich vor der Zeche angesammelt hatte mit freudigen Hochrufen begrüßt.

Schießerei in Sofia.

Sofia, 27. Januar. (Eig. Funkm.). Im hiesigen Diplomatenviertel überfielen am Sonntag abend mehrere Kommitatschis der Protogerow-Gruppe den bekannten Organisator der mazedonischen Auslandspropaganda, Schkadrow, und gaben zahlreiche Schüsse auf ihn ab, die jedoch fehl gingen. Schkadrow und seine beiden Begleiter erwiderten das Feuer. Zwei Personen wurden verletzt. Die Attentäter konnten bisher nicht gefaßt werden. Das Attentat selbst hat in Sofia großes Aufsehen hervorgerufen, da Schkadrow ein intimer Freund des Häuptlings der mazedonischen Revolutionäre Michailow, ist.

Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0003

Am Sonntag verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, ihres Kindes treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwester, Tante, Schwägerin, Nichte und Cousine

Frida Vorbrodt

im 31. Lebensjahr.

Dies zeigen im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Gustav Vorbrodt
Walter Vorbrodt als Sohn

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 15.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

Sonntag mittag entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hermine Wolzendorf

geb. Becker

im Alter von 59 Jahren.

Halberstadt, Aichersleben, den 27. Januar 1930.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Max Becker und Frau Erna geb. Wolzendorf
Franz Daniel und Frau Anna geb. Wolzendorf
Uriel Daniel

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 30. Januar, nachm. 2 Uhr, von der Friedhofskapelle aus, statt.

Handels-Lehranstalten

der

Industrie- und Handelskammer Halberstadt.

Abteilung: Höhere Handelsschule.
Dauer des Lehrganges: 1 Jahr.
Voraussetzung für den Besuch der Höheren Handelsschule ist die Reife für Obersekunda, Lyzeumreife oder vollgültiges Zeugnis einer Mittelschule.

Abteilung: Handelsschule.
Dauer des Lehrganges: 2 Jahre.
Aufnahme in die Handelsschule finden Volksschüler und solche jungen Leute, die nicht in die Höhere Handelsschule aufgenommen werden können.

Weitere Auskunft durch
Direktor Kaerger.

Schlachthof-Freibank Dienstag von 9 bis 11 Uhr
Rind- und Schweinefleisch.

Bekanntmachung.

Betrifft: Vorschußumlage für das Jahr 1930.

Das Betriebsunternehmer-Verzeichnis der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen mit Berechnung der Beitragsvorschüsse für 1930 liegt vom 28. Januar bis 11. Februar dieses Jahres zur Einsicht der Beteiligten im Rathaus — Zimmer 21 — aus.

Einsprüche gegen die Beitragsvorschüsse können **innerhalb 2 Wochen** nach Ablauf der Auslegefrist beim Kreisausschuß angebracht werden (§ 103 der Reichsversicherungsordnung und § 18 der Satzung der landw. B. G.).

Die Verpflichtung zur termingemäßen Zahlung der ausgeschriebenen Beitragsvorschüsse wird durch den Einspruch nicht berührt (§ 103 der Reichsversicherungsordnung).

Thale, den 24. Januar 1930.
Der Magistrat. Schönermark.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Dr. Bingel

Städtische Volkshochschule

Halberstadt.

Staatspolitische Vortragsreihe 1930

in Verbindung mit den politischen Parteivertretungen in Halberstadt

Die weltanschaulichen Grundlagen der politischen Parteien Deutschlands!

Montag, den 3. Februar: Reichstagsabgeordneter Joos, Berlin, Zentrum
Freitag, den 7. Februar: Landtagsabgeordneter Dr. Bohner, Berlin, Deutsche Demokratische Partei
Montag, den 17. Februar: Weißgerber Matern, Magdeburg, Kommunistische Partei Deutschlands
Mittwoch, den 26. Februar: A. Stein, Sekretär des Reichsausschusses für Soz. Bildungsarbeit, Berlin, Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Montag, den 10. März: Professor Dr. Bredt, M. d. R., Reichspartei des Deutschen Mittelstandes
Donnerstag, den 13. März: von Eynern, M. d. L., Berlin, Deutsche Volkspartei
Zweite Hälfte März: Redner noch unbestimmt, Deutschnationale Volkspartei

Die Vorträge finden 8 Uhr abends im Saale der Deutschen Oberschule, Bismarckplatz, statt.

Sammelkarte 1 Mark für alle 7 Vorträge. Verkauf: Schulamt, Städt. Verkehrsamt, Gewerkschaftshaus, Stadtbücherei, Buchhandlungen Schönherr, Beinert und Blume, Rummert, sowie an der Kasse.

Leberthran-Emulsion
mit Lecithin-Zusatz
Kaiser-Apotheke

Stadt-Theater.

Montag, den 27. Januar 1930, geschlossen.

Dienstag, den 28. Januar 1930, 20 bis 22½ Uhr:
Zum ersten Male!
„Die andere Seite"
Drama von Sheriff (0.50 bis 3.50)

Volkskunst! Heimatkunst!

Große Werbe-Ausstellung

althessischer Volkskunst-Töpfereien

(Nur Handarbeiten aus den letzten Heimwerkstätten in Marburg, Kahn und Höhr)

1000jährige Tradition!

im „Domklub" Lindenweg, vom
Dienstag, den 28. Januar bis Freitag, den 31. Januar 1930
täglich von 9—19 Uhr.

Eintritt frei! Eintritt frei!
(auch für Schüler und Führung).

Halberstädter Beamtenvereinigung

Am **Dienstag, den 28. Januar 1930, abends 8 Uhr** in Wehrstedt's Restaurant, Fischmarkt

Haupt-Versammlung

Tagesordnung:
1. Jahres- und Kassenbericht
2. Vorstandswahl
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Städtisches Theater Quedlinburg

Montag, den 3. Februar 1930, pünktlich 20 Uhr, in „Schillings Theater", Gastspiel des Halberstädter Stadttheaters

„Die Bajadere"

Operette in drei Akten von Julius Brammer und Alfred Grünwald, Musik von Emmerich Kálmán
Musikal. Leitung: Kapellmeister Wetzlar
Spielleitung: Oberspielleiter Bierbach
Bühnenbilder: Siegfried Kuttner

Anfang 20 Uhr Ende gegen 23 Uhr
Beginn des Billettverkaufs am Montag, den 27. 1.

KL Kammer-Lichtspiele KL

Heute zum letzten Male:
Lya Mara in „Mary Lou"

Ab morgen Dienstag bis nur einschl. Mittwoch
Des ganz großen Erfolges wegen noch zwei Tage!
Viele wollen noch Verdun sehen, versäumen Sie nicht die letzte Gelegenheit!

Der Film des unbekannten Soldaten!

Verdun

Das Heldentum zweier Völker!

Der Film, den alle Welt sehen will!
Ein Filmwerk! — Ein Tatsachenwerk! — Ein Kulturwerk!

Den Söhnen zweier Nationen gewidmet!!

Februar 1916

Die Kampffront bei Verdun vor der deutschen Offensive. — Deutsches Artilleriefeuer auf den Wald von Caures. — Zerstörung der Bahnstrecke Chalons-Verdun. — Befehl des Oberbefehlshabers Joffre am 24. Februar. — Die Hölle: Fort Douaumont und Fort Vaux. — Der Kampf um das Zwischenwerk Thiaumont — Die Entwicklung der englisch-französischen Somme-Offensive zwingt die Deutschen, den Angriff auf Verdun einzustellen. — Drei Tage Trommelfeuer. — Das Ende des Völkerringens um Verdun.

Der Film wurde von einem Franzosen hergestellt, der nur ein Ziel vor Augen hatte, dem heldenhaften Ringen beider Armeen gerecht zu werden!

Im Beiprogramm der an Naturschönheiten reiche Schwedenfilm

„Die Braut vom Daalenhof"

Die Syndikats-Woche! Kulturschau!

Jugendliche haben zur ersten Vorstellung Zutritt!

Ab Donnerstag
Der Allerweltsliebling
Douglas Fairbanks

LSH Lichtschaufpielhaus LSH

Heute zum letzten Male der Welterfolg
„Verdun" — Das Heldentum zweier Völker

Ab morgen Dienstag und Mittwoch des großen Erfolges wegen in den Kammer-Lichtspielen.
Beachten Sie bitte das Sonderinserat!

Unser unerschöpflicher Reichtum an Welt-Spitzenfilmen gestattet es uns
ab morgen Dienstag bis einschl. Donnerstag
schon wieder mit einem eminent großartigen Filmwerk herauszukommen:

12 Akte nach dem prachtvollen Roman von **LEO TOLSTOI**

Deutsche und amerikanische Künstler spielen die Hauptrollen:

John Gilbert - Nils Asther - Ernest Torrence

Hierzu ein Stab von hunderten Kosaken, Reitern, Kosakinnenschönheiten usw. im Rahmen ungeahnter Begebenheiten.

Unendlich weitet sich das Firmament. Sonnenkringel zittern durch Laub und Sträucher. Da — Äste krachen, Staub wallt auf, Schüsse knallen, wilde Schreie erfüllen die Luft, stampfende Pferdehufe lassen die Erde erdröhnen — — fliegende, jagende Ungeheuer rasen durch die Landschaft! Kosaken! Kosaken ... Wie mit dem Rücken ihres Pferdes verwachsen, entfesselten Teufeln gleich, hasten sie vorwärts — Kosaken! Fanatisch im Kampf, unerbittlich im Haß, flammend in der Liebe, letzte Romantik der freiesten, stolzesten Völker Asiens in sich verkörpernd, edles, heißes, wildes Blut — Kosaken! Einer der schönsten Filme des Jahres, begeisternd und mitreißend durch die Wucht und den Schwung einer packenden Handlung!

Im Beiprogramm zeigen wir einen neuen Lustspielschlager, der erst dieser Tage in Magdeburg großen Beifall erzielte:

Der Bräutigam mit 100 PS

..... schließlich geht einem ein bißchen der Atem aus, wenn die tolle 100 PS-Fahrt die letzte Entscheidung bringt. Dieser Film mit Monte Blue wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. (Berliner Lokal-Anzeiger).

Die Deulig-Woche
Winter in Davos

Zwei beachtenswerte Voranzeigen!
Am Sonnabend, nachmittags 2½ Uhr im „Lichtschauspielhaus"

Einmalige Jugend-Vorstellung
mit den beiden Königen des Humors
Charlie Chaplin u. Harold Lloyd

Am Sonntag, 2. Februar, vormittags 11 Uhr auf unzähliges Verlangen
Otto Gehör in „Der alte Fritz"

Partei-Literatur jeder Art zu haben im **Halberstädter Tageblatt.**

Suche für meine Tochter Elli Braumann, 16 Jahre alt, zum 1. März oder später
Stellung
in besserem Haushalt
Athenstedt.

Durch Jahrhunderte dasselbe Lob

Immer wieder ist auf die Bedeutung des Köstritzer Schwarzbieres, das blutbildende Stärkungsgetränk, hingewiesen worden. Generationen haben es täglich mit Behagen getrunken. Alle Blutarmen, Genesenden, Schwachen, aber auch Nervöse und Ueberarbeitete sollten daher täglich ihre Flasche Köstritzer Schwarzbier trinken. Eine durchgreifende Kräftigung des gesamten Organismus wird einsetzen und sie werden sich wieder wohl und frisch fühlen. Generalvertretung: Biergroßhandlung **Emmy Sturm**, Harsleberstraße 6, Fernruf 2449.

Zahnen-Schichtkäse
frisch eingetroffen.
Paul Hampel Nachf.
Holzmarkt 4 Tel. 1042

Ia Industrie-Kartoffeln
10 Pfund 0.45 Mk.
¼ Zentner 1.10 Mk.
ff. schlanke harte saure Gurken
Frans Gebhard.
Gerberstraße 9.

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene Beine. **Ratsapotheke.**

Möbelpolitur
Ratsapotheke.

Bis zum 31. Januar

nehmen wir Bestellungen auf

Einband-Decken

für folgende **Zeitschriften** entgegen:

Der Bücherkreis - Die Gesellschaft - Die Gemeinde - Illustrierte Republikanische Zeitung - Urania - Der Klassenkampf - Jungsozialistische Blätter - Der wahre Jacob

Lieferung erfolgt Anfang Februar

Volks-Buchhandlung
Halberstädter Tageblatt

Gesund
erhält das
Baden

Darum verwenden viele hundere von beengt Wohnenden die hochstellb. verzinkt. Wanne
Stück RM. 14.50
Reinhold Nagel
H. d. Richthaus

Gut, reichlich und billig!

Bratfischfilet mit Kartoffel-Salat
für nur 60 Pfennig — 9 bis 24 Uhr
„Hochsee-Restaurant"
Göddenstraße 14 Göddenstraße 14

Sie sparen viel Geld,

wenn Sie fast neue Ia Maß-Anzüge, Schuhe, Federbetten, verschiedene Möbel (auch antik), Sofas, Teppiche, Divandecken, Nähmaschinen, eichene Bücherschränke, Chaiselongues u. a. m. im

Geschäftshaus für Gelegenheitskäufe
Max Pick, Grudenberg 5, kaufen.

Einkauf **Verkauf**
Ankauf jeder Art Altertümer und Raritäten zu höchsten Preisen.
Einziges Ladengeschäft in Antiquitäten am Platze. Beachten Sie die Schaufenster!

Radio, alle Systeme

Ich garantiere für guten Empfang, Batterie- und Netzempfänger in allen Preislagen bei bequemer Ratenzahlung
Akku laden 60 und 80 Pfg.
Albert Weichler
Harsleberstraße Nr. 9.

Suchen Sie

kaufmännisches, technisches oder Haus-Personal, so bringt Ihnen eine „Kleine Anzeige" im „Halberstädter Tageblatt"

gute Erfolge

Buchen-Brennholz
ie Korb ab Werk (Selbstabholung) 1 Mark
ie Raummeter (10—12 Zentner) frei vors Haus
15 Mark
Sägewerke
Aug. Brehme
Mahndorfer Straße 20 Fernsprecher 2016
L. Müller Nachf.
Sargstedter Weg 2 Fernsprecher 193

Maß-Garderobe
fertigt sauber und preiswert an
Walter Werny
Maß-Schneiderei für feine Herren-Garderobe
Seidenbeutel 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 23 — Montag, den 27. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 27. Januar.

Gedenktage.

27. Januar.

1756 *Komponist Amadeus Mozart. — 1808 *Schriftsteller D. Friedr. Strauß. — 1824 *Holländischer Maler Josef Israels. — 1826 *Russischer revolutionärer Satiriker Saltykow. — 1843 *Sozialist Andr. Scheu, Oesterreich. — 1850 †Bildhauer Gottfr. Schadow. — 1901 †Komponist Giuseppe Verdi. — 1922 †Luise Zietz.

Hilfsbereit sein!

Es gibt Menschen, die dazu bestimmt zu sein scheinen, von anderen ausgenutzt zu werden. Ihre Gefälligkeit verleitete dazu. Dienste zu erbitten, ihre Geduld und Teilnahme zieht ihnen endlose Gespräche auf den Hals, ihr Entgegenkommen lockt Gäste an, ihr Geld befindet sich, abgeborgt, andauernd auf Wanderung in ihrem Bekanntenkreise — kurz, ihre Zeit, ihre Kraft, ihre Lebensfreudigkeit verbraucht sich zugunsten anderer Leute. Brauchen sie selber jedoch einmal eine Gefälligkeit, so werden sie mit Staunen wahrnehmen, welche Wichtigkeit gerade diejenigen daraus machen, die ihre Hilfsbereitschaft so oft und gern in Anspruch nehmen. Ja, sie werden in vielen Fällen die Erfahrung machen, daß man all die kleinen Opfer, die sie gebracht haben, beinahe selbstverständlich gefunden hat. Warum? Weil sie zu schnell damit bei der Hand waren, sie vielleicht sogar angeboten haben und aus Zartgefühl oder Güte nicht merken ließen, daß es Opfer für sie waren. Auch werden wir die Bemerkung machen, daß solche hilfsbereiten Menschen wohl beliebt sind, aber gar nicht sonderlich hoch geachtet werden. „Man lobt sie so — halb aus Erbarmen", — das ist nicht so wertwürdig, wie man beim ersten Hinsehen glauben möchte. Die andere am meisten ausnutzen, sind robuste Egoisten, und daß die für das Feine, Zarte, Selbstlose nicht Erkenntnis noch Wertschätzung haben, liegt auf der Hand. Auch gehört es zum Zuge der Zeit, überall Ellbogenfreiheit für sich zu beanspruchen, und wer bereitwilligst zurücktritt, wird schwerlich gebeten werden, sich hervorzutun.

Die Hilfsbereiten sollten nur ruhig etwas umsehen. Denn wenn es auch für alle Zeit als edler Vorzug gelten wird, wenn man nicht nur an sich denkt, sondern auch für seine Mitmenschen etwas übrig hat, so zieht man doch die Selbstsucht groß, wenn man ihr allzu bereitwilligst entgegenkommt. Dem Bedrängten, der in schmerzlicher Verlegenheit um ein Darlehen bittet, dem Kranken, Gebrechlichen, dem wir Pfleger und Stütze sind, dem mit Arbeit Ueberhäuften, dem wir etwas von seiner Last abnehmen, dem ehrlich und angestrengt, aber vergeblich Ringenden, dem wir emporhelfen können: sie alle werden wir nicht merken lassen, daß unsere Hilfe uns Opfer kostet. Aber wer unsere Gefälligkeit gar zu leichtfertig in Anspruch nimmt, der kann gern einmal fühlen, daß sie uns auch etwas kostet. Wir lehren ihn dadurch nur nachdenken, bringen ihnen ohne Vorwurf vielleicht in diesem Punkte zur Selbsterkenntnis und dienen ihm dadurch besser, als wenn wir seinen Wunsch ohne weiteres erfüllt hätten.

Achtung, Feuerwehr, Straße frei!

Man sollte es kaum für möglich halten, daß es Personen gibt, die mit Fahrzeugen die Straße passieren, beim Annäherr der Feuerwehr nicht sofort ausbiegen oder direkt anhalten. Nachdem die Polizeiverwaltung am Freitag, den 24. d. Mts., ausdrücklich im Anzeigenteil als auch im lokalen Teil auf diese Pflicht aufmerksam gemacht hatte, zeigte sich bei der Probefahrt mit Polizei und Presse am Sonnabend vormittag, wie wenig solche Bekanntmachungen beachtet werden. Ganz besonders sind es Radfahrer und Führer von Handwagen und Gespannen, die sich absolut gar nicht darum kümmern, wenn die Feuerwehr naht. Ja, es gibt sogar Führer von Kraftfahrzeugen, die nicht einmal die Fahrgeschwindigkeiten herabmindern, sondern sogar noch vermehren. Daß es Fahrzeuglenker gibt, die beim Herannahen der Feuerwehr versuchen von der linken Seite, auf der sie rechtswidrig gefahren sind, noch vor der Motorspritze auf die rechte Seite zu gelangen, sollte man nicht für möglich halten. Anstatt ruhig da zu halten, wo sie sich mit ihrem Fuhrwerk befinden, bringen sie sich und die Motorspritze in Gefahr. Aber auch die Schwatzhaftigkeit von Frauen, die, mit einem Handwagen unterwegs, eine Bekannte treffen, glauben sich nicht verpflichtet, beim Herannahen der Feuerehr mit ihrem Wagen die äußerste rechte Seite des Fahrdammes aufzusuchen, sondern sie setzen sich und ihren Wagen lieber der Gefahr des Ueberfahrenwerdens aus, ehe sie den geliebten Tratsch unterbrechen.

Ein einziges Fuhrwerk mit Mist hielt sich an die Vorschriften beim Herannahen der Feuerwehr, indem es ganz rechts fuhr und sofort stillhielt bis die Motorspritze vorüber war. Ein Radfahrer glaubte der Vorschrift Genüge getan zu haben, daß er ganz rechts ausbog und dann einfach auf dem Fußgängersteig weiter fuhr! Selbstverständlich kostet das ein Strafmandat.

Diese Probefahrt zur Feststellung der Verkehrsdisziplin zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, welchen außerordentlichen Gefahren der Fahrzeuglenker der Motorspritze ausgesetzt ist, andererseits aber auch, wie wenig aufnahmefähig unser Wernigeröder Publikum für solche Bekanntmachungen ist, in denen es heißt: „Straße frei für die Feuerwehr!" Selbst wenn sich die Motorspritze auf Probefahrt befindet, ist jeder der sich auf dem Fahrdamm fortbewegt, verpflichtet, nicht nur sofort auf die äußerste Seite des Fahrdammes auszuweichen, sondern jedes Fahrzeug und auch Radfahrer müssen auch sofort stillhalten, damit der Feuerwehr freie Bahn zum Durchfahren gegeben ist. In größeren Städten sind die Lenker von Fahrzeugen mit Pferden, Hunden oder Eseln verpflichtet, vom Bock herunter zu steigen und die Tiere am Kopf festzuhalten, bis die Feuerwehr vorüber gefahren ist!!

Da diese Fahrten in gewissen Zwischenräumen wiederholt werden, um die Fahrzeuglenker auch hier an die Verkehrsdisziplin zu gewöhnen, wird es für die Missetäter das nächste Mal nicht so glimpflich abgehen wie diesesmal. Besonders müssen Fuhrwerksbesitzer ihre Fahrzeuglenker darauf aufmerksam machen, daß sie in so engen Straßen, wie die Büchtingenstraße, ganz besonders vorsichtig sein müssen. Jeder müßte sich der Verantwortung bewußt sein, was es heißt, wenn durch einen Aufenthalt die Feuerwehr 3 oder 5 Minuten später an die Brandstelle ankommt. Die Probefahr erstreckte sich von der Pfarrstraße bis zum Flußplatz in Hasserode und von da aus durch die Stadt zurück über den Nöschenroder Burgberg, den Marstall über die Oberförsterei Christianental durch das Mühlental, sowie die Marktstraße, wieder nach der Unterkunftsstelle der Motorspritze. Sie war in ihrem Endergebnis mehr wie niederschmetternd. Jeder der irgendwie in der Lage ist, hier aufklärend zu wirken, sollte das nicht versäumen, da hierdurch viel Unheil verhütet werden kann.

— **Maskenball des Arbeitergesangvereins „Einigkeit".** Im Lokal „Stadt Königgrütz" fand am Sonnabend der Maskenball des Arbeitergesangvereins „Einigkeit" statt. Sehr viele waren der Einladung gefolgt, so daß der Saal bald nicht alle fassen konnte. — Sehr fein machte sich der Eröffnungsreigen von Mitgliedern des Vereins. Alle Mitwirkenden waren weißgekleidet und brachten passende Gesangstücke zu Gehör. Dann kam die Kapelle Steinbrecher zur Geltung und spielte für die Masken zum Tanze auf. Die erst etwas steife Haltung wich immer mehr und mehr ausgelassener Fröhlichkeit. Unter den ca. 100 Masken sah man prachtvolle Kostüme und originelle Typen. Den Höhepunkt erreichte die Stimmung bei der Demaskierung. Manche Lachsalve erschütterte den Saal, als man sein Gegenüber von Angesicht zu Angesicht schauen konnte. Auch manches „Lange Gesicht" konnte man feststellen. Nach der Demaskierung ebbten Freude und Frohsinn nicht ab. Sie waren und blieben Trumpf bis zum Ende des Maskenballes, das leider viel zu früh heranrückte. Alle Teilnehmer schieden mit dem Bewußtsein, einen fröhlichen und gemütlichen Maskenball mitgemacht zu haben.

— **Welcher edeldenkende Meister?** Unter dieser Ueberschrift wird in der bürgerlichen Presse hier für einen begabten Jungen, Kriegswollwaise, eine Lehrstelle gesucht, bei der Kost und Logis gegeben wird. Dafür steht die Waisenrente dieses Jungen dem „edeldenkenden" Meister zur Verfügung! Ist so etwas eigentlich möglich in der heutigen Zeit? Ist das der Dank des Vaterlandes? Werden so die Rechte von Kriegerwaisen gewahrt? Hat die Leitung des „Heinrichstift", Kaiserstraße 48, wirklich gar keine andere Möglichkeit, als so meistbietend an einen „edeldenkenden" Meister einen begabten Jungen zu verschachern? Was sagt zu dieser Art der Unterbringung einer Kriegerwaise der Fürsorgeverband des Kreises für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebenen und das Jugendamt?

— **Tagesneuigkeiten.** Für diejenigen Leute, die sich tagsüber körperlich nicht ausarbeiten können und doch die nötige Beweglichkeit nicht gerne missen (Arbeitslose kommen hier nicht infrage), hat man von der fürstlichen Verwaltung die Reitpalle des früheren Marstalls, zu einer Tennishalle umgebaut, die am gestrigen Sonntag in Benutzung genommen wurde. — Einen großen Auflauf verursachte am Freitag vormittag auf dem Marktplatz der Sturz eines Pferdes. Mit Decken konnte es wieder auf die Beine gebracht werden.

— **Die Winterbeihilfen ausbezahlt!** Bekanntlich hatte die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion eine Winterbeihilfe in Höhe von 16 000 Mark beantragt. Durch den Verrat der Nationalsozialisten, die sich „Arbeiterpartei" nennen, ist dieser Antrag zu Fall gebracht worden und der Antrag der Bürgerlichen, nur die Hälfte der Summe (8000 Mark) zur Auszahlung zu bringen, angenommen worden. Diese Summe ist Ende letzter Woche ausbezahlt worden.

— **Kleine Ursachen, große Wirkungen!** Zur Zeit werden von einer Fabrik Pfeifen für Kinder in Vertrieb gebracht, die ein unserem Feuerarlarmzeichen ähnliches Signal verursachen. Während in Halberstadt, wo man zu Dutzenden auf der Straße dieses Signal wahrnehmen kann, kein Mensch auf dieses Signal hört, verursachte dieses die letzte Woche hier sehr große Aufregung. Feuerwehrleute rannten zum Depot und in der Johannisvorstadt besprach man eifrig, wo es wohl brennen würde. Schließlich stellte sich die Harmlosigkeit des Ganzen heraus.

— **Der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter** hatte am Sonnabend im Gewerkschaftshaus ein gutgelungenes Vergnügen veranstaltet, das viele Organisationsangehörige mit ihren Familienangehörigen und Freunden auf einige Stunden vereinigte. Die Kapelle Ostermeyer hatte den musikalischen und die Turnabteilung der Freien Sportvereinigung 1895 den unterhaltenden Teil übernommen. Eine Verlosung und Festball beschlossen den Abend. Der Gauleiter, Kollege Thauer-Magdeburg, hielt die Festrede und ehrte die drei Jubilare, die der Organisation viele Jahre die Treue gehalten haben. Die Jubilare sind die Kollegen Ludwig Krug, Wilhelm Heitmüller und Diehe.

— **„Die Bajadere".** Das Stadttheater Halberstadt hat wieder einmal auf eine erfolgreiche Operette der letzten Jahre zurückgegriffen und brachte als Weihnachtsoperette Kalmans „Bajadere". Das Libretto entstammt einer Zeit, in der man an die Operettenschauspieler dieselben schauspielerischen Anforderungen stellte, wie an die Darsteller des Lustspiels. Demgemäß sind allen Figuren der Operette schauspielerische Möglichkeiten gegeben und selbst die Nebenfiguren prägnant gezeichnet. — Schon der erste Akt versetzt das Publikum ohne lange Exposition in spannende Erwartung. Der Schauplatz — das Foyer eines großen Pariser Theaters — mit den köstlichen Figuren des nervösen Theaterdirektors und des erfolgreichen Claquecheffs Pimpinetti, sorgen bei Aufgang des Vorhanges für bewegtes Leben und köstlichen Humor. Das Buffopaar, der unermüdl. Liebhaber Napoleon, der bei seiner heißgeliebten Mariette, der „treuen Gattin" eines Schokoladenfabrikanten, nach vielen anderen „Exkursionen" auch im Foyer des Theaters sein Liebesglück versucht, ist in der „Bajadere" mit köstlichen Dialogen und drei feschen Tanzduetten ausgestattet. Tenor und Sängerin — der indische Prinz Radjami und die berühmte Sängerin Odette Darimonte — teilen sich in die großen Zwiegesänge und dramatischen Finales, den ausgiebigen gesanglichen Teil der Operette. Der zweite Akt spielt auf dem Fest des indischen Prinzen. Indische Tänze leiten den Akt ein. Der Prinz versucht durch starken Einfluß die Liebe der Darimonte zu erringen. Ein groß angelegtes Finale steigert sich im besten Aufbau bis zu tollster Fröhlichkeit, aber Odette, die Bajadere, merkt die Absicht des Prinzen, sie durch Zwang an sich zu fesseln und stolz verläßt sie sein Fest. Der dritte Akt löst alle Situationen „in Wohlgefallen" auf, dem Charakter der leichten Muse entsprechend, finden sich beide Paare.

* **Wer Arbeitsbescheinigungen fälscht, macht sich strafbar.** Ein junger Arbeiter aus Wernigerode hatte sich von einem Eishändler dazu verleiten lassen, seine Arbeitszeite aufzugeben und dafür Eisverkäufer zu werden. Das war sehr töricht von ihm, noch dazu, da der Eishändler ihn beim Arbeitsamt niedriger versicherte, als er versprochen hatte. Als er nun arbeitslos wurde, bekam er bedeutend weniger Unterstützung, als er gerechnet hatte. Wäre er organisiert gewesen, so hätte sein Verband ihn sicher zu seinem Recht verholfen. So beging er aber einen törichten Streich. Er fälschte die Arbeitsbescheinigung, indem er einen höheren Lohn darauf schrieb. Die plumpe Fälschung wurde natürlich sofort entdeckt und brachte dem jungen Mann eine Anklage wegen Urkundenfälschung ein. Das Halberstädter Schöffengericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis, gewährte ihm aber, da er aus jugendlichem Leichtsinn gehandelt hat, eine Strafaussetzung bei dreijähriger Bewährungsfrist und Zahlung einer Buße von 100 Mark.

* **Ferienzüge als Schmerzenskind der Reichsbahn.** Die 422 Ferienzüge des Jahres 1929 waren nur von 281 000 Fahrgästen benutzt worden, weil diese Züge nur einen Preisnachlaß von 10 Prozent (gegen 33⅓ von früher gewährten. Einige Züge waren ganz schlecht besetzt. Der Gesamtrückgang gegen das Vorjahr beträgt 25 Prozent. Die Reichsbahn trägt sich mit der Absicht, die Zahl der Ferienzüge im Jahre 1930 zu vermindern. Die Benutzung dieser Ferienzüge würde zweifellos aber steigen, wenn wieder die alte Verbilligung eingeführt wird und die Form der Züge verbessert und der Fahrplan beschleunigt würde. Die Ersparnis beträgt meist für die Hinfahrt nur wenige Mark, die man bei der Rückreise mit Schnellzügen wieder zulegen muß, so daß eine tatsächliche Ersparnis nicht eintritt.

Das Ergebnis der Viehzählung.

Verminderter Bestand an Schlachtschweinen. — Vermehrung von Federvieh und Kaninchen.

Nach den vom Preußischen Statistischen Landesamt in der „Statistischen Korrespondenz" veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen der Viehzählung in Preußen am 2. 12. 1929 zeigt der gegenwärtige Viehbestand gegenüber der Dezemberzählung 1928 bei den wichtigsten Viehgattungen eine Abnahme.

Danach beträgt der Pferdebestand Preußens rd. 2484 000 Stück und zeigt gegenüber der Bestandsziffer am 1. 12. 1928 eine Veränderung um 75 000 Stück gleich 2,9 Prozent. Der seit 1924 zu beobachtende stetige

Rückgang der Pferdehaltung

hat sich demnach auch 1929 fortgesetzt. Diese Abnahme ist vorwiegend auf die Einschränkung der Nachzucht im genannten Zeitraum zurückzuführen, in dem die Fohlengeburten fast ununterbrochen zurückgegangen sind, und zwar von rd. 202 000 Stück im Jahre 1924 auf rd. 105 000 im Jahre 1929. An Maultieren, Maulseln und Eseln wurden rund 15 900 Stück, d. s. rd. 2 300 Stück oder 12,9 Prozent weniger als 1928 festgestellt. Die rückläufige Bewegung der vergangenen Jahre geht demnach weiter. Immerhin ist der Bestand an diesen Tieren gegenwärtig noch um rd. 9 000 Stück höher als im letzten Vorkriegsjahre. Der

Rindviehbestand

belief sich auf rd. 10 135 000 Stück und zeigt gegen 10 388 000 Stück im Jahre 1928 (im Gegensatz zu den weiter zurückliegenden Jahren) eine Verminderung um rd. 253 000 Stück oder 2,4 Prozent. Der Stapel besteht aus rd. 5 845 000 Kühen, 315 000 älteren Bullen, Stieren und Ochsen und 122 000 jüngeren Bullen, ferner aus rd. 3 012 000 übrigen Jungrindern und 841 000 Kälbern. Die Verminderung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß 1929 an Rindvieh rd. 300 000 Stück mehr geschlachtet wurden, weil an Schweinen in diesem Jahre rd. 1 200 000 Stück weniger zur Schlachtung kamen. An

Schweinen

ergab die Dezemberzählung 1929 einen Gesamtbestand von 13 721 000 Stück. Darunter befanden sich rd. 3 049 000 Ferkel, 5 863 000 Läufer, 3 484 000 mehr oder weniger schlachtreife Schweine, ferner rd 71 000 Zuchteber und 1 253 000 Zuchtsauen. Dieser Bestand unterscheidet sich von dem des Vorjahres zunächst dadurch, daß er

rund 133 000 Schweine weniger

zählt. Schwerwiegend ist aber seine im Vergleich mit 1928 wesentlich verschiedene Zusammensetzung. Es sind rund 100 000 trächtige Zuchtsauen mehr vorhanden als 1928. Daneben steht der Zunahme der Nachzucht (Ferkel und Läufer) um 466 000 Stück eine weit größere Verminderung der Zahl der Schlachtschweine, nämlich um 762 000 Stück, gegenüber. Während bei der Zählung im Dezember 1928 neben einem Bestand von rund 4 250 000 Schlachtschweinen und 5 700 000 auf Mast gestellten Läufern, also insgesamt 9 950 000 mehr oder weniger schlachtreife Schweine vorhanden waren, stehen diesmal für die Schlachtungen in den Wintermonaten nur rd. 9 350 000 Schlachtschweine und Läufer zur Verfügung, also 600 000 Stück weniger. Diese Lücke kann zu einem Teil im Frühjahr durch Aufmästung des jetzigen Mehrs an 300 000 Ferkeln ausgeglichen werden. Eine weitere Auffüllung ist in den folgenden Monaten durch den Wurf des zur Zeit vorhandenen Zuwachses von 100 000 trächtigen Zuchtsauen zu erwarten.

Die Schafhaltung

hat — wie in den Vorjahren — eine weitere Abnahme um rd. 116 000 Stück oder 4,8 Prozent ergeben; der jetzige Bestand beziffert sich auf rd. 2 284 000 Stück gegenüber rd. 2 400 000 Stück im Jahre 1928. Der seit 1924 zu beobachtende Rückgang der Schafzucht hält demnach weiter an, ist jedoch in dem abgelaufenen Jahre geringer gewesen als im zurückliegenden Jahre. Die Ziegenhaltung hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung verloren. Der Bestand betrug am 2. 12. 1929 rd. 1 549 000, d. s. rd. 146 000 Stück gleich 8,6 Prozent weniger als im Vorjahre. Bemerkenswert ist die

Zunahme der Kaninchenzucht.

Bei dem Jetztbestand von rd. 2 317 000 Kaninchen ist gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um 518 000 Stück eingetreten, was darauf hindeutet, daß auf dem Pelzmarkt eine vermehrte Nachfrage nach Kaninchenfellen besteht. Der

Bestand an Federvieh

in Höhe von insgesamt rd. 57 572 000 Stück zählt 51 371 000 Hühner (darunter 38 940 000 Legehühner), 3 367 000 Gänse, 2 314 000 Enten und 520 000 Trut- und Perlhühner. Gegenüber 1928 ist, wie in den Vorjahren, ein weiterer beträchtlicher Aufschwung der Geflügelzucht festzustellen. Die Vermehrung beträgt rd. 4 717 000 Stück, das sind rd. 9 Prozent, bei den Hühnern allein 4 325 000 Stück. Geringer war die Zunahme der Legehühner um 1 207 000 Stück.

Die Zahl der Bienenstöcke hat sich gegenüber 1928 um rd. 12 800 vermehrt und beträgt gegenwärtig rd. 898 000 Stück.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0005

Aus Halberstadt.

Sozialistische Lebensgestaltung.

Die sozialdemokratische Frauengruppe hielt am Sonntag nachmittag im Gewerkschaftshause eine Versammlung **ab, in der** Redakteur Herre-Leipzig über sozialistische Lebensgestaltung sprach. Der Redner, der z. Zt. den Bildungskursus **des Gewerkschaftskartelles durchführt, entledigte sich seiner Aufgabe** mit großem Geschick. Er vermittelte seinen Hörern in Form einer Arbeitsgemeinschaft **Grundsätzliches** über die Frau und den Sozialismus **und begann in leichtverständlicher Weise** über Redensarten, **deren Sinn oft wenig beachtet wird,** zu sprechen. Vor allem wandte er sich gegen die oft unterschiedliche Erziehung von Knaben **und Mädchen, die darauf hinausläuft, die Verhäuslichung** der Frau **für immer festzulegen und die von der Frau immer von den minderwertigen Teil der Gesellschaft spricht.** Viele Männer und Frauen **sind durch die bisherige Art** der Erziehung und Schule von einem **Minderwertigkeitsgefühl** belastet. Es hieß immer, daß Kleider **Leute machen, was gleichbedeutend** damit sei, daß ein Arbeiter oder **eine Arbeiterfrau als Mensch nichts zu bedeuten hätten.** Dieses **Minderwertigkeitsgefühl** müsse durch ein starkes Selbstbewußtsein **ersetzt werden.** Der Arbeiter und die Arbeiterfrau müssen sich ihres **Wertes bewußt werden und müssen das Wertvolle in jedem anderen Menschen schätzen und ehren.**

Die Unterbewertung der Frau gegenüber dem Manne liege in der bürgerlichen Kultur begründet. Mittelalter und Kirche verankerten auf Jahrhunderte einen Zustand, der für eine moderne Frau einfach nicht tragbar sei. Der Sozialismus wolle keine Unterdrückung der Frau, sondern ihre volle Gleichberechtigung. Sie solle nicht die Hausskavin des Mannes sein. Aus diesem Grunde werde die neue Form der Haushaltung erstrebt. Voraussetzung **aber jeden Fortschrittes sei, daß die Frau ebenso wie der Mann ihre Klassenlage genau erkenne und daß ihre Umformung vom Proletarier zum bewußten Sozialisten vollzogen werde.**

Der Redner wandte sich besonders dem Kapitel „Kirche" zu **und zeichnete manche Gedankenlosigkeit auf,** die namentlich von den **Frauen immer wieder begangen wird.** Er bezeichnete die Kirche **als einen Verein,** der reaktionäre Ideen vertrete, mit denen sich die aufgeklärte Arbeiterschaft durchaus nicht befreunden könne. Die Kirche hemme die Entwicklung der Arbeiterbewegung, weil sie die Arbeiter an der **wahren Erkenntnis** ihrer Klassenlage hindere. **Die Vertröstung des Arbeiter auf das bessere Jenseits sei eine billige Sache; es gelte aber, schon hier auf Erden bessere Zustände zu schaffen. Denn Raum genug habe die Erde für alle;** Nahrung: Kleidung, Wohnung und Bildung, **alles das müßte** besser verteilt werden. Die sozialistische Lehre weise uns den Weg, den wir **gehen müßten.** Mit einem bekannten Gedicht von Heine schloß der Redner seine witzigen und gehaltvollen Ausführungen. Er streifte in seiner Rede manche wichtige Einzelfrage und ging auf eingeworfene Fragen ein. Der Vortrag fand eine sehr dankbare Zuhörerschaft.

Genossin Dobritzsch dankte dem Redner für seine Ausführungen. Sie teilte noch mit, daß die Frauengruppe am 8. Februar einen bunten Abend veranstalte, zu dem alle Parteigenossinnen herzlichst eingeladen sind.

---

* **Die drei Wernigeröder Falschmünzer Rädisch, Weidemann und Koch,** die kürzlich im Anschluß an eine Untersuchung des Freitodes einer Frau in Wernigerode verhaftet wurden, **sind aus dem Untersuchungsgefängnis Wernigerode in das Landgerichtsgefängnis nach Halberstadt übergeführt worden.**

* **Der Harzklub gegen eine Bodetal-Schwebebahn.** Der Halberstädter Zweigverein des Harzklubs hielt kürzlich seine Jahreshauptversammlung ab. Ganz besonderes Interesse beanspruchte die Besprechung der im September in Halberstadts Mauern stattfindenden Hauptversammlung des Harzklubs. Zum Schluß behandelte man Anträge aus den Reihen der Mitglieder. So wurde ein Antrag angenommen, daß man vom Halberstädter Zweigverein aus energisch gegen die Ueberbrückung der Roßtrappe und des Hexentanzplatzes durch eine Schwebebahn Stellung nehmen soll. Man bezeichnete dieses Vorhaben als eine Vernichtung von Naturschönheiten, die dem Zweck und Ziel des Harzklubs entgegenstehe.

* **Revision der Invalidenkarten.** Wie wir erfahren haben, soll künftig die Revision der Invalidenkarten nicht mehr wie bisher, in den Wohnungen der Arbeitgeber vorgenommen werden, sondern die Arbeitgeber, die nur eine geringe Anzahl von Versicherten beschäftigen, sollen deren Karten an einem Ort, der besonders bekannt gegeben werden wird zur Revision vorlegen. Für Arbeitgeber, die mehr als 10 Versicherte beschäftigen, bleibt es bei dem bisherigen Verfahren. Da mit dem Beginn der Kontrolle in unserer Stadt in allernächster Zeit zu rechnen ist, werden die Arbeitgeber gut tun, die Markenverwendung, soweit sie nicht auf dem Laufenden sein sollte, alsbald in Ordnung zu bringen.

Aufgesprungene Hände.

Eines der häufigsten Hautleiden sind aufgesprungene Hände. Sie machen sich im Winter ganz besonders unangenehm bemerkbar, kommen aber auch zu anderen Zeiten des Jahres nicht selten vor, besonders bei Personen, die im Haushalt oder Beruf viel mit Wasser und Seife in Berührung kommen.

Manche Menschen haben sich schon so daran gewöhnt, daß sie die **aufgesprungenen Hände gleichsam als etwas Unabänderliches** hinnehmen. Das ist indessen durchaus falsch. Man muß nur verstehen, mit seiner Haut richtig umzugehen. Wie bei unserem Körper überhaupt, ist richtige **Abhärtung** dabei von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung.

Es ist im allgemeinen nicht richtig, zum Waschen der Hände warmes Wasser zu benutzen. Man gewöhne sich vielmehr daran, ein Wasser von Zimmertemperatur, also etwa von 16 bis 18 Grad, bei Kindern etwas mehr, dazu zu benutzen. Das gilt auch für die Winterszeit. Die zum Waschen benutzte Seife sei möglichst mild und fetthaltig. Ganz besonderes Gewicht ist auf richtiges **Abtrocknen** zu legen. Das Abtrocknen muß gründlich geschehen. Dafür sind grobe, am besten Frottierhandtücher oder grobes Leinen, zu verwenden, damit die Feuchtigkeit genügend aufgesaugt werden kann. Es ist selbstverständlich, daß eine solche Leistung nur von einem absolut trockenen Handtuch vollbracht werden kann. Aus diesem Grunde ist es zweckmäßig, Handtücher nach der Benutzung über zwei Stühlen oder Stäben auszubreiten, um sie in der Luft zu völligem Trocknen zu bringen.

Gefährlich sind in dieser Beziehung die häufig in Gasthäusern und dergl. bei Massenbetrieb nur gerollten, aber nicht gebügelten Handtücher, denen häufig noch etwas Feuchtigkeit anhaftet. Man vermeide nach Möglichkeit sofort nach dem Waschen ins Freie zu gehen. Läßt sich das aus beruflichen oder sonstigen Gründen nicht verhindern, so beuge man durch Bestreuen der Haut mit etwas Puder, Kartoffelmehl und dergl. vor und benutze beim Ausgehen warme, bequem sitzende Handschuhe.

Wer an besonders trockener Haut leidet, wird gut tun, diese nach jedesmaligem Waschen mit einem guten Hautcreme, Vaseline oder dergl. einzufetten. Die Verwendung von Glyzerin ist unzweckmäßig, weil dieses die Haut oft reizt und damit ihre Sprödigkeit nur noch erhöht.

---

* **Wohlfahrtsamt.** Die Zahlung der Beihilfen an Kleinrentner für Februar erfolgt am 29. d. Mts., von 9—13 Uhr, im Wehrstedt'schen Saale Fischmarkt.

* **In der städtischen Badeanstalt** wurden in der Woche vom Montag, den 20. bis einschl. Sonnabend, den 25. Januar 2847 Schwimmbäder, 468 Wannenbäder, 86 russ.-röm. Bäder, 42 elektrische Lichtbäder, 857 Brausebäder, zusammen 4300 Bäder verabreicht.

* **Ausstellung althessischer Kunst-Töpfereien.** Von morgen, Dienstag ab findet im Domklub eine Ausstellung besonderer Art statt. Erzeugnisse der Marburger Töpferkunst sind hier zusammengetragen. Urnen, Schmuckschalen usw. werden nämlich in Marburg seit einem Jahrtausend hergestellt. Die Form, vor allem aber die Farbengestaltung und Linienführung des Reliefs stehen auf künstlerischer Höhe. Die Ausstellung, die den Zweck verfolgt, weite Volkskreise mit dieser Marburger Volkskunst vertraut zu machen, sollte deshalb von Vielen besucht werden.

* **Arbeiter-Wohlfahrt.** Am Mittwoch, den 29. Januar findet um 20 Uhr im Lokal von Otto Bollmann die Generalversammlung statt. Alle Helferinnen und Helfer werden gebeten, zu erscheinen.

* **Die Lehrzeit darf in keinem Falle, auch nicht wegen längerer Krankheit, vier Jahre überschreiten.** In dem von der Berliner Handwerkskammer herausgegebenen Formular für einen Lehrlingsvertrag findet sich in Paragraph 5 der Passus, daß die Lehrzeit verlängert werden könne, wenn der Lehrling mehr als sechs Wochen durch Krankheit versäumt. Nun war ein solcher Lehrling mit vierjähriger Lehrzeit während ca. fünf Monaten krank und fiel auch bei der Gehilfenprüfung durch. Der betreffende Arbeitgeber stand daher auf dem Standpunkt, daß auf Grund dieser Vertragsbestimmung der Lehrling verpflichtet sei, die fraglichen fünf Monate als Lehrling nachzuholen. Sämtliche Instanzen und jetzt auch das Reichsarbeitsgericht haben aber im gegenteiligen Sinne entschieden. In der Begründung wurde ausgeführt, daß die Forderung des Arbeitgebers, der Lehrling müsse die Zeit seiner Krankheit nachholen, unbegründet sei. Die Bestimmung des § 130 a der Gewerbeordnung, wonach die Lehrzeit vier Jahre nicht übersteigen dürfte, sei bei der unbedingten Fassung des Gesetzes und nach dem Zwecke desselben nur so zu verstehen, daß dieser Zeitraum ausnahmslos nicht überschritten werden dürfe. Es sei also auch die Zeit der Krankheit des Lehrlings in die auf höchstens vier Jahre zu bemessene Lehrzeit einzurechnen.

* **Ein folgenschweres Tanzvergnügen.** Auf einem Tanzvergnügen hatte sich ein Angeklagter so gut amüsiert, daß er, wahrscheinlich unter den Folgen des Alkohols, zwei jungen Mädchen gegenüber so zärtlich wurde, daß er wegen gewaltsamer Vornahme unzüchtiger Handlungen vor dem Halberstädter Gericht erscheinen mußte. Der bisher unbestrafte Mann wurde nun zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Jugendweihe in Halberstadt.** In diesem Jahre wird die Jugendweihe vom Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung veranstaltet. Die Eltern, die ihre Kinder an der Jugendweihe teilnehmen lassen wollen, werden gebeten, sich beim Genossen Römmer, Ochsenkopfstraße 6, zu melden. Wir nähern uns der Schulentlassung. Die Jugend erwartet diesen Augenblick mit Sehnsucht. Jetzt sollen Hoffnungen erfüllt werden, von denen man schon lange geträumt hat; zu dem zählt man doch, wenn man aus der Schule ist, zu den „Erwachsenen". Aber nach kurzer Zeit erkennt auch diese Jugend wieder, daß das Leben und das Erwachsensein mit Härten, Sorgen und Kampf verbunden ist. Die Wirklichkeit tritt an sie heran, denn mit der Schulentlassung hört die goldene Kinderzeit auf. Ein schöner Lebensabschnitt ist zu Ende. Der größte Teil unserer Kinder tritt sofort in das Erwerbsleben. Viele verlassen vielleicht das Elternhaus, um draußen in der Welt das „Glück" zu suchen. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Natürlich und verständlich ist, daß sowohl Erwachsene wie Jugendliche das Bedürfnis haben, dieses Ereignis durch eine Feier zu begehen, um sich dessen im späteren Leben zu erinnern. Die Kirche hat deshalb in geschickter psychologischer Erkenntnis gerade um diese Zeit die Aufnahme der Kinder in die Reihen der Erwachsenen festgesetzt. Sie glaubt, sich dadurch ihren Nachwuchs zu sichern und die Gläubigen an sich zu ketten. Gewiß fehlt es nicht an Kritikern, die die Aufrechterhaltung der Konfirmation in ihrer heutigen Form verurteilen. Der freigeistige und aufgeklärte Arbeiter lehnt sie selbstverständlich ab. Er meldet seine Kinder vom Religionsunterricht ab. Er braucht auf eine Feier nicht zu verzichten. Seit einigen Jahren bestehen die Jugendfeiern. Sie sollen kein Konfirmationsersatz sein, denn sie verlangen von den 14jährigen Kindern kein Glaubensbekenntnis und richten ihre Blicke nicht ins graue Mittelalter, auf dessen Anschauungen die Kinder verpflichtet werden. In den Jugendfeiern werden die Kinder auf die Wirklichkeit des Lebens hingewiesen. Sie werden aufmerksam gemacht, daß sie das gleiche Elend erdulden, die gleichen Kämpfe führen müssen, wie ihre erwachsenen Brüder und Schwestern. Die Kinder sollen wissen, daß sie nicht allein stehen, daß ihnen die Erwachsenen helfen, daß dies aber nur möglich ist in der Gemeinschaft, durch die Organisationen. Wenn wir schon jetzt auf diese Frage hinweisen, dann deshalb, damit die Arbeitereltern, die ein Kind haben, welches Ostern 1930 die Schule verläßt, zur Jugendweihe anmelden. Der immer größere Andrang zu den Jugendweihen gibt Veranlassung, zeitig genug die Vorarbeiten für diese Feiern zu treffen.

Kreis Halberstadt.

Langenstein, 26. Januar. Sängerfest. Der Gesangverein „Männerchor" in Langenstein rüstet zum Sängerfest des Süd-Huy-Sängerbundes, verbunden mit dem 30. Stiftungsfest und der Fahnenweihe des Vereins. Als Festtage sind der 14. und 15. Juli festgesetzt. Der vom Gastwirt Hermann Schrader neuerbaute Saal wird als Festhaus den auswärtigen Sängern und Gästen seine Pforten öffnen. Der Festakt findet in den Stunden von 1 bis 2 Uhr statt. Die Feier findet ihren Abschluß auf dem Schützenplatze.

Aus Oschersleben.

o. **Die Arbeiterwohlfahrt** hielt am Donnerstag ihre Jahreshauptversammlung im Stadtpark ab. Dem Geschäftsbericht des Vorstandes, den die Genossin Habenicht gab, war zu entnehmen, daß die Organisation auch im letzten Jahre segensreiche Tätigkeit entfaltete. Allein zu Weihnachten konnten 60 alte Leute und 50 notleidende Familien bedacht werden. Trotzdem die Mitglieder der A.-W. selbst nicht mit Glücksgütern überlastet sind, konnte fester Wille und das Solidaritätsgefühl viel Not und Elend mildern. Der Kassenbericht schließt mit einer Summe von ca. 860 Mk ab. Der neue Vorstand setzt sich aus folgenden Genossinnen zusammen: 1. Vors. Damaske, 2. Vors. Habenicht, 1. Kass. Bienert 2. Kass. Rabe, 1. Schriftf. Juda, 2. Schriftf. Strebe, Revisoren Korn und Weimar. In den Fürsorgeausschuß der Stadtverwaltung wurde die Gen. Damaske gewählt. Nachdem noch Fragen über Ausgestaltung der Versammlungen, Werbe- und Märchenabende für Kinder sowie Besichtigungen in Halberstadt und Magdeburg besprochen waren, fand die sehr gut besuchte Versammlung ihr Ende.

o. **Stadtverordneten-Sitzung.** Am Freitag fand die erste diesjährige Stadtverordnetensitzung statt. Der Vorsitzende begrüßt die Stadtverordneten und knüpft den Wunsch an, daß auch im kommenden Jahre die Arbeit der Stadtverordneten-Versammlung eine frucht-

---

Von der Vorstadtbühne zur Stargage.

Der Berliner Grotesk-Komiker Erich Carow (rechts ohne Maske),

der bereits jahrzehntelang in seiner „Lachbühne" im Nordosten Berlins auftrat, und nunmehr, durch die Kritik entdeckt, von einem Berliner Großvariete für eine Monatsgage von 46 000 Mark verpflichtet wurde.

Der Mord in der Redaktion.

Von J. H. Mayne.

George Crane war ein Mörder. Seit Wochen schon hatte er den Vorsatz gefaßt, seinem Kollegen, dem Reporter Bob Richardson, ans Leben zu gehen. Und jetzt war die Tat vollbracht. Der Mann, dessen Körper dort unten in dem großen Kessel der Zentralheizung langsam verkohlte, würde ihm nie wieder am Vorwärtskommen hindern können, ihm niemals mehr die Geliebte abspenstig machen.

George Crane schüttelte sich. Es war doch ein verdammt schweres Stück Arbeit gewesen, den Verhaßten in die zu dieser Stunde menschenleeren Räume herunterzulocken. Aber nun war es ja vorbei. Und das war gut so.

Der Mörder nahm den Hammer, mit dem er die Tat vollbracht hatte, und warf ihn in den großen Aschenhaufen, der sich neben der Feuerung auftürmte. Da mochten ihn dann die Heizer finden. Entschlossen schlug er den Mantelkragen hoch, denn es war bitter kalt heute, und verließ den Heizraum. Niemand sah ihn, als er die Treppe hinaufschlich, behutsam das vereinsamte Vestibül des großen Verlagshauses überquerte und mit einem erlösten Aufatmen die Hand auf den Drücker des Portals legte.

Aus der Finsternis draußen wuchs die Gestalt eines Mannes. Höflich lüftete er den Hut. „Darf ich um Feuer bitten?" „Einen Moment bitte!" Cranes Finger zitterten doch ein wenig, als er in den Taschen seines Paletots fieberhaft nach Streichhölzern wühlte. Ihr Aufleuchten zeigte ihr eines Fremden Gesicht. Der nickte kurz: „Ich danke."

Gespensterisches Dunkel der Nacht verschluckte George Cranes massige Gestalt.

Der nächste Tag kam. Alles war gut gegangen, die Tat geglückt. Man hatte zwar das Mordwerkzeug und die Ueberreste Richardsons gefunden, den Täter aber nicht. Die Polizei war ratlos. Die Schriftleitung beauftragte Crane mit der Abfassung des Artikels über den Mordfall im eigenen Hause. Es wurde wirklich ein sehr sachlicher Bericht. Der Nachmittag brachte eine Ueberraschung. Nach Erscheinen der Morgenblätter meldete sich bei der Polizei ein Mann, der angab, mit dem mutmaßlichen Täter zusammengetroffen zu sein. Um die fragliche Stunde sei er am Portal des Verlagshauses einem Unbekannten begegnet, der, wie er sich zu erinnern glaubte, die Treppe zum Heizhause herauf kam und, als er ihn um Feuer bat, ein etwas verstörtes Wesen zeigte. Das Gesicht des Mörders wäre so deutlich zu sehen gewesen, daß er ihn bei einer neuerlichen Begegnung jederzeit wiedererkennen würde.

Der Reporter blieb unbekümmert. Er fühlte sich sicher, ihn traf kein Verdacht. Die Polizei sollte nur, wenn sie dazu imstande war, unter den Hunderten von Angestellten und Tausenden von täglichen geschäftlichen Besuchern des großen Verlagshauses den Täter herausfinden. Mit einem sorglosen Lächeln öffnete Crane sein Etui. Es enthielt nur noch zwei Zigaretten. Eine davon zündete er an. Mit den gleichen Streichhölzern, die ihm am Vorabend fast zum Verderben gereicht hätten.

Aus dem Büro des Hauptschriftleiters schrillte das Telephon. „Crane soll gleich herunterkommen." Der Angerufene zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. „Alle Teufel — sollten sie doch etwas gemerkt haben? Aber das war ja Unsinn — gänzlich unmöglich." „Crane", sagte der Chef, „Sie wissen, Brown und Redland sind auswärts. Kinderfest der eine —; Interview des Massenmörders Simons der andere. Feine Sachen für die Morgenausgabe! Gehen Sie jetzt gleich zu dem Manne, der um Feuer bat, interviewen Sie ihn gründlich. Hier haben Sie seine Adresse. In längstens einer Stunde muß ich den Bericht haben. Verstanden?" „Ja —" George Crane hatte verstanden. Stumm verbeugte er sich, drei —, viermal nacheinander, ohne zu wissen, was er eigentlich tat, und begab sich wieder auf sein Büro.

Es war doch gut, daß er noch eine Zigarette hatte. Mechanisch nahm er sie zur Hand, brannte sie an; dann schrieb er den Bericht, auch diesmal sehr sachlich, wie sich der Fall in Wirklichkeit zugetragen hatte. Umständlich versiegelte er das Kuvert und legte es an eine gut sichtbare Stelle des Schreibtisches. Inzwischen war die Zigarette fast ganz herabgebrannt. Langsam zerdrückte sie Crane im Aschenbecher und sah zu, wie sich der Rest in feinem blauen Rauch auflöste. Und dieser wieder verging im Nichts. Crane nickte und in sein brutales Gesicht kam ein weicher, sinnender Zug. „Ja — — es verlor sich alles im Nichts."

Er ging zum Fenster, öffnete es und sah schaudernd vom fünften Stowerk hinab in die gähnende Tiefe. Dann schloß er die Augen und sprang hinab.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-612166619193000127-17/fragment/page=0006

bringende sein möge. Nach Genehmigung der Niederschrift der letzten Sitzung gab der Vorsteher der Versammlung Kenntnis von Eingängen. Der Bürgermeister Dr. Conert nahm dann die Einführung und Verpflichtung der neugewählten Magistratsmitglieder vor. Zu dem Ausschuß für Einquartierungen mußten außer den in der letzten Versammlung gewählten Mitgliedern noch zwei Bürgerschaftsmitglieder gewählt werden. Gewählt wurden Oberinspektor Günther und Stadtgärtner Behrens. Die Wahl der Ehrenfeldhüter ging schnell vonstatten, da der Wahlausschuß Wiederwahl der bisherigen Inhaber vorschlägt und die Versammlung damit einverstanden ist. Desgleichen wurde als Schiedsmann für den 2. Bezirk der bisherige Schiedsmann Mertens wiedergewählt. Der nächste Tagesordnungspunkt brachte jedoch Abwechselung in die einmütige Haltung der Stadtverordneten. Nachdem die Stadtwerke aus der allg. städtischen Verwaltung herausgenommen und zu einem gesonderten Unternehmen gemacht war, mußte für den zu bildenden Vorstand ein Mitglied der Bürgerschaft gewählt werden. Zwei Vorschläge gingen ein, die Sozialdemokratische Partei schlug den Genossen Herzberg, die bürgerliche Vereinigung den Fabrikdirektor Klein vor. Genosse Herzberg wurde mit 16 Stimmen gewählt, während auf Klein 8 Stimmen entfielen. Das gleiche Stimmenverhältnis lag bei den Wahlen zum Ausschuß der Stadtwerke vor. Er wurden hierzu gewählt: Bock (Soz.), Pfuhl (Soz.), Ruts (Zentr.) und Charles (bürgl. Ver.), außerdem als Bürgerschaftsmitglied der Genosse Wilhelm Wohltat. Der Magistrat hatte weiter beantragt, die Bewilligung für die gewährte Weihnachtsbeihilfe auszusprechen. Das geschah. Nachdem das Fabrikgrundstück des Kaufmanns Litzmann an der Anderslebener Straße in das Eigentum der Stadt übergegangen ist, sollen in demselben 6 Wohnungen eingerichtet werden, und zwar 2 Wohnungen mit 3 Zimmer und Küche und 4 Wohnungen mit 2 Zimmern und Küche. Die Kosten sind auf 6000 Mk. veranschlagt, zu denen noch 2000 Mk. für Waschküche und Klosetteinrichtungen hinzutreten. Die Bauarbeiten sollen sofort vorgenommen werden. Die Versammlung nahm die Magistratsvorlage einstimmig an. Die Stadtverordnetenversammlung beauftragte den Magistrat einmütig, bei dem Arbeitsamt vorstellig zu werden, um eine Besserung in der Betreuung der Arbeitslosen herbeizuführen. Es wirkt sich auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand aus, daß die Stadt große Summen als Vorschuß auf die Arbeitslosenunterstützungen verwenden muß, weil die Laufdauer der gestellten Anträge eine unhaltbar lange ist. Der Stadt entsteht großer Schaden infolge Zinsverluste, auf der anderen Seite werden dem Wohlfahrtsetat, wenn auch nur auf gewisse Zeit, Mittel entzogen.

Kreis Oschersleben.

Wulferstedt, 26. Jan. Ein Gegner der Arbeitslosenversicherung. Ein hiesiger Arbeitgeber veranlaßte seine Arbeiter, daß ihnen keine Arbeitslosenbeiträge abgezogen werden. Eine sonderbare Methode. Dieser Mann hat fünf Kutschen, ein Reitpferd usw. In jedem Jahre unternimmt er eine Badereise. Die Ausgaben im Bade können nun erhöht werden, denn die Arbeitslosenbeiträge werden gespart. Arbeiter, erkenne, Du bist da, um zu arbeiten. Die andern sind da, um zu genießen. Wenn Du keine Arbeit hast, sollst Du verhungern.

Aus Schwanebeck.

f. **Die Generalversammlung der SPD.** findet am Dienstag, den 28. Januar, 20 Uhr, im „Deutschen Hause" statt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder, auch Frauengruppe, dringend erwünscht.

f. **Die Starkstromleitung Croitorf—Schwanebecker Portland-Zementwerk** ist nunmehr fertiggestellt und am 25. Januar unter Strom gesetzt worden. Die Stromstärke beträgt 15 000 Volt. Es wird dringend vor dem Besteigen der Masten durch Unbefugte gewarnt, da das Berühren der Drähte mit Lebensgefahr verbunden ist.

f. **Besitzwechsel.** Durch Kauf ging das dem Gastwirt Wilh. Mundt gehörende Wohnhaus in der Oschersleberner Straße in den Besitz des Schmiedes Rud. Schulz über.

Aus Thale.

t. **Zentralverband der Angestellten.** Wir machen hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß heute abend 20 Uhr im Restaurant Zum Steinbachtal die erste Zusammenkunft der Jugendgruppe stattfindet. Alle in Frage kommenden Kolleginnen und Kollegen werden gebeten hieran teilzunehmen.

t. **Afa-Ortskartell Thale.** Die Vollversammlung findet am Dienstag, den 28. Januar, 20 Uhr, in „Prinzeß Brunhilde" statt. Die Kolleginnen und Kollegen des ZdA. und des Werkmeisterverbandes müssen vollzählig zu dieser Versammlung erscheinen. Anwesenheit der Vorstände der ADGB. und der ADK. ist erwünscht.

Aus Quedlinburg.

q. **Jungsozialisten.** Besonderer Umständehalber findet der Vortrag „Klassenkampf" von Direktor Donndorf am Dienstag nicht statt, sondern erst am Dienstag, den 11. Februar. Wir treffen uns trotzdem aber nicht im Oetershaus, sondern im kleinen Zimmer des Gewerkschaftshauses. Wir bitten die Genossinnen und Genossen recht zahlreich zu erscheinen.

q. **Operettenaufführung.** Am Montag, den 3. Februar, bringt das städtische Theater als Gastspiel der Halberstädter Bühne die Operette „Die Bajadere" mit der Musik von Emmerich Kalman. Wie die Kritiken der auswärtigen Zeitungen beweisen, hat die Aufführung der Operette durch das Halberstädter Stadttheater besten Erfolg gehabt. Wie bei der letzten Operette „Friederike" ist auch diesmal nach den bereits heute vorliegenden zahlreichen Nachfragen damit zu rechnen, daß das Theater auch von außerhalb stark besucht sein wird. Der Vorverkauf beginnt bereits am Montag, den 27. Januar, und es empfiehlt sich, die Eintrittskarten bald abzunehmen.

q. **Gewerkschaften und SPD.** Alle Kassierer und Unterkassierer der Partei und der einzelnen Gewerkschaften werden gebeten, die Freiexemplare an den Genossen Schüler abzugeben. Die Listen werden dringend benötigt.

q. **Die Jahreshauptversammlung des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter** wurde vom Kollegen John geleitet. Ueber das Thema „Rückblick und Ausblick" referierte Bezirksleiter Kollege Karl Knoche-Halberstadt. Er streifte dabei alle wesentlichen Vorgänge des letzten Jahres in der Gewerkschaftsbewegung und kennzeichnete die jetzige Situation. Er bat die Kollegen, sich noch fester an den Verband anzuschließen und immer mehr Kollegen der Organisation zuzuführen, damit wir eine geschlossene Front gegenüber den Arbeitgebern bilden. Denn letztere werden nichts unversucht lassen, um gegen die bisherigen Tarifsöhne Sturm zu laufen und diese Löhne herunter zu bringen. Im Anschluß an den Vortrag erstattete der Vorsitzende Kollege John den Jahresbericht. Es sind im Jahre 1929 60 neue Kollegen dem Verbande beigetreten und 24 Kollegen sind abgegangen, somit bleibt am Schlusse des Jahres ein Mitgliederbestand von 145 männlichen und 6 weiblichen, zusammen 151 Kollegen. Des weiteren wurde im Jahre 1929 mit der Fleischer-Innung zu Quedlinburg und mit der Bäcker-Innung zu Thale ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen. Hierauf gab der Kollege Kubb seinen Kassenbericht vom 4. Quartal u. den Jahreskassenbericht; dem Kollegen Kubb wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab die Wahl folgender Kollegen: 1. Vors. Rudolf John, Schloßberg 16. 1. Kassierer Gustav Kubb, Alteteupfstraße 9, 1. Schriftführer Gustav Hartung, 2. Vors. Rich. Siebert, 2. Kass. Fritz Schröder, 2. Schriftführer Ernst Kastenbein. Als Revisoren die Kollegen Bosse, Große und Schendel, als Ortsausschußdelegierte die Kollegen Siebert, Bosse, Georges und Dietmann. Hierauf gaben der Kollege Brose einen kurzen Bericht von der Ortsausschußsitzung und der Kollege Siebert einen Bericht von der Funktionär-Schule Halberstadt des ADGB.

Kreis Quedlinburg.

Kommunalkonferenz.

Am Sonnabend, den 1. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet in **Wedderstedt** (Lokal „Zum schwarzen Adler") eine Kommunalkonferenz für die Orte Stecklenberg, Warnstedt, Westerhausen, Reinstedt, Suderode, Ditfurth und Wedderstedt statt. An derselben sollen teilnehmen sämtliche Amts- und Gemeindevorsteher, sowie die gewählten Gemeindevertreter. Auf der Tagesordnung steht: „Die soziale Wohlfahrtspflege für Gemeinden und Kreis". Referent ist der Kreisausschuß-Sekretär Lange-Quedlinburg.

Wir bitten, recht zahlreich zu erscheinen.

Mit Parteigruß!

J. A.: Wilhelm Peters.

Ditfurt, 25. Januar. Aus dem Gemeinderat. Am Donnerstag fand im hiesigen Rathaussitzungssaale eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertreter statt. Der sonst leere Zuhörerraum war derartig überfüllt, daß die Türen geöffnet bleiben und eine Anzahl Hörer wieder abziehen mußte. Nach der Eröffnungsrede des neugewählten Gemeindevorstehers Buchholz (Bäckermeister) wurde der neue Gemeindevertreter August Sperling verpflichtet. Der Antrag des Verbandes der Kuhhaltenden auf eine lfd. Unterstützung war bereits Gegenstand einer vorjährigen Sitzung und wurde zurückgezogen. Der Antrag der Witwe Zander auf Gewährung einer Unterstützung zur Beschaffung von Verbandszeug fand seine Erledigung, indem die Gemeindefürsorgerin notwendiges Verbandszeug liefern soll. Nach reibungsloser Erledigung der Wahl der Kommissionen kam es bei der Beratung über Neufestsetzung des Wassergeldes zu längeren Aussprachen, an der sich beteiligten: der Gemeindevorsteher, Landwirt Stockmann, Genosse Friedrich Buchholz und Gen. Schöffe Fritz Buchholz sowie Lehrer Gottschalk. Wie aus der ganzen Sachlage hervorging, ist der Zweck der Wasserleitung noch nicht voll erkannt. Die falsche Sparsamkeit am Wasser muß uns naturgemäß eine Verteuerung des Kubikmeterpreises bringen, um den Etat auszugleichen. Es möge hier besonders darin liegen, daß die Hauptkonsumenten, Landwirtschaft und gewerbliche Betriebe, andere Wasserquellen benutzen. Es wurden nunmehr Vorschläge gemacht, jedem Haushalt eine feste Grundgebühr aufzuerlegen, oder die Wasserpreise je nach Verbrauch zu staffeln. Gen. Schöffe Buchholz wandte diesem sofort entgegen, daß diese Maßnahme wohl zum Ziele führe, daß etwa 800 Haushaltungen dann die notwendigen monatlichen Kosten von ca. 2630 Mark aufbringen würden, aber hierdurch würden die Lasten in unverhältnismäßiger Härte den kleinen Leuten auferlegt, weshalb eine andere Regelung zu treffen sei. Lehrer Gottschalk empfahl darauf, auch die Grundgebühr zu staffeln. Auf Vorschlag der Bürgerlichen wurde die Sitzung eine Viertelstunde unterbrochen und dann der Beschluß auf nächste Woche vertagt. Unterdessen soll sich die Wasserkommission mit dem Problem eingehend befassen und geeignete Vorschläge einreichen.

Nachterstedt, 25. Januar. Vortragsabend. Am Freitag, den 31. d. Mts., 20 Uhr, findet im Ernstischen Saale ein Vortragsabend der Reichszentrale für Heimatdienst über das Thema: „Die deutsche Außenpolitik von Bismarck bis zum Weltkrieg" statt. Vortragender ist Dr. Schwanecke-Halle. Alle Einwohner sind dazu eingeladen. Es empfiehlt sich, daß der Vortrag einen Massenbesuch aufweist. Der Eintrittspreis beträgt 20 Rpf. Erwerbslose haben freien Eintritt. — Vom 25. Januar bis zum 10. Februar liegt das Verzeichnis über die landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaftsbeiträge im hiesigen Rathaus zu jedermanns Einsicht aus. Einsprüche gegen die Berechnung der Beitragsvorschüsse können innerhalb 2 Wochen nach Ablauf der Auslegungsfrist beim Kreisausschuß in Quedlinburg angebracht werden. Es kommen zur Erhebung 21 Prozent der im Kataster verzeichneten Grundsteuerbeiträge als Nacherhebung auf die Umlage für 1928 und 110 Prozent als Vorschußumlage für 1930. Der Mindestbeitrag beträgt 2 RM. Die Beiträge sind gegenüber dem Vorjahr erheblich höher. — Für die Gemeinde Nachterstedt ist der Amtsgehilfe Genosse Friedrich Kunze zum Vollziehungsbeamten bestellt worden. — Der Amtsvorsteher weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß von den Grundeigentümern, deren Grundstücke am Hauptseegraben liegen, Seitengräben zur Ableitung von Wasser aus dem Hauptseegraben in ihre Grundstücke zwecks Bewässerung nicht angelegt werden dürfen.

Neinstedt, 27. Januar. Vom Mieterschutzverein. Am Sonnabend hielt der Mieterschutzverein seine Generalversammlung bei Bergmann ab. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende noch unserer verstorbenen Mieterfreundin Witwe Frau Fricke, zu dessen Ehren sich die Versammlung von ihren Plätzen erhob. Sodann gab der Vorsitzende Rudolf Dilge den Geschäftsbericht. Es fanden 3 Versammlungen, 13 Vorstandssitzungen und ein gemütliches Beisammensein statt, Schriften gingen 40 ein, Ausgänge 17. Auskünfte wurden 28 erteilt. Prozesse fanden im verflossenen Jahre nicht statt. Den Kassenbericht gab der Mieterfreund Ernst Hofang. Die Einnahme betrug 308,35 Mk. gegenüber einer Ausgabe von 183,80 Mk., Bestand in der Ortsvereinskasse 124,50 Mk. Die Kassenführung ist stets in bester Ordnung befunden, dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Auf Wunsch der Versammlung wurde der Vorstand mit seinen Beisitzern wiedergewählt; für einen ausgeschiedenen Revisor wurde Mieterfreund Jordan gewählt. In die Wohnungskommission wurden gewählt: Rudolf Dilge, Adolf Koch, Willi Jordan und Ernst Hofang. Mieterfreund Jordan machte längere Ausführungen über die Mitgliederbewegung; über das Wohnungswesen und die Arbeit der Wohnungskommission. Auch stand der an die Gemeinde gerichtete Antrag der KPD. auf Beschaffung von 30 Wohnungen zur Debatte. Um die Geselligkeit mehr zu pflegen, beschloß die Versammlung ein gemütliches Beisammensein zu veranstalten, und zwar am Sonnabend, den 15. Februar beim Gen. Bergmann. Die Frauen bekommen Kaffee und Kuchen und die Männer Bier unentgeltlich.

Wedderstedt, 27. Jan. Unsere Freidenkerfreunde werden ersucht, ihre Kinder, die an der Jugendweihe in Quedlinburg teilnehmen sollen, bis zum 15. Februar beim Genossen Schüler, Gewerkschaftshaus Quedlinburg, anzumelden. Auch Kinder von Nichtmitgliedern können sich dort anmelden.

Westerhausen, 27. Januar. Jugendweihe. Da bis heute bei uns noch keine Ortsgruppe der Freidenker besteht, können die Kinder von Gesinnungsfreunden und Parteigenossen, die an der Jugendweihe in Quedlinburg mit teilnehmen wollen, sich dort anmelden. Die Anmeldungen müssen bis zum 15. Februar beim Genossen Schüler, Gewerkschaftshaus Quedlinburg, erfolgt sein.

Die Sensation.

Skizze von Robert Weil.

Eines Morgens fand man hinter dem Verkaufspult eines Wiener Juwelierladens einen toten Juwelier.

Verdächtige Würgespuren am Halse der Leiche ließen den Gerichtsärzten keinen Zweifel darüber, daß der Tod auf gewaltsame Weise herbeigeführt worden war. Ein auf dem Tatort aufgefundener Manschettenknopf führte im Verein mit den übereinstimmenden Aussagen der Hausnachbarn, die tags vorher, knapp nach Ladenschluß, einen elegant gekleideten Mann hastig aus dem Haustor herausstreten und eilig davoneilen gesehen hatten, rasch zur Feststellung des Täters: es war ein gewisser Ferdinand Kratochwil, seiner Angabe nach Generalvertreter einer holländischen Staubölgesellschaft, die aber, wie sich sehr bald herausstellte, gar nicht existierte.

Dagegen stellte sich heraus, daß Ferdinand Kratochwil, ein hübscher, eleganter Mensch mit gewandtem Auftreten, eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich hatte, in der allerhand dunkle Schiebergeschäfte und noch dunklere Weibergeschichten eine Rolle spielten. Der Umstand, daß auch in die Mordsache mit dem Juwelier eine Frau hineinspielte, noch dazu eine verheiratete, und noch dazu die bildschöne junge Frau eines hochgestellten Mannes, stempelte den Fall Kratochwil zu einem ganz besonders aufsehenerregenden.

Die Zusammenhänge waren unschwer hergestellt: Kratochwil hatte den Juwelier erwürgt, um ihn zu berauben und die materiellen Ansprüche seiner anspruchsvollen Geliebten befriedigen zu können.

Dieser Raubmörder Ferdinand Kratochwil, dessen Blutlust die Stadt in Atem hielt, hatte einen älteren Bruder, Vinzenz Kratochwil. Im Gegensatz zu dem moralisch durch und durch angefaulten Ferdinand war Vinzenz die Ehrlichkeit selber. Er hatte es infolgedessen auch nur bis zum Lebensstandard eines kleinen verhutzelten Flickschusters gebracht, einer Art Tolstoi-Figur, die sich mit Frau und Kindern in einer dumpfen, stickigen Werkstatt, die gleichzeitig als Küche und Wohnraum diente, tümmerlich durchschlug. Das „Durchschlagen" ist hier wörtlich zu nehmen, denn seine Hauptbeschäftigung bestand darin, daß er in die Sohlen und Absätze reparaturbedürftiger Schuhe Tag für Tag Nägel und Stifte einschlug.

Der brave Vinzenz hatte schon vor vielen Jahren den Verkehr mit dem mißratenen Ferdinand abgebrochen. Er erfuhr von dessen Existenz erst wieder aus den Zeitungsberichten, die in sensationeller Aufmachung den Raubmord im Juwelierladen schilderten.

„A so a Fallott!" stöhnte der ehrsame Flickschuster, indem er das Zeitungsblatt ganz verzweifelt sinken ließ, „jetzt reißt er uns an no in d' Schand' eini. Am liebsten möcht' i mi in de' Erd' eingraben. Wer waß, was da für uns no aufikummt!"

Seine Frau stimmte ihm bei, und alle zwei waren sehr bedrückt. Nicht lange, so ging die Tür, und ein aufgeregter bezwickerter Herr mit einer Mappe betrat die Werkstatt.

„Erlauben Sie, sind Sie der Bruder des Raubmörders Ferdinand Kratochwil?" stieß er kurz und heftig hervor.

„Aha," dachte der arme Schuster, zu Tode erschrocken, „es fängt schon an!" Und seinen Blick schamvoll senkend, stotterte er: „Vinzenz Kratochwil ist mein Name. Aber fürn Ferdinand kann i nix dafür!"

„Ich bin nämlich von der Zeitung," beruhigte ihn der aufgeregte Herr, indem er Bleistift und Notizblock hervorzog, „und werde Sie jetzt interviewen. Bitte, Herr Kratochwil, wollen Sie mir nachstehende Fragen beantworten: Wann und wo sind Sie geboren? Welche Vorbildung haben Sie genossen? In welchem seelischen Verhältnis stehen Sie zu Ihrem Bruder Ferdinand? Wie denken Sie über die wirtschaftliche Lage Europas? Was erwarten Sie sich vom Völkerbund? Sind Sie Anhänger oder Gegner der Kameradschaftsehe? Falls ja, warum nicht?"

Vinzenz Kratochwil, dem der Zweck all dieser Fragen vollständig rätselhaft blieb, erteilte in seiner Verwirrung alle jene Antworten, die ihm einfielen. Die ihm nicht einfielen, ergänzte der Interviewer aus eigenem.

Am nächsten Tage gab es im Bezirk, in dem Vinzenz seinen Beruf als Mensch und Schuster ausübte, ein allgemeines Tuscheln und Flüstern. Ein Blättchen hatte einen Artikel gebracht mit der dreispaltigen Ueberschrift:

„Beim Bruder des Mörders.
Der Philosoph in der Schusterwerkstätte."

Und dann folgte in drei langen, zum Teil in Sperrdruck gehaltenen Spalten eine Wiedergabe aller jener Lebensmaximen, die Vinzenz Kratochwil, der Bruder des Mörders, in seiner Herzenseinfalt von sich gegeben hatte.

Mit diesem Augenblick trat im Leben des Mörderbruders eine entscheidende Wendung ein. Aus dem Dunkel des Unbeachtetseins begann sein Haupt in das Licht der Popularität emporzutauchen. Der bisher jahrzehntelang stockende Geschäftsgang hob sich über Nacht.

Die Zahl der Kunden verdoppelte, verdreifachte sich. Von allen Seiten regnete es plötzlich Bestellungen.

Die Tür zu seiner Werkstätte, sonst ein beliebter Aufenthalt für Fliegen und Spinnen, stand nicht mehr still. Um Vinzenz Kratochwil, den leiblichen Bruder des berühmten Raubmörders, begann sich eine Legende zu bilden. Ihn von Angesicht zu sehen, scheuten die Menschen keine Entfernung. Die Berührung mit ihm persönlich in ein Gespräch zu kommen, war so groß, daß sich manche Damen ein Dutzend Paar Schuhe nacheinander von ihm sohlen und doppeln ließen.

Vinzenz Kratochwils kühnster Traum, auf dessen Erfüllbarkeit er gar nicht mehr zu hoffen gewagt hatte: sich einen Gehilfen zu nehmen, sollte nun nicht nur erfüllt, sondern noch weit übertroffen werden. Bereits nach wenigen Monaten sah er sich als Herr über ein vielköpfiges Personal und als Inhaber eines reichsortierten Schuhgeschäftes, zu dessen Inbetriebsetzung ihm, als dem Bruder des Mörders, das nötige Kapital ohne jede Sicherstellung zur Verfügung gestellt worden war.

Und so wäre dem Vinzenz Kratochwil, dank dem auf ihn abfärbenden Nimbus seines verlorenen Bruders, auf der Stufenleiter des Glückes immer höher emporgeklettert, hätte nicht sein Aufstieg plötzlich eines schönen Tages eine unerwartete Unterbrechung erfahren.

Eines Morgens brachten nämlich die Blätter schlicht und schmucklos die kurze Notiz, daß die Untersuchung gegen den des Raubmordes verdächtigten Ferdinand Kratochwil eingestellt worden sei, nachdem die Obduktion zweifelsfrei ergeben habe, daß der Tod des Juweliers nicht durch fremdes Verschulden, sondern infolge Herzschlages eingetreten sei . . .

Von diesem Moment an ging es mit Vinzenz Kratochwil jäh bergab.

Die Tür seines Schuhladens öffnete sich immer spärlicher und zögernder, bis schließlich durch sie nur mehr der Pfändungskommissar ein- und ausging, der sich namens der besorgten Gläubiger die letzten Bestände des Warenlagers mittels amtlichen Siegels sicherte.

„A so a Fallott," seufzte der kleine, die Zusammenhänge des Lebens nicht begreifende Flickschuster, als er wieder, bar jeder Hilfskraft, in derselben stickigen Werkstatt landete, aus der ihn das Schicksal als den Bruder des Mörders im Triumph herausgeholt hatte. „Wegen seiner kann i jetzt wieder bis an mei Lebensend' Krampflea' nageln!" — — — —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0007

Mitteldeutsche Rundschau.

Der Wintersport im Harz.

Braunlage. Mit Rücksicht auf die vereiste Rennstrecke ist das Skijöring um den Preis der Gemeindeverwaltung, der die zweite Braunlager Sportwoche gestern abschließen sollte, zunächst auf acht Tage verschoben worden. Zu dem Rodelrennen um die Wurmbergmeisterschaften auf der Wurmbergrodelbahn ist zu melden, daß den großen Preis der Kurverwaltung im Wettrodeln bis zur 700 Meter-Kurve Kausch-Walsleben gewann. Die Wurmbergmeisterschaft im Damenrennen gewann Frau Schlesak-Berlin, im Herrenrennen Herr Dähnke-Borkum.

Baldige Betriebsaufnahme der Tanner Hütte.

Tanne. Die im vergangenen Jahre in Konkurs geratene Tanner Hütte (Eisengußwaren A.-G.) soll demnächst wieder in Betrieb genommen werden. Ein Konsortium wird in einer zum 11. Februar einberufenen Generalversammlung zusammentreten, um über die Neueinrichtung Beschluß zu fassen.

Motorexplosion im Kraftwerk.

Rothehütte. In dem zur Preußag gehörenden hiesigen Hüttenwerk entstand in der Licht- und Kraftzentrale eine schwere Explosion. Infolge einer Ventilstörung wurde das Kopfstück, der Zylinder eines neuen Rohölmotors, abgerissen. Der Materialschaden ist beträchtlich, Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Ein verbrecherisches Ehepaar.

Nordhausen. Wegen schweren Raubes nahm die hiesige Kriminalpolizei den Schmied P. von hier und dessen Ehefrau fest. Die Frau hatte in einem Kaffeehaus einen Reisenden kennengelernt, den sie nach Eintritt der Polizeistunde nach einem Gasthof begleitete. Vor dem Gasthof trat plötzlich der Schmied hinzu und entriß dem Reisenden nach kurzem Kampfe die Geldtasche. Wahrscheinlich arbeiteten die Ehegatten Hand in Hand.

Von Gesteinsmassen verschüttet und schwer verletzt.

Nordhausen. Im Stollen des Badischen Steinbruchs bei Niedersachswerfen lösten sich nach einer Sprengung noch größere Gesteinsmassen, von denen der Steinbrecher Scharfe verschüttet wurde. Schwerverletzt wurde er einer Klinik zugeführt.

Der Verkehrsverband Ostharz zu dem Verkehrsstraßenproblem.

Bad Suderode. Der Verkehrsverband Ostharz beschäftigte sich auf seiner Tagung außer mit den Plänen der Autoverbindungen und der Schaffung besonderer Zugverbindungen mit Berlin auch mit der geplanten Durchgangsstraße von Bremen durch Mitteldeutschland. Der Verband setzte sich dafür ein, daß diese Straße über Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben nach Halle führen soll und nicht, wie vielfach gewünscht werde, über Magdeburg. Er will seinen Einfluß in dieser Richtung geltend machen.

Aus dem Gefängnis entwichen.

Braunschweig. Der Schwerverbrecher Paul Bartkowski, der mehrere Zuchthausstrafen zu verbüßen hat und der wegen anderer Straftaten weiterer Verurteilung harrt, ist am Freitag nachmittag aus dem hiesigen Gefängnis ausgebrochen. B. trug Zivilkleidung ohne Kopfbedeckung. Die Nachforschungen haben noch zu keinem Ergebnis geführt.

Um das Magdeburger Stadttheater.

Magdeburg. Am Sonnabend vormittag fand unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Beims eine Sitzung des Magistratsausschusses zur Sanierung des Stadttheaters und Orchesters statt, zu der auch die Stadtverordnetenvorsteher und Fraktionsführer zugezogen wurden. Durch den Oberbürgermeister und den Theaterdezernenten wurde berichtet, welche Vorarbeiten zur Reorganisierung des Theaterbetriebes bisher geleistet worden sind. Endgültige Beschlüsse können in diesem Ausschuß natürlich nicht gefaßt werden. Wichtig für die Beratungen war die Tatsache, daß Intendant Vogler in einem Schreiben an den Magistrat vom 22. d. Mts. erklärt hat, er wäre bereit, die beabsichtigte grundlegende Umgestaltung des Theaters dadurch zu erleichtern, daß er, wenn auch schweren Herzens, von seinem Posten zurücktreten würde, sofern dem Magistrat damit gedient wäre. Die städtischen Körperschaften werden sich mit dieser Frage demnächst zu beschäftigen haben.

Beim Ueberschreiten der Gleise totgequetscht.

Westeregeln. Beim Ueberschreiten der Gleise der Schachtbahn der konsolidierten Alkaliwerke geriet der Arbeiter Hebeling aus Etgersleben wegen des herrschenden Nebels zwischen zwei Loren, die gerade in diesem Augenblick zusammengeschoben wurden. Heberling wurde zwischen die Puffer gequetscht und starb bald darauf.

Von unbekannten Tätern niedergeschlagen.

Burg. Als der Lehrer Elze gegen 20 Uhr den Hausflur seines Hauses betrat, wurde er von unbekannten Tätern, die er in der Dunkelheit nicht sehen konnte, mit einem harten Gegenstand über den Kopf geschlagen, sodaß er besinnungslos liegen blieb. Man vermutet einen Racheakt.

Von einer acht Meter hohen Mauer abgestürzt.

Aschersleben. Ein tödlicher Unfall ereignete sich in den Abendstunden des Donnerstag beim Abbruch der Gebäude der ehemaligen Ascherslebener Maschinenfabrik. Der 28jährige Former Müller von hier stürzte von einer acht Meter hohen Mauer herab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und andere Verletzungen. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle, doch waren die Verletzungen derartig, daß der Verunglückte bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

Raubüberfall auf einen Geschirrführer.

Querfurt. Auf dem Wege von Lauchstädt wurde der Geschirrführer Zorn aus Gatterstadt von einem Mann und einer Frau überfallen. Der Mann warf einen Knüppel ins Fahrrad, so daß der Geschirrführer stürzte. Darauf hielt ihm der Räuber die Hände fest, während die Frau dem Ueberfallenen die Taschen leerte. Darauf entfernten sie sich, ließen aber einen dressierten Schäferhund zurück, der Miene machte, sich auf den Ueberfallenen zu stürzen, sobald er sich bewegte. Erst nachdem die Wegelagerer sich entfernt hatten, riefen sie den Hund zurück. Der Ueberfallene meldete den Vorfall bei der Landjägerei in Querfurt, der es auch gelang, beide Wegelagerer in einer Feldscheune festzunehmen. Wie die Vernehmung ergab, handelt es sich bei dem Mann um einen vielfach vorbestraften Verbrecher. —

Neckereien und ihre Folgen.

Sangerhausen. Zwischen zwei von einem Vergnügen heimkehrenden Mädchen kam es zu Neckereien, in deren Verlauf die eine der anderen eine über den Weg gelaufene Katze nachwarf. Das Mädchen sprang zur Seite und geriet dabei unter einen Kraftwagen. Mit schweren Kopfverletzungen mußte sie dem Krankenhaus zugeführt werden.

Zum Etappenflug von Deutschland nach Südamerika gestartet.

Dessau. Die beiden bolivianischen Fliegeroffiziere, Hauptmann Tuizagu und Hauptmann Horacio Vacquez sind Freitag mittag gegen 12 Uhr in Begleitung des Junkerpiloten Kneer, der auch die Expedition nach Afghanistan mitgeführt hat, zu ihrem Etappenflug nach Südamerika aufgestiegen. Die erste Etappe wird bis Paris durchgeführt.

Genossenschaftliches.

Der Verband schweizerischer Konsumvereine weist für das Jahr 1929 und für 518 angeschlossene Organisationen (im vorigen Jahr 516) einen Absatz von 157,58 Millionen Schweizer Franken nach gegenüber 149,45 Millionen Franken im vorhergehenden Jahr. Nach Verzinsung des Anteilscheinskapitals mit 5 Prozent und nach den üblichen Abschreibungen auf bewegliches und festes Inventar werden 200 000 Franken der Reserve für Propaganda und Produktionszwecke und 500 000 Franken dem ordentlichen Reservefond zugewiesen. Die Reserve für Propaganda und Produktionszwecke erreicht damit den Betrag von 600 000 Franken, der ordentliche Reservefond die Summe von 6 Millionen Mark.

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 25. Januar.

	24. Januar (ab märkische Station in Mark)	25. Januar
Weizen	245.— bis 48.—	244.— bis 247.—
Roggen	159.— bis 162.—	159.— bis 162.—
Braugerste	172.— bis 182.—	172.— bis 182.—
Futter- u. Industrie-Gerste	150.— bis 160.—	150.— bis 160.—
Hafer	135.— bis 144.—	133.— bis 143.—
Loco-Mais Berlin	167.— bis 168.—	—.— bis —.—
Weizenmehl	30.00 bis 35.50	30.00 bis 35.25
Roggenmehl	22.25 bis 25.25	22.15 bis 25.10
Weizenkleie	9.75 bis 10.25	9.75 bis 10.25
Roggenkleie	8.25 bis 8.75	8.25 bis 8.75

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 25. Januar: Erste Sorte 155 Mark, zweite Sorte 140 Mark, dritte Sorte 124 Mark je Zentner. Tendenz ruhig.

Soziales.

Invalidenversicherung und Witwenrente.

Bedeutsame Entscheidung des Reichsversicherungsamtes.

Die von den deutschen Landesversicherungsanstalten ausgesprochene, von maßgeblichen Stellen jedoch von vornherein angezweifelte Ansicht, daß nach erfolgter Erstattung der Beiträge zur Invalidenversicherung der vor dem 1. Januar 1912 verstorbenen Versicherten auch auf Grund des Gesetzes über Leistungen in der Invalidenversicherung vom 12. Juli 1929 Witwenrente nach Art. 3 dieses Gesetzes nicht gewährt werden könne, wird vom Reichsversicherungsamt nicht geteilt. Der neunte Revisionssenat des Reichsversicherungsamtes hat in seiner Sitzung vom 20. Januar 1930 folgenden, für Tausende hiervon betroffene Witwen wichtigen Grundsatz ausgesprochen:

„Der Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge (Witwen- und Waisenrente) nach Art. 3 des Gesetzes über Leistungen in der Invalidenversicherung vom 12. Juli 1929 (Reichsgesetzblatt I Seite 135) wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß die Hälfte der für den Versicherten entrichteten Beiträge gemäß § 31 des Gesetzes betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 oder § 44 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 erstattet worden ist.“

Die Landesversicherungsanstalten, die bereits eine große Anzahl von Ansprüchen auf Hinterbliebenenfürsorge wegen erfolgter Erstattung der Hälfte der Beiträge abgelehnt haben, werden aus dieser grundsätzlichen Revisionsentscheidung für alle diese Fälle die notwendigen Folgerungen ziehen müssen. Die Entscheidung soll möglichst bald in den Amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung veröffentlicht werden.

Die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes bedeutet eine neue Belastung der Invalidenversicherung um etliche Millionen.

42000 Mark für einen Zinnkrug.

Ein Zinnkrug mit figürlichen Darstellungen

aus dem 15. Jahrhundert wurde auf einer Berliner Auktion für den Rekordpreis von 42 550 Mark an einen Stuttgarter Sammler verkauft. Dies ist der höchste Preis, der in den letzten Jahrzehnten für ein Zinnstück bezahlt wurde.

Humor des Tages.

Ein wahres Geschichtchen!

An Bord SMS. . . . soll am nächsten Sonntag Gottesdienst sein. Die Bordkapelle, die den Hauptchoral mehr oder weniger harmonisch begleiten soll, weiß nicht, welches Lied eingeübt werden muß. Daher fragt der WO. (wachthabender Offizier) beim Geschwaderpfarrer an, welcher Choral geübt werden soll.

Die Wache wird abgelöst, ein junger Leutnant wird WO. Der abgelöste Wachoffizier hat in der Freude, daß die Wache endlich um ist, vergessen, den neuen WO. darüber zu informieren, daß noch die Antwort vom Geschwaderpfarrer aussteht.

Plötzlich kommt der Signalgast zum WO. mit folgendem Spruch: Geschwaderpfarrer an WO. SMS. . . . .: Wie groß ist des Allmächtigen Güte.

Der WO. dreht die Meldung hin und her, weiß nicht, was er davon halten soll. Schließlich läßt er zurücksignalisieren:

WO. an Geschwaderpfarrer: Wenn Herr Pfarrer das als Theologe nicht wissen, wie soll ich das wissen können.

Gewerkschaftliches.

Ergebnislose Verhandlungen in der Schneiderei. Die Parteiverhandlungen zur Erneuerung der Reichstarifvertragsgemeinschaft für die Herren- und Damenschneiderei, die dieser Tage in Kassel stattfanden, mußten ergebnislos abgebrochen werden. Die beiderseitigen Forderungen gingen soweit auseinander, daß eine Verhandlungsbasis nicht geschaffen werden konnte. Beide Parteien haben sich vorbehalten, nach einiger Zeit vor einer unparteiischen Instanz die Reichstariffrage von neuem aufzurollen; doch müssen hierzu erst noch die Verbandsleitungen Stellung nehmen. Beide Parteien dürften also zunächst bis Mitte Februar Gewehr bei Fuß stehen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

Halberstadt. Am Donnerstag, den 30. Januar, findet bei Otto Bollmann 19 Uhr eine Vorstands- und Bezirksführersitzung statt. Um 20.30 Uhr eine Kameradschaftsführersitzung. Es ist Pflicht eines jeden Kameraden pünktlich zu erscheinen. Es wird weiter schon darauf aufmerksam gemacht, daß am 7. Februar im Gewerkschaftshaus unsere Jahres-Hauptversammlung stattfindet.

Wehrstedt. Wir machen schon heute auf unser am 8. Februar stattfindendes Kappenfest aufmerksam. Die Kameraden werden gebeten, sich diesen Tag frei zu halten. Auch die umliegenden Ortsgruppen sind hierzu herzlichst eingeladen.

Athenstedt. Am Mittwoch, den 29. Januar, findet beim Kamerad Jung unsere Generalversammlung statt. Tagesordnung wird bekannt gegeben. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand.

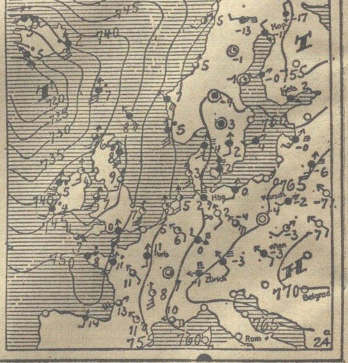
Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Halberstadt. Heute abend ist ab 19 Uhr Vorstandssitzung im Heim. — Nachdem Arbeitsgemeinschaft. Fortsetzung des vorigen Themas „Das Kind in der bürgerlichen Gesellschaft“.

Thale. Am Mittwoch, den 29. Januar, 20 Uhr, im städtischen Jugendheim findet unser „10 Minuten-Referate“-Abend statt. Die Leitung hat der 2. Vorsitzende. Genossen, die in 10 Minuten Referate halten, müssen dieses dem Leiter anmelden. Am Donnerstag findet beim Genossen Brandt eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Mitglieder der Werbekommission müssen hieran ebenfalls teilnehmen. Wir machen noch darauf aufmerksam, daß noch einige Artikel zu unserer Wandzeitung geschrieben werden müssen. Beiträge für Januar sind fällig. Der Genosse W. Ackert hält Marken stets zur Verfügung.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, ∗ Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, ℞ Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis Dienstag abend:

Die Wetterlage hat sich in den letzten 24 Stunden grundlegend geändert. Während gestern morgen noch die Hauptzyklone bei Island lag, hat sich diese am Sonntag früh stark aufgefüllt. Auf ihrer Südseite hat sich an der Grenze verschiedenen Luftmassen an der Nordküste von Spanien eine intensive Depression entwickelt, die in den nächsten Tagen das Wetter von ganz Süd- und Mitteleuropa bestimmen wird. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß sie über Süddeutschland hinweg nach Osten zieht. Wir behalten dabei Ostwind, der uns kältere Luft von Polen heranbringt. Auch in der Höhe dreht der Wind auf Osten, so daß die Zufuhr annormal warmer Luft endlich aufhört. Der Brocken hat am Sontag früh wieder einmal 4 Grad Wärme.

Aussichten: Bei dauernd zunehmendem Ostwind wolkig und leichter Frost. Auf den Bergen wesentliche Abkühlung. Am Dienstag Eintrübung, Schneefall möglich.

Beilagen-Hinweis.

☞ Vom 12. bis 18. Februar 1930 ist wieder Ziehung der XI. Großen Volkswohllotterie. In bewährter Weise werden Gewinne im Werte von 430 000 RM. ausgespielt. 2 Landhäuser, von oben bis unten vollständig eingerichtet, im Werte von je 50 000 RM. sind die Haupttreffer. Auch viele andere wertvolle Preise können Sie für nur 1 RM. gewinnen. Auf Wunsch werden alle Gewinne mit 90 Prozent des Wertes in bar ausgezahlt. Bestellen Sie sich noch heute Lose bei der Fa. G. Dischlatis u. Co., Berlin. Es kann Ihr Glück sein!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0008

Unterhaltung und Wissen

79 von 100 Irren sind in Amerika Ganja-Vergiftete

Ausdruck einer Kulturparalyse

Ganja, der Stimmungsbonbon

Was bei uns noch immer Bockbier, Schnaps und Wein ist, das ist im Reiche der Prohibition augenblicklich ein süßer Bonbon, der auf den Namen Ganja hört. Ein neues Rauschgift? Nein, ein uraltes Mittelchen, nur konzentrierter, nur raffinierter in den Handel gebracht. Ein in gewissen Gebieten seit vielen Jahrhunderten gebräuchliches Narkotikum: der in der Literatur als „Haschisch" bekannte „indische Hanf". Schon die Kreuzfahrer machten mit diesem Rauschgift unliebsame Bekanntschaft, indem nämlich ihre orientalischen Feinde vor jedem Angriff „schira" oder „kif" zu trinken pflegten und dabei recht draufgängerisch in Stimmung kamen. Große Teile von Asien und Afrika frönen dem Hanflaster.

Ganja heißt auf indisch der weibliche Blütenstand dieser Pflanze, der in seiner verschiedensten Zubereitung dem Genießer in Form lebhafter Halluzinationen Sonnen, Glück, Harmonien und unbeugsame Willenskraft vorgaukelt.

In Amerika geht die auf Jamaika gezogene Pflanze in großen Bündeln unbeanstandet durch den Zoll, weil sie die Beamten als „Tee" betrachten oder auch nur deshalb so bezeichnen, weil sie selber „Ganjanesen" sind. Der Saft der Pflanze wird in den verschiedensten Drogenformen verarbeitet und genossen: als Tee, Kuchenbeigabe, Tabak und Schokoladenpraline.

Zwei Stoffe führen die Wirkung herbei: das Kannabin, das narkotisch beeinflußt, und das Kannabinon, dem die psychischen Lähmungen und Raserein zur Last fallen. Diese Komponente ist so stark, daß bei guten Präparaten schon fünf Zehntel Gramm giftig wirken. Die furchtbarste Folge ist der Zustand der Kranken, in welchem Lebhaftigkeit, Bewegungs- und Schaffensdrang, Sehnenhüpfen und Flammensehen in Verserkerwut ausarten. Die Puritaner und Guttempler, auf deren Betreiben das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten von Amerika zurückzuführen ist, versuchten jetzt, angesichts einer schauerlichen Statistik, mit Moralpredigten abzuhelfen. Umsonst natürlich.

Die Polizei erklärt ganz trocken, daß von den im abgelaufenen Jahre vorgekommenen 9000 (!) Morden ein sehr hoher Prozentsatz auf den Ganjagenuß zurückgeführt werden müsse. Die Irrenanstalten weisen einen Prozentsatz von 79 Ganjavergifteten auf. Das ist kein Modelaster mehr; das ist eine Seuche, eine Epidemie, die den gesunden Nachwuchs gefährdet.

Aus schaffensfreudigen Menschen werden Ruinen. Morphium, Kokain, Heroin, Opium fordern seit langem ihre Opfer. Alle diese Rauschgifte lassen sich jedoch nicht mit dem „Ganja-Bonbon" vergleichen, der als das beliebteste Alkoholsurrogat von Apotheken und Drogerien in ungeheuren Mengen auf den Markt geworfen wird. Es ist keine Uebertreibung, wenn ein in unserem Sinne linksgerichteter Senator im Weißen Hause in einer Interpellation auf den „Ganjabonbon" als den Ausdruck einer ausgesprochenen Kulturparalyse hingewiesen hat.

Selbstverständlich hat sich der Geschäftsgeist des Yankees sofort der Konjunktur bemächtigt. Auf den westindischen Inseln errichtete man Riesenplantagen, auf denen in Massen indischer Hanf gepflanzt wird.

Abnehmer des Giftes sind alle Kategorien der Bevölkerung: der Künstler genau so wie der Wissenschaftler, der Sportler nicht minder als der Schwerarbeiter.

Der Schauspieler, den das Lampenfieber schüttelt, tuftcht hinterm Vorhang den Ganjabonbon, der Boxer oder Jockey raucht vor dem Kampfe Ganjazigaretten, der Gelehrte schnupft vielleicht das Pulver, und der arme Teufel trinkt, raucht, kaut es in jeder Form, um sich in seinem Elend zu betäuben, und weil er annimmt, daß es ihn leistungsfähiger macht. Natürlich wird es auch als Erotikum stark begehrt. Wer die Willenskraft von Frauen lähmen und ihren Widerstand brechen will, der praktiziert den Opfern Ganja in Speise und Trank.

Zahllose Selbstmorde unglücklich gewordener junger Mädchen zeugen von der teuflischen Dämonie der „Ganja-Pralinen".

Wenn man bedenkt, daß Amerika seit jeher das Land der Extravaganzen gewesen ist, dann braucht eine solche „Kulturerscheinung" jenseits des großen Wassers noch keine unmittelbare Gefahr für unseren Kontinent zu bedeuten. Um die paar Nichtsnutzer und Lebemenschen, die sich auch bei uns ohnehin mit allen möglichen Rauschgiften zu versorgen wissen, wäre es ja nicht schade. Wohl aber um den Werktätigen, der, erdrückt von den auf ihm ruhenden Lasten, ohne Zweifel auch nach diesem Zaubertränklein greifen würde, wie nach einem widerlichen Fuselschnaps, der nichts als „Vergessen" lehren soll. Obendrein besitzt dieses Hanfgift, entsprechend seiner aufreizenden Eigenschaft, auch noch eine verheerende Nachwirkung. Oft erst nach 48 Stunden treten schwere seelische Depressionen im Verein mit physischen Störungen auf, die sich innerhalb kurzer Zeit — da die Dosis immer vergrößert werden muß — zu völliger Agonie und Körperlähmung steigern.

M. B.

Die Diplomatin

Kümmerliches Ergebnis eines Rundblicks

Für die in weiten Kreisen des Bürgertums angestrebte Behauptung der männlichen Vorherrschaft ist es außerordentlich bezeichnend, daß der Frau auch heute noch Berufe vorenthalten werden, für die sie gerade nach der traditionellen Auffassung von weiblicher Art besonders befähigt sein müßte. Es nützt z. B. der Frau gar nichts, daß man in Zeiten, wo dies keine sachlichen und politischen Konsequenzen hatte, „Eva" als die „geborene Diplomatin" pries und in menschlichen, familiären, inoffiziell auch in hochpolitischen Angelegenheiten sich nur zu gern ihrer diplomatischen Fähigkeiten bediente. Gerade was den letzten Punkt anbetrifft, so beweisen die souveränen Höfe des galanten Zeitalters und die Regierungszeiten der wenigen, aber meist hervorragenden Herrscherinnen, die Europa erlebt hat, indirekt und direkt die diplomatische Befähigung der Frau.

In der Deutschen Republik gibt es noch keine Frau in der diplomatischen und Konsularlaufbahn. Als sich vor einiger Zeit eine Bewerberin mit vorzüglichen Zeugnissen und Beglaubigungen zur Aufnahme in den auswärtigen Dienst meldete, wurde ihr eröffnet, daß man im Auswärtigen Amt keine Stellung für Frauen hätte, „die offenbar mehr eine selbständige Stelle anstreben und weniger als Stenotypistinnen geeignet erscheinen". Noch schlimmer steht es in England aus, wo seit 1919 ein Gesetz besteht, das die Anstellung von Frauen als Rat des Königs, als Geistliche der Staatskirche, als Militärperson und als Diplomaten und Konsuln ausschließt. Hier wäre es Aufgabe der so viel Verständnis für die Frauenfrage beweisenden Arbeiterregierung, auch diesen unzeitgemäßen Zopf abzuschneiden. Norwegen hat sich 1912 ein ähnliches Gesetz gegen den Vormarsch der Frau geschaffen, und auch in Italien, wo unter dem Diktator ja nicht die mindesten Aussichten für weibliches Beamtentum bestehen, ist außerdem die Diplomatin noch gesetzlich verboten.

Rühmliche Ausnahmen sind allein die Vereinigten Staaten, Rußland, die Tschechoslowakei, Finnland und Bulgarien. Die USA. haben zwei Vizekonsulinnen, und zwar eine in Amsterdam und eine in Valparaiso. Außerdem war noch eine Dame als Legationssekretärin in Bern und Panama tätig, die jedoch infolge ihrer Verheiratung aus dem Dienst ausschied. Als einzige weibliche Gesandte kennt die Welt Frau Alexandra Kollontay, die zuerst in Oslo war und jetzt in Mexiko die Interessen der Sowjetunion vertritt. Finnland hat zwei weibliche Beamte im auswärtigen Dienst, und zwar eine in Rom und eine in Bern. Die Tschechoslowakei hat kürzlich eine Beamtin in das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten berufen. Bulgarien hatte es bereits 1921/22 auf eine Gesandtschaftssekretärin in Washington gebracht, während eine weitere Beamtin seit Jahren Mitglied des italienisch-bulgarischen Schiedsgerichtshofes in Rom ist.

Das Ergebnis dieses Rundblicks ist kümmerlich genug. Um so berechtigter ist die Forderung, in diesem Punkte Wandel zu schaffen. Die Aufgabe und Stellung der Diplomatin hat sich im Laufe der letzten Jahre stark verändert. Die großen politischen Aktionen werden von den Ministern und Ministerpräsidenten selbst im Rahmen des Völkerbundes durchgeführt, während in den Zwischenzeiten das technisch hochentwickelte Nachrichtenwesen einen dauernden Kontakt zwischen dem Diplomaten und seinem Auswärtigen Amt, d. h. also eine nie vorher dagewesene Unselbständigkeit und Bindung an die Instruktionen seines Außenministers ermöglicht. Dafür hat sich der Tätigkeitskreis des Diplomaten und auch des Konsuls nach anderer Seite hin ungeheuer erweitert. In dem Maße, wie nicht nur die Regierenden oder Könige, sondern das Volk selbst der politisch ausschlaggebende Faktor werden, wachsen die Anforderungen an das soziale Verständnis, die sozialpolitischen Kenntnisse und das Einfühlungsvermögen in fremde Volksart beim Auslandsvertreter. Auch die großen sozialpolitischen Aufgaben gegenüber den notleidenden Angehörigen des eigenen Volkes im Ausland, unter denen ein großer Teil Frauen und Kinder sind, ferner die Fragen des Auswanderwesens und der Auslandsschulen fallen in dieses Gebiet. Wer wollte leugnen, daß sachlich geschulte Frauen hierfür ganz besonders geeignet sind! Als bedeutsamen Faktor für den Neuaufbau der internationalen Beziehungen aber sollte man noch einsetzen den starken Impuls zum Frieden und zur Verständigung, der in den meisten Angehörigen der neuen Frauengeneration lebendig ist, und der sie befähigt, die Prestigepolitik alten Stils als unwürdig und ungeeignet über Bord zu werfen.

H.S.

Sonderzähne für Raucher und Musiker

Die rührige „British Medical Association" wendet sich zu Beginn des neuen Jahres mit der Aufforderung an alle Zahntechniker Englands, alles daran zu setzen, um neuartige Ersatzzähne zu schaffen, die stärker und widerstandsfähiger sein müßten als die bisher landesüblichen Typen. Die „normalen" Ersatzzähne leiden nämlich außerordentlich stark unter der Einwirkung von Nikotin und Rauch, insbesondere die Pfeifenraucher beklagen sich dauernd ob der wenig stabilen Qualität der künstlichen Zähne. Außer den „Sonderzähnen" für Raucher sollen demnächst auch besonders harte Zähne für Musiker geschaffen werden, welche die zeitgemäßen Instrumente, wie Saxophon u. a. m. blasen. Diese Instrumente ruinieren ebenfalls in verhältnismäßig kurzer Zeit Zähne und Gebisse.

Der Riesenmagnet Bornholm

In alten Märchen und Sagen findet man die Schilderung von einem großen Magnetberge im Meere, dessen große magnetische Kraft aus den Planken der Schiffe die Nägel herauszieht, so daß die Fahrzeuge auseinanderfallen und die Mannschaft ertrinkt. Solch einen Magnetberg, von dem die Sage berichtet, gibt es tatsächlich, und zwar befindet er sich in verhältnismäßiger Nähe von uns. Es ist die Insel Bornholm in der Ostsee. Sie übt natürlich nicht eine so verhängnisvolle Kraft aus, wie es die Sage mitteilt; aber ihre magnetische Macht vermag doch die Magnetnadel der Schiffskompasse zu beeinflussen und zu stören und damit auch den Kurs der Schiffe. Die Wirkungen, die der große Magnet Bornholm ausübt, erstrecken sich noch bis auf 15 Kilometer ins Meer hinaus.

Der Tod in der Wüste

16]

Von Ph. Macdonald

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Die Mannschaften erinnerten den Sergeanten an Marionetten, die er einmal gesehen, denn sie hatten unter diesem Winkel und dem fast erschreckend klaren und hellen Licht dieselben hartgeschnittenen Konturen, die leise Unproportioniertheit, die in der Groteske so reizvoll ist.

Er sah ruhig auf die Gruppe hin; als er aber gerade seine Augen wieder auf die unübersehbare Sandfläche richten wollte, kam eine plötzliche Veränderung über die hölzerne, so bezaubernd unnatürliche Gruppe.

Der Sergeant fuchte und biß sich auf die Lippen... Sanders hatte sich, als er fertig mit Waschen war, aufgerichtet und dabei den Eimer, den er benutzt hatte, umgestoßen, so daß ein Teil des Wassers in hohem Bogen heraus und auf Abelsons rechtes Hosenbein spritzte. Das übrige lief wie ein dunkles, großes Insekt auf dem Boden entlang und durchnäßte Abelsons rechten Stiefel.

Der Jude war mit katzenähnlicher Behendigkeit aufgesprungen; die starken Muskeln seines weißen Halses bildeten kleine Erhöhungen und Vertiefungen. Er sah auf sein Bein und drohend auf Sanders... trat einen Schritt näher... sein rechter Arm schoß vorwärts..

Nun lag Sanders in dem Wasser, in dem er sich gewaschen hatte, und über ihm stand Abelson, der die Arme mit geballten Fäusten in leicht kreisender Bewegung hielt, als wären sie grazile, gut geölte Kolben... Die anderen waren, stehend oder sitzend, in ihren Stellungen geblieben, so daß sie für den Sergeanten das Marionettenhafte nicht verloren. Nur ihre Köpfe waren bei dem dumpfen Krach herumgefahren, mit dem Abelsons Faust auf Sanders Kinnbacken traf..

Der Sergeant schob den Feldstecher in seine linke Hüfttasche, legte die Hände an den Mund und rief: „MacKay:"

Die Gruppe verlor ihr hölzernes Aussehen; MacKay sprang auf und blickte über die Lichtung zur Hütte. Der Sergeant schwenkte den Arm: „Hier!" Er ließ sich vorsichtig nieder und glitt vom Dach zu Boden, als MacKay eilig herüberkam.

„rauf!" sagte er, „und passen Sie gut auf; rufen Sie mich sofort, wenn Sie etwas sehen." Er gab ihm den Feldstecher und blickte sich: „rauf," wiederholte er, „vorwärts" — worauf MacKay von seinen Schultern auf das Dach kletterte.

Die Mannschaften hatten sich jetzt in einem dichten Haufen zusammengefunden, der, an dieser Stelle ein seltsamer Eindruck, fast eine Volksmenge vortäuschte. Abelson, dessen Wut sich durch seine Unbeherrschtheit noch verstärkt hatte, neigte sich plötzlich und griff mit den Fingern der Linken in das Hemd des Liegenden. Er zog den Körper des noch immer Bewußtlosen in die Höhe, wobei sein Kopf hin und her rollte; die linke Gesichtshälfte begann bereits anzuschwellen und die dunkle Färbung einer Blutkongestion zu zeigen.

„Wach' auf, du;" Abelson zerrte immer weiter. „Vorwärts, wach' auf!" Er spannte sich und holte mit dem rechten Arm aus. „Wach' auf und schlag dich mit mir, oder ich will..."

Von rückwärts fiel Cooks schwere Hand auf seine nackte Schulter, eine harte, breite, kurzfingerige Hand, deren rauher Ballen gegen das weiche Fleisch des Juden rieb; sie war mit rotem Haar bedeckt wie eine Tatze. Sie wirbelte ihn herum, so daß er ihrem Besitzer ins Gesicht sehen mußte. Mit einem weiteren Knurren ließ er Sanders fallen, sprang einen Schritt zurück und sogleich wieder vorwärts; seine Linke schoß gegen den Magen des Angreifers vor... die roten Tatzen und dunkelbraunen Arme sanken rechtzeitig zur Deckung... und die Rechte landete mit einem lauteren Krach auf Cooks breitem Kinn, als sie auf Sanders Gesicht hervorgebracht hatte.

Die Zuschauer hielten den Atem an: Cook rührte sich nicht, sondern schüttelte nur den Kopf, drehte sich um und begann sein Hemd auszuziehen, wobei er sich ein wenig bückte, um es über die Schulter zu streifen.

Der Sergeant trat zu ihnen, sah sie einen Augenblick ohne zu sprechen an und deutete auf den am Boden liegenden. „Ist er verletzt?" fragte er.

Morelli kniete nieder und sah in das blasse Gesicht, dessen Augenlider leise zu schlagen begannen.

„Nein," antwortete er.

„Tragen Sie ihn in den Schatten dort drüben hin und gießen Sie ihm Wasser über den Kopf."

Der Sergeant blickte auf Abelson, dessen blutunterlaufene Augen ihn herausfordernd trafen. „Also Sie," fragte er, „und Cook?" Er drehte sich um. „Cook!"

Cook war gerade mit dem Zusammenfalten seines Hemdes fertiggeworden, das er auf seinen bei MacKays Protzjack stehenden Tropenhelm legte. Nun kam er schwerfällig heran, während er seinen Gürtel fester schnallte.

„Mhm?" sagte er.

Der Sergeant ließ seine Augen von einem zum anderen gehen: Abelson, etwas über mittelgroß, hatte einen vollendet schönen Körper mit ganz weißer, gegen das Rostbraun des Nackens und der Arme sowie das Blauschwarz der Backen und des Kopfes scharf abgesetzter Haut; Cook war um einige Zentimeter größer, kräftig, aber häßlich und hatte mächtige, wie Stricke hervortretende Muskeln. Rote Haare bedeckten Brust und Leib; auf den Armen und dem Hals saßen rohe Tätowierungen in verblichenen Farben.

„Gewicht?" fragte der Sergeant.

„Hundertfünfzig," brummte Abelson.

Cook kratzte sich am Kopf.

„Hundertsiebzig oder so?" fragte der Sergeant. „Vielleicht noch ein wenig mehr?"

„Mhm," nickte Cook.

Der Sergeant steckte seine Hände tief in die Hosentaschen und wiegte sich langsam auf den Fußspitzen und Hacken nach vorn und hinten. Dann sagte er:

„Passen Sie auf. Abelson, Sie hatten nicht den geringsten Grund, loszuschlagen. Wenn das noch mal vorkommt, bestrafe ich Sie mit strengem Arrest — verstanden? Ich spaße nicht gleich, ganz gleich, in welcher Situation wir uns auch hier befinden mögen. Sie wollen aber scheinbar auf jeden Fall boxen; das können Sie jetzt. es wird die Luft reinigen. Aber entweder, es wird nach meinen Vorschriften gesachten oder gar nicht. Verstanden? Gut... Das Match fällt unter die Queensberry-Regeln... Kennen Sie die, Abelson?"

„Es sind die Regeln," fuhr der Sergeant fort, „die der Marquis von Queensberry für die Boxer der alten Zeit aufstellte.

„Also: es gibt Runden, aber ohne bestimmte Zeit. Ringen ist erlaubt. Die Runde ist zu Ende, wenn einer der Kämpfer am Boden ist. Pausen von einer Minute. Bis zu zehn Runden geht der Kampf." Er sah zum Himmel. „Die Sonne steht noch nicht hoch, wenn ihr jetzt anfangt, so werdet ihr noch keinen Schlaganfall wegen der Hitze bekommen. Zehn Runden oder ein k. o.... Nach den Regeln ist derjenige besiegt, der nach seinem Niederschlag innerhalb einer Minute nicht wieder hochkommt... Ein Knie oder mehr auf dem Boden bedeutet „Nieder" und endigt infolgedessen die Runde... Habt ihr beide das verstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0009

Unschuldig im Zuchthaus!

Der Justizskandal von Delmenhorst. — Leichtfertige Polizisten. — Oberflächliche Richter. — Das Rätsel des 28. November 1913. — Qualen eines unschuldig Verurteilten.

Von Adolf Lehing. (Nachdruck verboten.)

Nur auf Drängen habe ich mich dazu entschlossen, schon jetzt auf Grund meiner Niederschriften Veröffentlichungen über die Justiztragödie des Delmenhorster Raubüberfalles erscheinen zu lassen. Ihr Zweck: Auf Grund der Erkenntnisse, die sich aus dem Fall ergeben lassen sich Sicherheiten und Schranken schaffen, die es unmöglich machen, daß ein Justizirrtum in der vorliegenden Form wieder vorkommen kann.

Unschuldig zum Verbrecher, zum Mörder gestempelt zu werden, ist das furchtbarste Schicksal, das einen Menschen treffen kann. Es würgt ihn langsam zu Tode. Er verfällt in Verzweiflung, wenn nicht in Wahnsinn. Dieser Prozeß unaufhaltsamer Zerstörung kann dabei zehn, zwanzig, dreißig Jahre dauern. Die schlimmste Wirkung übt nicht die Entziehung der Freiheit an sich aus, sondern die Tatsache des unschuldig Verurteiltseins. Diese Tatsache meiner Unschuld hat mir Mut zum Leben gegeben und Kraft zum Kampfe gegen ein fürchterliches Schicksal. Ungeheuer war dieser Kampf. Sechzehn Jahre hat er gedauert. Sechzehn Jahre habe ich im Wachen und Träumen nur den einen Gedanken gehabt: wie kann ich den Instanzen und der Welt begreiflich machen, daß das bestehende Urteil falsch ist?!

Bereits von der Zelle des Zuchthauses aus habe ich den mir noch einzig zur Verfügung stehenden Weg schriftlicher Aufklärung beschritten. Restlos habe ich alles erklärt, restlos habe ich in zahlreichen Zuschriften an die Staatsanwaltschaft immer wieder angeführt, was unweigerlich zur Aufklärung meines Alibis führen mußte. Ebenso hatte ich die Beweise dafür, daß diejenigen Zeugen, die ich zum Beweise meines Alibis herangezogen hatte, falsch ausgesagt haben, erbracht.

Auf meine Anträge aber bekam ich folgenden Bescheid von der Staatsanwaltschaft: „Den gestellten Anträgen vermag ich nicht zu entsprechen. Es muß Ihnen überlassen werden, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu betreiben." Wie sinnlos ein solcher Bescheid ist, liegt auf der Hand. Zur Wiederaufnahme des Verfahrens gehört neues Kapital. Wie soll man das, wenn man hinter Zuchthausmauern sitzt, beschaffen?

Der Todesschuß beim Raub des Silbergelds.

Nun zur Tat.

Man zählte den 28. November 1913, einen regnerischen Tag. Ahnungslos holten die Boten der Zulespinnerei in Delmenhorst die üblich die Lohngelder von der Bank. Eine braune Ledertasche enthielt 8750 Mark Goldgeld. Das Silbergeld war in Leinenbeutel verpackt, die mit Bindfaden auf dem Rücken eines Boten festgebunden waren. Plötzlich erhielt in der engen Weberstraße, im verkehrsreichsten Teil von Delmenhorst, der Bote Gestermann mit einem bleibeschlagenen Knüppel einen Schlag über den Kopf, während Spalthoff mit einem Sandsack zu Boden geschlagen wurde. Als auf die Hilferufe der Ueberfallenen ein Wächter Henke Beistand leisten wollte, wurde er erschossen. Geraubt wurden 8750 Mark in Gold. Das Silbergeld blieb am Tatort zurück.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel hat das Verbrechen in Delmenhorst gewirkt. Die Masse der Bevölkerung wußte nichts. Die Tat war geschehen, die Täter waren auf Fahrrädern entflohen. Wie sich später herausstellte, hatten sie sich auf dem Wege nach Bremen über die Ochtum, einem Nebenfluß der Weser, setzen lassen. Dann fehlte jede Spur.

„Anders als ein Pastor."

Es sind alle möglichen Personen verdächtigt worden. Auch bei mir und Schmidis wurde von der Polizei die Möglichkeit der Täterschaft in Erwägung gezogen. Einen Grund hierfür konnte die Polizei nicht beibringen. Unsere Lebensart gefiel ihr eben nicht. Wir waren Händler, woraus sich vieles erklärt. Ein Händler verhält sich anders als ein Pastor. So ist es auch zu erklären, daß wir uns unter fremden Namen in das Hotelbuch des Logishauses eingetragen hatten. Unter Auftreten war lebendig, manchmal übermütig, meinetwegen auch auffallend. Das alles war aber nicht im Entferntesten irgend ein Grund, uns eines Raubmordes für fähig zu halten.

Auf die erste Verdächtigung hin sind wir beobachtet worden. Das Ergebnis der Beobachtung war für uns günstig. Dies beweist die Aussage des damaligen Kriminalkommissars Lindemann aus Bremen. Der Zeuge führte in der Hauptverhandlung im Juni 1914 folgendes aus: „Die Beiden, Engelbert Schmidt und Lehing, verhielten sich ganz ruhig, machten keine Anstalten zur Abreise, hatten keine Neigung zu irgendwelchen Exzessen. Es lag nicht der geringste Grund vor, irgend etwas gegen diese Beiden zu unternehmen. Ich habe daher an meine Beamten die Parole ausgegeben, daß sie nicht weiter beobachtet werden brauchen."

Bis hierhin ging alles richtig und vernünftig zu. Nun aber kommt der erste grundlegende Fehler des ganzen Verfahrens. Vor dem Hausfahaus in der Oelmühlenstraße, Bremen, nahm ein Schutzmann Bremer kurzerhand Engelbert Schmidt fest. Diese Maßnahme war durch nichts gerechtfertigt. Der Kriminalkommissar Lindemann fährt in seiner Aussage weiter fort: „Dann kam dieser Schutzmann und hat uns dort ins Handwerk gepfuscht. Hatte man da A gesagt, mußten wir B sagen."

Alles aus Prestige.

Also ein Kriminalist sagt klipp und klar, daß der erste Eingriff Pfuscherei gewesen ist, die man nachher zu rechtfertigen gesucht hat. Was folgt, war dieser ersten Pfuscherei würdig. In meinem Beisein nahm der Schutzmann Bremer meinen Schicksalsgenossen Engelbert Schmidt mit zur Wache. Ich folgte bis zum Tor. Als Engelbert nicht wieder herauskam, ging ich zu unserem Logis, Abbenthorstr. 16, in der Nähe der Wache und legte mich schlafen. Ein Raubmörder pflegt sich in der Regel anders zu verhalten. Engelbert Schmidt hat auf der Wache gesagt, wo wir wohnten. Daraufhin ist der Kriminalwachtmeister Herbig mit noch zwei anderen Beamten vor die Tür der Logiswirtschaft Abbenthorstraße 16, Bremen, gekommen und hat den Kellner Böhm zwischen 2 und 3 Uhr nachts aus dem besten Schlaf geweckt. Er hat ihm die Suggestivfrage vorgelegt, ob wir am Freitag, am Tage des Delmenhorster Raubmordes, zu Hause waren. Böhm war ein älterer Mann, der eine geradezu simple Angst vor der Polizei hatte. Wenn nun ein Mensch dieser Art aus dem tiefsten Schlafe geweckt und ihm dann unter den vorliegenden Umständen eine Frage in Bezug auf einen zurückliegenden Zeitpunkt gestellt wird, ist dann ein Irrtum nicht durchaus möglich? Und Böhm hat sich geirrt. Er hat in Abrede gestellt, daß wir mit ihm am Nachmittage des 28. November 1913, dem Tage der Tat, zusammen gewesen waren.

Ich lag im Bett und schlief und ahnte nichts von dem drohenden Unheil. Plötzlich ein starkes Klopfen an der Tür. Als ich öffnete, stand oder vielmehr lag ich vier Männern gegenüber. Mit den Worten: „Guten Abend, Bertram", kam Herbig ins Zimmer und legitimierte sich als Kriminalbeamter. Ich erwiderte: „Mein Name ist Lehning". Auf Verlangen zeigte ich Militärpapiere vor. Es wurde mir dann die Frage vorgelegt, ob ich in Delmenhorst gewesen sei.

(Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Riesenschiebungen beim Berliner Zoll.

Umfangreichen Schiebungen kam man auf dem größten Berliner Zollamt Packhof auf die Spur. Ein 25jähriger Zollexpedient Gerhard Hackbarth hat gemeinsam mit dem 41jährigen Angestellten Walter von Komorowski seit mehreren Jahren durch Betrügereien, Urkundenfälschungen und vermutliche Schiebungen mit zahlreichen Zollbeamten das Seidenhaus Michels um etwa 60 000 Mark und die Speditionsfirma Gerhard u. Hey um 30 000 Mark geschädigt. Hackbarth war als Zollexpedient für die Firma Gerhard u. Hey auf dem Zollamt Packhof tätig. Er hat sich durch große Geldausgaben verdächtig gemacht und man sagte ihm nach einer längeren Beobachtung die Veruntreuungen auf den Kopf zu, die er anfangs bestritt. Revisionen ergaben, daß nicht nur seit Jahren Gelder unterschlagen worden waren, vielmehr Hackbarth auch amtliche Zollformulare entwendet, ausgefüllt und mit urkundlichen Stempeln versehen hatte. Walter von Komorowski war der Vertreter des Seidenhauses Michels auf dem Packhof und hat gestanden, daß er die Betrügereien gemeinschaftlich mit Hackbarth vorgenommen hat. Als Hackbarth dies vorgehalten wurde, gab er den Tatbestand zu. Er wurde jedoch mit Rücksicht auf sein schweres Lungenleiden gegen eine Kaution von 1000 Mark aus der Haft entlassen.

Die Betrügereien wurden so verübt, daß Hackbarth der Behörde gegenüber stets Waren als zollpflichtig angab, die einem niedrigen Zolltarif unterlagen als die tatsächlich eingeführten Waren. Er bezahlte auf dem Zollamt im Auftrag seiner Firmen, das heißt also im Auftrage des Spediteurs Gerhard u. Hey, die niedrigen Zölle, während er tatsächlich seiner Firma und die wiederum ihren deutschen Empfängern die höheren amtlichen Sätze in Rechnung stellte. Die Differenzbeträge teilte Hackbarth sich mit Komorowski.

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch Zollbeamte ihre Hand im Spiele hatten. Tatsächlich müssen von den Zollbeamten bei der Einfuhr von Waren Stichproben gemacht werden, so daß die Gaunerei unbedingt längst hätte herauskommen müssen. In vielen Fällen wurde das Seidenhaus Michels als Empfänger von Waren angegeben, während in Wirklichkeit andere Firmen die Empfänger waren — weil nämlich das Seidenhaus bei dem Zollamt ein laufendes Konto hat, das nur jährlich abgerechnet zu werden braucht. Diese jährliche Abrechnung nahm Komorowski vor, so daß, da er offenbar zu viel Vertrauen genoß, auf diese Weise die Schiebung möglich war. Hackbarth als guter Kaufmann, der er zu sein scheint, hat von den veruntreuten Geldern seiner Braut einen Modesalon „Maison de Paris" am Kurfürstendamm eingerichtet, in dem nur die teuersten Pariser Modelle verkauft wurden. Die Kleider hat Hackbarth selbst eingekauft und die Konkurrenz mit den Zollbeträgen belastet.

Krokodile fressen dreizehn Menschen. Bei einem Fährschiffsunglück auf dem Viktoria-See, dem größten afrikanischen Binnensee, ertranken dreizehn Passagiere. Es ist zu befürchten, daß sie von den dort herumschwärmenden Krokodilen aufgefressen worden sind.

Warenhausbesitzer als Ehrendoktor.

Generaldirektor Alfred Leonhard Tietz,

der Leiter des bekannten Westdeutschen Warenhauskonzerns Leonhard Tietz, wurde anläßlich des 50jährigen Geschäftsjubiläums seiner Firma von der Universität Köln zum Dr. h. c. ernannt.

Ein zweiter „Düsseldorfer Mörder" in Mexiko. In der Stadt Mexiko treibt seit einiger Zeit ein Vampyr sein Unwesen. Seine Mordtaten erinnern lebhaft an die des Düsseldorfer Mörders, doch sind seine Opfer im Gegensatz zu denen des Düsseldorfers stets Männer. Mit einem großen Messer schneidet er ihnen die Kehlen bis auf den Halswirbel durch. Im vergangenen Monat wurden mehrere Arbeiter, die auf diese Weise ermordet wurden, in den verschiedensten Stadtteilen aufgefunden. Man nimmt an, daß es sich um einen Geisteskranken handelt, der aus einer etwa 10 km entfernten Irrenanstalt entwichen ist. Diese Annahme scheint umso begründeter, als der Entwichene schon in der Anstalt seine Mitinsassen bedrohte und gelegentlich den Versuch machte, sie auf die gleiche Art zu töten.

Künstliche Regenerzeugung. Ein interessantes naturwissenschaftliches Experiment der künstlichen Regenerzeugung wurde auf dem Amsterdamer Flughafen Schiphol mit zwei Fokkerflugzeugen unternommen. Auf Grund einer im Laboratorium des Professors Keesom in Leyden erprobten Erfindung des Technikers Veeraart nahmen die beiden Flugzeuge in Jutesäcken 2000 kg pulverisiertes Eises mit, das auf minus 1000 Grad Celsius abgekühlt war. Sie stiegen auf etwa 500 Meter Höhe zwischen Harlem und Zymuiden und warfen dann den Eisballast ab. Da die Bewölkung zu dünn war, kam es wohl zu einer starken Nebelbildung, aber nicht zur Bildung von Regenwolken. Das Experiment wird in den nächsten Tagen wiederholt werden.

Auch Amerika verbietet die Papageieneinfuhr. Präsident Hoover unterzeichnete in Anbetracht der alarmierenden um sich greifenden Papageienkrankheit ein provisorisches Bundes-Einfuhrverbot für Papageien.

„Südwestafrikanische" Köpenickiade.

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich zurzeit mit der seltsamen Affäre eines angeblichen Regierungsrates Richard von Büttner, einem Hauptmann a. D. und ehemaligen Farmbesitzer in Afrika, der vor einigen Monaten in Berlin-Frohnau erschienen war, wo er eine Villa mit Gartenterrain kaufen wollte. Er bestach die Leute durch seine guten Manieren und man glaubte ihm, daß er ziemlich vermögend wäre, da er aus dem Verkauf eines großen Gutes in Südwestafrika 250 000 Mark gelöst hätte. Die Verhandlungen wegen des Villenkaufs kamen zu einem positiven Abschluß und Anfang Januar sollte die erste Anzahlung in Höhe von 60 000 Mark geleistet werden. Noch vor dem fälligen Termin bestellte Herr von Büttner Handwerker, Malermeister, Tapezierer, Maurer, Steinsetzer und Gärtner, denen mit einer völligen Umgestaltung von Gebäude und Gelände reichlich Arbeit gegeben wurde. Außerdem bezog Herr von Büttner für mehrere tausend Mark Möbel, die er auch nicht bezahlte, aus einer Hermsdorfer Fabrik, die sich, durch das großzügige Auftreten des Herrn Hauptmanns verführt, ebenso in Sicherheit wiegte, wie alle anderen Geschäftsleute es taten. Kein Mensch kam auf die Idee, sich über die Person des Herrn „Regierungsrates" zu informieren.

Auf daß nichts fehle, trat der Herr Regierungsrat in Beziehungen zu einer aus einer alteingesessenen Berliner Kaufmannsfamilie stammenden Witwe, von der er mit Recht zu wissen schien, daß sie über einiges Vermögen verfügt. Die Witwe ließ sich die Liebe nicht zweimal erklären und heiratete ihn offiziell am 16. Januar 1930. Indessen verschwand drei Tage nach der Hochzeit Herr von Büttner und ward nicht mehr gesehen . . .

Es verging keine lange Zeit, daß sich beim Anwalt Büttners die Geschädigten meldeten, die statt des Geldes, das sie verlangten, nur die trauernde Witwe zu sehen bekamen. Als sie hören mußten, daß weder Geld noch der Herr Regierungsrat aufzutreiben war, erstatteten sie Anzeige bei der Kriminalpolizei, die den Verdacht bestätigte, daß man es hier mit einem ganz großen Schwindler zu tun hat. Der Obergauner heißt zwar wirklich Herr von Büttner, war aber weder jemals Regierungsrat, noch hat er je über große Gelder verfügt. Die von ihm genannte Amsterdamer Bank De Bary u. Co. kennt ihren guten Kunden gar nicht, und alle seine von ihm ausgegebenen Schecks sind ungültig.

Der Schaden derer, die nun für den Spaß nicht zu sorgen brauchen, geht in die Tausende, wenn nicht in die Zehntausende. Zu den Trauernden gehört auch die Dreizigerfrau des Obergauners, die, geschmeichelt von vielen großspurigen Reden, sich dazu verleiten ließ, ihm allerhand Geld zu „borgen".

Opfer der letzten Stürme. Aus Bergen wird gemeldet, daß ein Fischdampfer, der Dienstag nacht auf Fischfang ausfuhr, mit elf Mann Besatzung in den Stürmen der letzten Tage untergegangen ist. Rettungsboote und Fischfahrzeuge haben vergebens nach dem vermißten Fischdampfer gesucht.

Geplünderter Waffenladen. In Berlin haben in der Nacht zum Sonnabend bis jetzt noch nicht gefaßte Täter die Waffenfirma Leim u. Honstetter in der Kaiserallee geplündert und sämtliche Repetierpistolen und die dazu gehörige Munition gestohlen.

Noch ein Eisenbahnunglück in Rumänien. Am Sonnabend fuhr in der Nähe von Bukarest ein Lastzug gegen eine auf offener Strecke haltende Lokomotive. Das Unglück kostete drei Eisenbahnschaffnern das Leben; vier Schaffner wurden schwer verwundet.

Müssen Lokomotivführer Jachleute sein? Die polnische Polizei ist einer riesigen Bestechungsaffäre in der Lodzer Eisenbahndirektion auf die Spur gekommen. Gegen eine Entschädigung von hundert Dollar konnte man dort ohne jede Qualifikation Schaffner, Zugführer, ja sogar Lokomotivführer werden. Bisher sind bereits 18 derartige Lokomotivführer, deren weiterer Verbleib im Dienst zu unberechenbaren Katastrophen führen könnte, entdeckt und sofort entlassen worden. Weitere 60 Personen, die für solche Posten „vorgemerkt" waren, und bereits ihren Wohltätern einen Vorschuß gegeben hatten, sind inzwischen von der Polizei vernommen worden.

Das seltsame Urteil des Brester Gerichtshofes, der den Kapitän eines französischen Schleppers, der während der Rettungsarbeiten im Kanal versäumt hatte, gewisse umständliche Zollformalitäten zu erledigen, zu 500 Franken Geldstrafe verurteilt hat, dürfte ein längeres Nachspiel finden. Zunächst hat sich der Kapitän geweigert, dem unverständlichen Urteil Folge zu leisten. Gleichzeitig erfährt die französische Presse, daß Finanzminister Cheron sich persönlich für die Angelegenheit interessiert hat und bereits telegraphisch beim Brester Gerichtshof die Einzelheiten des widersinnigen Urteils angefordert habe.

Vergeßliche Aerzte. Zwei Wilnaer Aerzte wurden vom Gericht zu 6 und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt, jedoch in der zweiten Instanz infolge mildernder Umstände freigesprochen. Sie hatten bei einer Operation im Magen einer Patientin ein Operationstuch von etwa einem Quadratmeter liegen lassen. Trotz der günstig verlaufenen Operation verschlechterte sich darauf der Zustand der Kranken zusehends, sodaß ein neuer Eingriff vorgenommen werden mußte, bei dem das vergessene Tuch bemerkt wurde.

Raubanschlag auf eine Kontoristin. Von dem wohnungslosen Arbeitsburschen Rudolf Schönmerder wurde am Sonnabend mittag auf die 21 Jahre alte Kontoristin Frieda Speier in Berlin am Oranienplatz ein Raubüberfall verübt, nachdem die Ueberfallene im Auftrage ihrer Firma von der Deutschen Bank den Betrag von 450 Mark abgeholt hatte. Der Bursche entriß seinem Opfer, dem er einen wuchtigen Stoß in den Rücken versetzt hatte, die Aktentasche und entfloh. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Obschon der Räuber auf der Flucht in schlauer Psychologie das geraubte Geld in einzelnen Scheinen fortgeworfen hatte, um seine Verfolger aufzuhalten, gelang es, ihn festzunehmen.

Kindesmord im Kaninchenstall. In St. Etienne in Frankreich wurde eine entmenschte Mutter verhaftet, die ihren 12jährigen Sohn seit fünf Jahren ohne Pflege und Bekleidung in einen Kaninchenstall eingesperrt hatte. Das Kind mußte bei seiner Einlieferung ins Spital viermal gebadet werden. Am ganzen Körper litt das Opfer an bösem Ausschlag. Ratten hatten ein Stück aus der Nase herausgefressen. Da der Junge das Tageslicht nicht verträgt, wird er jetzt in einem dunklen Zimmer gepflegt.

Attentat auf einen Eisenbahnzug. Auf der Strecke Bukarest-Galatz explodierten am Sonnabend bei dem Passieren eines Güterzuges mehrere unter die Schienen gelegte Bomben. Die Bomben waren kurz hinter den Ausgang eines Tunnelbaues gelegt worden und zweifellos dem zwei Stunden später passierenden Expreßzug zugedacht. Die Reste der Bomben gleichen jenen Bombenteilen, die bereits vor Jahresfrist gegen einen Pessarabien passierenden Hofzug gelegt waren. Das neue Attentat führte zu großem Sachschaden. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Zollschwindel um 29 000 Faß Heringe. Ein neuer Zollschwindel wird aus Danzig gemeldet, wo 29 000 Faß Heringe von der Firma Wilhelm Rahn ohne vorschriftsmäßige Verzollung ausgeführt worden sind; der unterschlagene Zollbetrag wird auf etwa 400 000 Danziger Gulden berechnet. Indessen wird sich der Staat dadurch sichern können, daß er die Bankfichterheiten, die die Firma für ihr sogenanntes offenes Lager hinterlegen mußte, in Anspruch nehmen und das vorhandene Heringslager beschlagnahmen wird. Wie die Täuschungen möglich waren, konnte bisher noch nicht ganz geklärt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0010

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 23 — Montag, den 27. Januar 1930 — 5. Jahrgang

Gegen Koalition.

Die französische Partei lehnt mit großer Mehrheit die Koalitionspolitik ab.

Paris, 27. Januar. (E. F.)

Der außerordentliche Parteitag der französischen Sozialistischen Partei, der am Sonnabend in Paris begann und am Sonntag abend beendet wurde, hat sich mit über 500 Stimmen Mehrheit gegen die Regierungsbeteiligung ausgesprochen. Die mit 2066 gegen 1507 bei 35 Stimmenenthaltungen angenommene Entschließung Lebas hat folgenden Wortlaut:

Der Kongreß erklärt:

1. **daß er der Partei treu bleibt,**
2. **daß er die Entscheidung des Generalrates vom 28. und 29. Oktober 1929 (Ablehnung des radikal-sozialen Angebots zur Bildung einer gemeinsamen Linksregierung. D. Red.) gut heißt,**
3. **daß die Partei jederzeit bereit ist, die Verantwortung für die Regierungsgeschäfte zu übernehmen, jedoch unter der Bedingung, daß sie die Regierung entweder allein übernimmt oder wenigstens die Majorität oder die Leitung in der Regierung innehat und auf Grund eines Programms von eindeutig sozialistischem Charakter,**
4. **was die evtl. Beteiligung der Sozialisten an einem Koalitionskabinett betrifft, so ist dieser Gedanke für die gegenwärtige Legislaturperiode ganz abzulehnen und kann überhaupt nur im Falle von „außerordentlichen Bedingungen" in Betracht gezogen werden, falls ein Parteikongreß oder Generalrat die Bedingung als solche vollkommen anerkennt.**

In den beiden oben vorgesehenen Fällen hat die betreffende Versammlung selbst die Auswahl der sozialistischen Minister zu treffen.

*

Es waren 1000 Delegierte und zahlreiche Vertreter aus dem Auslande anwesend. Die Tagung begann am Sonnabend sofort mit höchst temperamentvollen Debatten.

Der Abgeordnete Ramadeur brachte zu Beginn der Sitzung eine Entschließung ein, in der er verlangte, daß, was auch immer auf dem Parteitag beschlossen werden würde,

die Einigkeit der Partei gesichert

und unerschüttert bleiben müsse, zumal es sich im Grunde genommen nur um rein taktische Diskussionen handele Diese Entschließung gab dem Abgeordneten

Paul Boncour,

dem langjährigen Vorkämpfer des Regierungseintritts der Sozialistischen Partei, Anlaß, zu einer prinzipiellen Erklärung. Er wünsche, betonte Paul Boncour, vor allem darüber beruhigt zu sein, wie die regierungsfeindliche Mehrheit der Partei ihren heute mit mathematischer Sicherheit zu erwartenden Sieg künftig auszunutzen gedenke. Es wäre eine Katastrophe, nicht nur für die Partei, sondern für die französische Republik und die demokratische Idee in ganz Europa, wenn die französischen Sozialisten prinzipiell und absolut jede Mitarbeit an einer demokratischen Linksregierung ablehnten. Rücksicht auf die Parteieinheit dürfte nicht immer über alles gehen. Wenn heute die Partei ihr demokratisch-sozialistisches Ideal abgebe und mit den Kommunisten Frieden zu machen suche, dann werde er, Boncour, seine volle Handlungsfreiheit wieder ergreifen. Niemals werde man ihn dazu zwingen können, einen Entschluß anzunehmen, den er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren könne. So z. B. werde er es nicht hinnehmen, daß die Parteien das Prinzip der nationalen Verteidigung ablehne unter dem Vorwand einer „inneren Stärkung ihrer Idee".

Generalsekretär Paul Faure professierte

gegen die Ausführungen Boncours und erklärte, daß die Sozialistische Partei es nicht nötig habe, ihr Ideal bei anderen zu suchen. Sie sei und bleibe die Partei des Kampfes gegen den Kapitalismus, sie sei und bleibe Gegnerin von Moskau und beabsichtige keineswegs einen Schritt nur in Richtung nach den Kommunisten zu tun. Allerdings sei eine innere Aufraffung notwendig; denn man habe in der letzten Zeit das Parteideal manchmal zu sehr übersehen und manchmal zuviel „Politik getrieben". Gewiß würden die Sozialisten das Vaterland gegen einen Angriff von außen her verteidigen, aber sie könnten und dürften es nicht zulassen, daß die ganze Wissenschaft, der ganze Fortschritt in den Dienst des Krieges gestellt würde und das Militärbudget alle finanziellen Kräfte des Landes zum Nachteil der notwendigsten Sozialreform verschlinge. Es sei also höchst bedauerlich, daß Paul Boncour mit einer „Gewissensfrage", wie er es nenne, Verwirrung stifte und mit einer Spaltung drohe, für die kein Grund und kein Anlaß gegeben sei.

Der Abgeordnete Renaudel

betonte, daß seine Ansichten über die nationale Verteidigung keineswegs dieselben seien wie die Faures. Die Sozialisten hätten an der Heeresreform und an der Organisation der Grenzverteidigung höchst aktiv mitgewirkt, sie hätten damals das Heer und seine neue Ausgestaltung gegen die Kommunisten verteidigen müssen. Sie könnten und dürften sich heute nicht desavouieren. Im übrigen, erklärte Renaudel, verlange er, daß der Minderheit in der Partei, die seit dem Parteitag von Nancy nicht mehr im Vorstand vertreten sei, ihr Recht zuteil werde. Sie habe sich niemals ihren Pflichten zu entziehen versucht, sie könne dafür aber auch beanspruchen, daß man von der Parteileitung aus über ihre Forderungen nicht vollkommen diskussionslos zur Tagesordnung übergehe.

Die weitere Diskussion am Sonntag verlief nach dem außerordentlich lebhaften Auftakt der ersten Kontroverse zwischen Boncour und Paul Faure ziemlich ruhig. Die Vertreter der beiden Strömungen in der Partei übten eine loyale und gründliche Aussprache, die zwar temperamentvoll geführt wurde, jedoch in keinem Augenblick auch nur zu einem geringen Zwischenfall Anlaß gab. Alle Redner stimmten übrigens darin überein, daß die Frage der Regierungsbildung als rein taktische Frage zu betrachten sei und zu keiner Spaltung Anlaß geben könne.

Im Verlauf der Diskussion hatte insbesondere der einstige Abgeordnete und Vizepräsident der Kammer, Groussier, ein alter, weißhärtiger Veteran der sozialistischen Partei, starken Eindruck zu verzeichnen. Er erklärte,

früher oder später müsse die Partei doch

unter dem Druck der Tatsachen in die Regierung eintreten. Aber das sei hier nicht die Frage, die Frage sei vielmehr die, ob die Sozialisten innerhalb oder außerhalb der Regierung die Welt um besser nach sozialistischen Idealen gestalten könnten. Als er noch der Kammer angehört habe, habe man Millerand aus der Partei ausgestoßen, weil er in das Kabinett Waldeck-Rousseau eingetreten sei. Man habe seinerzeit zunächst gegen dieses Kabinett gestimmt. Als es dann aber von der Reaktion bedroht sei, habe man dem gleichen Kabinett treue Unterstützung geliehen. Diese taktischen Stellungsänderungen hätten der Partei damals nichts geschadet. So werde es ihr auch heute nicht schaden, ob sie nun in die Regierung eintrete oder nicht. Die Hauptsache sei, daß die Partei ihr Ziel, die Sozialisierung der Gesellschaft, weiter verfolge.

Emile Kahn, der als Vorkämpfer für die Regierungsbeteiligung bekannt ist, warf vor allem die Frage auf, ob die Partei nicht auch die Pflicht habe, die Reaktion zu bekämpfen, wo und wie es nur möglich sei. Wolle man jetzt Tardieu, einen so energischen modernen zielsicheren Ministerpräsidenten, ruhig gewähren lassen? Was solle man dann noch von der Zukunft erwarten. Man müsse doch vernünftigerweise zunächst versuchen, Teilsiege zu erringen, um damit den Endsieg sicher zu stellen.

Vincenz Auriol betonte, daß er in dem Kampf um die Regierungsbeteiligung eigentlich neutral sei. Er sei 1924 unbedingt für die Regierungsbeteiligung eingetreten. Heute aber bei der Zusammensetzung der gegenwärtigen Kammer könne er sich dazu nicht m[illegible]

Mit dem Abgeordneten Lebas endlich kam einer der Führer der „Antiregierungsfraktion" zu Wort.

Es wäre Selbstmord gewesen,

erklärte er, wenn die Partei das Angebot Daladiers angenommen hätte. Die Zerschlagung des Sozialversicherungsgesetzes, die im Gange sei, die Genehmigung des Flottenbauprogramms für die nächsten Jahre und die neuen Festungsbauten zeigten deutlicher als alles, wie reaktionär und sozialistenfeindlich die gegenwärtige Kammer sei. Es sei also ausgeschlossen, daß in ihr eine entschiedene Linksregierung eine Mehrheit finden könnte.

Nach kurzen Ausführungen Bracks und Ciromskis

schloß Paul Faure die Debatte ab:

Ein Kabinett Daladier wäre niemals im Stande gewesen, die Macht in der Hand zu behalten. Wie recht man gehabt habe, Daladiers Angebot abzulehnen, zeige am besten die Tatsache, daß die Sozialisten aus seinem Heimatwahlkreis sich restlos gegen die Regierungsbeteiligung ausgesprochen hätten. Im übrigen sei es jetzt genug des Streites um diese leidige Frage. Weil die Minderheit sich mit dem ablehnenden Entschluß des Delegiertentages nicht habe zufrieden geben wollen, habe die Partei zwei volle Arbeitsmonate verloren. Er selbst sei a priori und unter allen Umständen gegen die Regierungsbeteiligung. Aber es gelte jetzt vor allem — und er hoffe dabei die volle Mithilfe der Minderheit zu finden — die Partei durch intensive Propaganda so zu stärken, daß sie nach den Wahlen von 1932 auch wirklich mit Erfolg das Ruder der Regierungsgewalt ergreifen könne.

Das Schlußwort endlich hatte der Parteiführer Leon Blum, der in eindrucksvollen Worten zur Disziplin, Einigkeit und zum Gehorsam im Dienste des Parteiideals aufforderte.

Primo stärkt seine Macht.

Madrid, 27. Januar. (Eig. Funkm.). Die politischen Verhältnisse in Spanien haben den Diktator Primo de Rivera zu einem sensationellen Schritt veranlaßt. Er hat die Oeffentlichkeit am Sonntag wissen lassen, daß er unter den höheren Offizieren der Armee und der Marine eine Abstimmung darüber zu veranstalten gedenke, ob er noch das Vertrauen des Militärs, auf das er sich immer gestützt hat, genießt. Wenn das Votum gegen ihn ausfalle, beabsichtige er, fünf Minuten später zu demissionieren. Die Abstimmung soll noch im Verlauf dieser Woche erfolgen und so vor sich gehen, daß die Oberbefehlshaber der 17 spanischen Korps die einzelnen Truppenteile schriftlich oder mündlich im Sinne der Erklärungen des spanischen Diktators befragen Irgendeine Gewähr, daß die Abstimmung unbeeinflußt vor sich geht, ist nicht gegeben.

[illegible]hungen notwendig.

[illegible]eiches bleibt weiter ernst.

Kassenfehlbedarf dürfte sich nach den Schätzungen Moldenhauers

Ende Juni auf 273 Millionen

belaufen. Dies aber auch nur, wenn die Steuereinnahmen keine weitere Verschlechterung erfahren. Zur Abdeckung dieses Fehlbedarfs soll versucht werden, die erste Rate der Kreuger-Anleihe von 195 Millionen, die ursprünglich erst im August erwartet wurde, bereits im Juni hereinzubekommen. Es blieben dann noch 78 Mill. zu decken, für die kurzfristig Rat geschafft werden müßte, weil der Monat Juli als besonders ertragsreicher Steuermonat einen wesentlichen Kassenüberschuß bringen dürfte. Dieser Kassenüberschuß wird für Ende September vom Reichsfinanzminister mit 96 Millionen erwartet, so daß, wenn noch einige kleinere Deckungsmöglichkeiten ausgenützt würden, es vielleicht möglich wäre, in diesen Monaten Kassenkredite in gewissem Umfange zurückzuzahlen.

Die Kassenlage des Reichs ist also nach wie vor überaus ernst.

Gewiß ist bei den von Moldenhauer genannten Zahlen bereits berücksichtigt, daß in den Monaten April bis September je 50 Mill. zur Abdeckung des Ueberbrückungskredits von 350 Mill. für Ultimo Dezember gestellt werden. Aber das vom Reichsfinanzminister gegebene Zahlenbild ist nur unter der Voraussetzung zustandegekommen, daß Bankenkredite von mehr als 200 Mill. und Reichsbahnkredite von fast 100 Mill. verlängert werden. Das erste ist bereits geschehen, das zweite kann erwartet werden. Gleichwohl werden beide Kredite noch im Laufe des Rechnungsjahres 1930 zurückgestellt werden müssen. Das kann nur geschehen, wenn

die Mittel dafür durch Steuererhöhungen

möglichst bald beschafft werden. Nicht nur die Sanierung des Reichshaushaltes, sondern auch die Sanierung der Reichskasse macht also Steuererhöhungen in den nächsten Monaten unumgänglich. Anstatt des Kampfes um die Verteilung der Steuergeschenke, den die Oeffentlichkeit noch vor wenigen Wochen allgemein erwartete, wird daher im Reichstag der Kampf um die Verteilung neuer Steuerlasten schon in nächster Zeit beginnen müssen.

[illegible] können, ohne erneut den inländischen oder ausländischen Kapitalmarkt in Anspruch zu nehmen.

Für die Monate April — Juni und Juli — September 1930 muß etwa mit folgender Entwicklung gerechnet werden: Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919300127-17/fragment/page=0011